

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich  
**Herausgeber:** Antiquarische Gesellschaft in Zürich  
**Band:** 50 (1980-1982)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Liturgisches Gerät der zürcher Kirche vom 16. bis ins 19. Jahrhundert :  
Typologie und Katalog : mit einem botanisch-technologischen Beitrag  
**Autor:** Stokar, Karl / Schweingruber, Fritz H. / Schoch, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-378954>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

KARL STOKAR

Liturgisches Gerät der Zürcher Kirche  
vom 16. bis ins 19. Jahrhundert

Typologie und Katalog

Mit einem botanisch-technologischen Beitrag von  
FRITZ H. SCHWEINGRUBER und WERNER SCHOCH

ZÜRICH 1981

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich  
(Kantonaler Verein für Geschichte und Altertumskunde)

Band 50, Heft 2  
(145. Neujahrsblatt)

*Redaktion L. Wiltorich*

Photographische Aufnahmen und Bestimmungen der Zinngiesser:  
Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Zürich 1981 Druck Buchdruckerei Schulthess AG

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	5
Einleitung . . . . .	9
Typologie der Zürcher Kirchengерäte. . . . .	11
Eine Auswahl liturgischer Geräte aus Zinn in Zürcher Kirchenbesitz . . . . .	23
<i>Katalog</i> . . . . .	25
Taufgerät (Nrn. 1–29). . . . .	25
Abendmahlsgerät (Nrn. 30–62) . . . . .	35
Gerät für die Kollekte (Nrn. 63–71) . . . . .	48
Liturgisches Hilfsgerät, Verschiedenes und Kuriosa (Nrn. 72–91). . . . .	52
<i>Auswahl liturgischer Zinngeräte</i> . . . . .	60
(nach Provenienzen geordnet)	
Zinn aus stadtzürcherischen Werkstätten (Nrn. 92–125) . . . . .	60
Zinn aus Winterthurer Werkstätten (Nrn. 126–135) . . . . .	72
Elgger Zinn (Nrn. 136) . . . . .	76
Zinn aus Stein am Rhein (Nrn. 137–138) . . . . .	77
Zinn aus Schaffhauser Werkstätten (Nrn. 139–142) . . . . .	78
St. Galler Zinn (Nrn. 143–144) . . . . .	80
Thurgauer Zinn (Nrn. 145). . . . .	81
Botanisch-technologische Beobachtungen an hölzernen Zürcher Abendmahlsgeräten von FRITZ H. SCHWEINGRUBER und WERNER SCHOCH. . . . .	83
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	91
Anmerkungen . . . . .	92
Orts- und Personenregister. . . . .	94
Abbildungsnachweis . . . . .	96



## Vorwort

Anläßlich des Besuches bei den Eltern eines Täuflings – im Jahr 1960 – stellte der Verfasser fest, daß Geräte der reformierten Kirche in den Handel gelangen. Der Großvater des Täuflings hatte seinem Enkel zur Taufe eine Zinnkanne geschenkt, welche durch ihre Gravur als Abendmahlskanne einer Thurgauer Kirchgemeinde zu erkennen war. Sie trug das Datum 1845. In der Gemeinderatskanzlei einer anderen Zürcher Gemeinde entdeckte der Verfasser kurz danach eine Breitrand-Gupfschüssel aus Zinn, welche sich eindeutig als Kollektenschüssel der betreffenden Kirchgemeinde erwies; sie diente dem Gemeinderat als Aschenbecher. Aus einer dritten Gemeinde berichtete ein Gewährsmann, er habe die beiden letzten hölzernen Abendmahlsbecher im letzten Augenblick vor dem Verbrennen retten können; sie lagen bereits im Keller der Kirche neben dem Heizkessel.

Solche Beobachtungen veranlaßten den Verfasser, eine Bestandesaufnahme der alten Zürcher Kirchengерäte in die Wege zu leiten. In Zusammenarbeit mit dem damaligen Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Prof. Dr. Paul Kläui, verschickte er im Jahr 1960 an alle reformierten Kirchgemeinden Fragebogen. Die Gemeinden wurden eingeladen, ihren Bestand an alten Geräten einzutragen. Die meisten entledigten sich dieses Auftrags in sehr sorgfältiger Weise, und das Resultat der Umfrage übertraf alle Erwartungen. Es zeigte sich, daß der Bestand an alten Kirchengерäten im Kanton Zürich in quantitativer und qualitativer Beziehung bedeutend ist. Der Verfasser unterzog sich hierauf in den Jahren 1970 bis 1975 der Aufgabe, die alten Kirchengерäte im ganzen Kanton Zürich zu eruieren und zu katalogisieren. Er wurde dabei durch den Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, Herrn Dr. Hugo Schneider, in verdankenswerter Weise unterstützt. Anläßlich eines Gesprächs zwischen Regimentskommandant und Feldprediger im «Kreuz» zu Kaiserstuhl im Jahre 1964 ergab es sich, daß eine Zusammenarbeit für beide Partner ergiebig sein könnte. Die Experten des Museums waren und sind daran interessiert, möglichst viele alte Geräte und damit Meistermarken schweizerischer Zinngießер erfassen zu können. Andererseits haben sie dem Verfasser, der weder Kunsthistoriker noch Zinn-Experte ist, geholfen, die Werkstätten zu bestimmen, in welchen die Gegenstände aus Zinn geschaffen worden waren. Die Chauffeure des Museums schafften zusammen mit dem Verfasser über 3000 Geräte ins Museum. Dort wurden sie photographiert und katalogisiert. Hierauf erfolgte die wissenschaftliche Bearbeitung des eingegangenen Materials. Weder den Kirchgemeinden noch dem Verfasser erwachsen aus dieser Inventarisierung irgendwelche Kosten. Dafür sind wir dankbar. Die Aktion wurde im Jahresbericht 1973 des Schweizerischen Landesmuseums (S. 42) erwähnt. Direktor Dr. H. Schneider schreibt da: «Ganz nebenbei wird [durch diese Bestandesaufnahme] auch die Sicherung gegen Diebstähle erhöht, weil auf Grund der Aufnahmen Diebesgut sehr leicht erkannt werden kann.»

Den Kirchgemeinden stellte der Verfasser ein Verzeichnis der in ihrem Besitz befindlichen Geräte zu, ergänzt durch eine kurze Zusammenfassung der wissenschaftlichen Expertisen. Eine Gemeinde, Stammheim, hat ihm dafür sogar gedankt. Das Verzeichnis aller erfaßten Geräte, nach Gemeinden geordnet, befindet sich beim Verfasser und kann dort jederzeit eingesehen werden.

Aus verschiedenen Gründen mußte die vorliegende Arbeit Stückwerk bleiben. Die Art und Weise, wie der Verfasser die Gegenstände formal anzusprechen und zu beschreiben sucht, wird den Fachmann mitunter enttäuschen müssen. Über Meister und Stifter wäre in öffentlichen und privaten Archiven noch manche biographische Angabe zu finden. In Kirchengutsrechnungen und «Stillstandsprotokollen» ist nicht selten vermerkt, in welchem Jahre und zu welchem Preis ein bestimmtes Gefäß gekauft wurde. Auch der Name des betreffenden Drechslers oder Kupferschmieds ist dort zu erfahren. Dies ist besonders wichtig bei Gegenständen aus Kupfer, Holz und Messing, welche keine Meistermarken aufweisen. Dies alles mußte sich der Autor aus zeitlichen und beruflichen Gründen versagen. Vielleicht ist da oder dort ein Ortshistoriker bereit, die skurrilen Eintragungen der alten Kirchenschreiber zu entziffern! Als besonderer Glücksfall mag gelten, dass auf Kirchengeräten vielfach der Name oder wenigstens die Initialen des Stifters sowie das Jahr des Ankaufs oder der Stiftung eingraviert wurden. Wenn diese Jahrzahl auch nicht immer mit dem Jahr der Erstellung des betreffenden Gerätes übereinstimmt, ist sie doch im Sinne eines «terminus ante quem» recht aussagekräftig. «Manche Entdeckung im wissenschaftlichen Bereich ist bis anhin gelungen», schreibt Dir. Dr. Hugo Schneider im erwähnten Jahresbericht.

Einige besonders wichtige Entdeckungen seien hier erwähnt. Wir denken an die wohl älteste erhaltene, eindeutig bestimmbare Zürcher Glockenkanne, welche im Grossmünster zu Zürich zum Vorschein gekommen ist (Nr. 55, Meister *Wilhelm Obrist*, im Guß datiert 1580, drei identische Exemplare). Von mehreren Meistern, welche bisher nur dem Namen nach bekannt waren, wird hier ein Produkt ihrer Werkstatt sowie die Marke erstmals publiziert. Zahlreiche Varianten bekannter Marken wurden gefunden. Zwei Meister wurden völlig neu entdeckt: *Johann Jakob Schöchli* in Elgg (Nr. 64) und *Johann Jacob Wepfer* in Schaffhausen (Nr. 142).

Es war unmöglich, alle noch vorhandenen Geräte zu erfassen. Ständig kommen bis dahin nicht erfaßte zum Vorschein. Vor 1970 bestand in den wenigsten Gemeinden ein Inventar. Sowohl die alten als auch die neuen Geräte werden noch heute an ganz verschiedenen Orten aufbewahrt: in der Kirche, im Pfarrhaus, im Sigristenhaus oder im Haus des früheren Sigristen, im Ortsmuseum, in einem Besenkasten usw. In manchen Gemeinden weiß niemand genau, welche Gegenstände überhaupt vorhanden sind. Auch um die Pflege der Zinngeräte ist es mancherorts schlecht bestellt. Altes Zinn enthält Blei und weist deshalb eine Patina mit mattem Glanz auf. Modernes Zinn ist frei von Blei und wird mit anderen Metallen legiert; es sieht deshalb fast wie Silber aus. Mancher brave Sigrist gibt sich nun alle Mühe, mit chemischen Mitteln, ja mit Stahlwolle dem

alten Zinn den Glanz von neuem Zinn zu verleihen. So wird die alte Patina zerstört, Beschauzeichen und Meisterschlag verwischt, der Wert des Gegenstandes beeinträchtigt. Auf diesem Gebiet muß noch viel aufklärende Arbeit geleistet werden.

Am Ende dieser einleitenden Zeilen bleibt uns die angenehme Pflicht des Dankens. Wir danken den Präsidenten, Vorstandsmitgliedern und Mitgliedern der Antiquarischen Gesellschaft Zürich dafür, daß sie den Verfasser immer wieder ermutigten, ihn bei seiner Arbeit unterstützten und diese Publikation ermöglichten. Wir danken der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums, Herrn Dr. Hugo Schneider, für manchen guten Rat. Nicht vergessen sei Herr Paul Kneuß, der Kenner schweizerischer Zinnmarken. Wir danken ganz herzlich Herrn Robert Hirt, Photograph des SLM (bis Mai 1980), und seinen Mitarbeitern, für die unentwegte Sorgfalt, welche sie ihrer Aufgabe unseren Kirchengerten gegenüber angedeihen ließen. Die Geräte sind mit Meisterschaft aufgenommen. Die Vergrößerungen der oft sehr kleinen Meistermarken sind ausnahmslos gut gelungen. Besonders schwierig muß es sein, die Bodenrosetten im dunkeln Kanneninnern aufzunehmen, muß doch zu diesem Zweck nebst der Linse auch noch eine Lichtquelle in die Kanne eingeführt werden. Auch die Rosetten sind sämtliche gut erkennbar. Wir danken Herrn Dr. Hans Martin Gubler, der bei der Bearbeitung der «Kunstdenkmäler» der Bezirke Pfäffikon, Uster und Winterthur immer wieder auf Archivnotizen stößt, welche Kirchengerte zum Gegenstand haben. Er hat mir diese Angaben stets in liberalster Weise zur Verfügung gestellt. Wir danken dem Kirchenrat des Kantons Zürich, der das Fortschreiten der Untersuchungen mit großem Interesse verfolgte, und den Kirchenpflegern, Pfarrern und Sigristen der besuchten Gemeinden, die ihre schönen Geräte an allen möglichen Standorten zusammensuchten und uns für die Untersuchung zur Verfügung stellten.

Wir danken Herrn Prof. Dr. Hans Conrad Peyer für manche Ermunterung und Förderung.

Wir danken Herrn Dr. Heinzpeter Stucki vom Staatsarchiv des Kantons Zürich und ebenso Herrn Dr. Hugo Hungerbühler vom Zürcher Stadtarchiv für biographische Angaben betreffs Handwerksmeister und Stifter.

Wir danken den Herren Dr. Fritz Schweingruber und Werner Schoch von der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen in Birmensdorf. Die beiden Herren suchten zusammen mit dem Autor die Standorte sämtlicher abgebildeter Holzgeräte auf, analysierten die Holzarten und stellten ihm ihre Erkenntnisse in uneigennütziger Weise zur Verfügung.

Wir danken Pater Aegidius Kolb OSB, Stiftsarchivar im Kloster Ottobeuren in Bayern, für seine Angaben betreffend die auf einem im Kloster befindlichen Ölgemälde dargestellte Glockenkanne.

Wir danken Herrn Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli für seine Hinweise betreffend den Frauenfelder Zinngiesser *Adam Febr, genannt Brunner*.



Die in der vorliegenden Schrift enthaltenen biographischen Angaben über Handwerker und Stifter stützen sich im allgemeinen auf das Historisch-biographische Lexikon der Schweiz und auf die Werke von Dr. med. Gustav Bossard in Zug. Es wird nicht in jedem Falle auf diese Quellen Bezug genommen.

Unsere Arbeit dient auch der Denkmalpflege. Sie soll dem Zürichervolk im allgemeinen und den Organen der Kirchgemeinden im besonderen die Augen öffnen und ihnen zeigen, welcher ideeller Wert den alten Kirchengeräten eignet und welche Verantwortung wir diesem ererbten Gut gegenüber tragen. Sie soll mithelfen, daß der kostbare Besitz erhalten bleibt und die Pflege erhält, die er verdient und braucht. Wird auf diesem Gebiet ein Fortschritt erzielt, so ist der Aufwand an Zeit und Mühe nicht umsonst gewesen.

Wir schließen mit einem leicht veränderten Zitat nach Dr. med. Gustav Bossard:

«Inter ministerium Verbi Divini exercendum opus hoc labore nocturno annis XX confectum est.»

Zürich-Höngg, Stephanstag 1979

*Karl Stokar von Neuform, Pfarrer*

## Einleitung

Die evangelisch-reformierten Kirchgemeinden des Kantons Zürich verfügen über eine große Anzahl alter Geräte zur Verwendung bei der Taufe, beim Abendmahl sowie für liturgische Nebenzwecke. Einer Weisung Zwinglis folgend verzichtete man während mehr als dreihundert Jahren auf die Verwendung von Edelmetall. Das Bild der alten Kirchengeräte ist von wahrhaft monumentaler Geschlossenheit und Einheitlichkeit. In seinem Werk «Action oder Bruch des Nachtmahls» hatte der Reformator 1525 die Weisung erteilt: «Die Schüßlen und Becher sind höltzin, damit der Bracht nit wider kömmt<sup>1</sup>.» Vom 13. April 1525 bis zur Mitte des 19. Jh. wurden die Kirchengeräte denn auch ausschließlich aus Holz, Zinn, Kupfer und Messing (oder Gelbguß)<sup>2</sup> gefertigt. Es ist uns kein Stück aus anderem Material bekannt. Streng verpönt war das Kreuzeszeichen. Es erscheint nur auf dem gravierten Wappen des Siechenhauses zu St. Jakob an der Sihl, erhalten auf einer Glockenkanne im Pfrundhaus Zürich (Nr. 74). Somit war der Stoff, aus welchem die Geräte jahrhundertlang geschaffen wurden, von schlichter Art. Die Zinngießer, Kupferschmiede und Drechsler aber legten großen Wert auf Formschönheit und sorgfältige Verarbeitung ihrer Werke. Viele derselben sind wahre Kunstwerke und beseelt vom Handwerkerstolz ihrer Hersteller.

Besondere Bedeutung kommt den zahlreich erhaltenen Bechern, Schüsseln und Tellern aus Holz zu. Sie sind formal identisch mit den in Haushalt und Zunft verwendeten Geräten aus diesem Stoff. Die in profanem Gebrauch befindlichen Holzgeräte sind fast ausnahmslos zerfallen und in den Ofen gewandert – die Kirche aber hat Hunderte von Proben der Drechslerkunst pietätvoll bewahrt. Sie trägt diesen letzten Denkmälern einer untergegangenen, uralten Kulturstufe gegenüber eine große Verantwortung.

Mit dem Jahre 1842 trat die große Wende ein. Der Gemeinde Uster war es vorbehalten, den ersten Schritt zu tun. Kirchenpfleger J. H. Spillmann testierte der Kirchgemeinde eine Summe Geldes zur Anschaffung silberner Abendmahlsbecher und -teller. In den nächsten Jahrzehnten schlossen sich alle Zürcher Gemeinden diesem Beispiel an. In erster Linie wurden die zerbrechlichen Holzbecher durch solche aus Metall – nicht immer Edelmetall! – ersetzt. In künstlerischer und formaler Hinsicht bedeutete dies selten einen Gewinn. Viele der heute verwendeten Becher sind dünnwandige, gegossene und verschraubte Massenware. Glücklicherweise werden in den meisten Gemeinden die ererbten Taufgeräte sowie die prachtvollen Abendmahlskannen aus Zinn weiterhin verwendet. Geradezu erstaunlich oft bewahrte man die außer Gebrauch gesetzten Holzgeräte bis auf den heutigen Tag sorgfältig auf. Man betrachtet sie als direkte Zeugen der Wirksamkeit Zwinglis und begegnet ihnen mit Pietät. Da und dort sind sie im Ortsmuseum ausgestellt. Zu ihrer Erhaltung mag allerdings auch beigetragen haben, daß sie im Handel nicht so gefragt sind wie Zinngegenstände. Da ist es um die Zinnschüsselchen für die Kollekte anders bestellt! Auch sie werden seit Jahrzehnten nicht mehr verwendet,

legt man doch seit langem die Geldstücke in Opferbüchsen oder -beutel. Da die Zinnteller und -schüsselchen im Handel sehr gesucht sind, ist ein großer Teil derselben verschollen.

Bei der oft erwähnten Zunft handelt es sich jeweils um die Schmiedenzunft der betreffenden Stadt.

# Typologie der Zürcher Kirchengерäte

## Taufgerät (Nr. 1–29)

Sowohl Gotthard Schmid<sup>3</sup> als auch Erika Welti<sup>4</sup> haben in ihren Werken die Zürcher Taufbräuche ausführlich beschrieben. Wir können uns deshalb kurz fassen. Im Zuge der Reformation fand die Taufe zuerst, noch vor dem Abendmahl, ihre neue Form. Bereits 1523 liess Leo Jud sein «Taufbüchlein» erscheinen, das noch einen sehr konservativen Geist atmet. Im eigentlichen Zürcher Reformationsjahr, 1525, erschien dann Zwinglis Schrift «Von der Taufe», welche mit den alten Formen brach und neue Wege wies. Wir stellen fest, daß die Zürcher Kirche – im Gegensatz zu den Kirchen im engsten Einflußbereich Calvins – den Taufstein beibehielt. Alte Taufsteine bergen in ihrer Höhlung oft ein großes Kupferbecken. Es ist innen verzinkt, um der Bildung von Grünspan vorzubeugen, und hängt drehbar an zwei Stiften an der oberen Kante des Taufsteins. Nach der Taufe wird das Becken gekippt. Das Wasser rinnt hierauf durch eine Bohrung im Sockel und Fuß des Taufsteins direkt ins Erdreich unter dem Kirchenboden. Dies entspricht durchaus mittelalterlichem Kirchenbrauch. Das bei der Taufe verwendete Wasser sollte nicht in einer Kloake mit verschmutztem Wasser in Berührung kommen. In bezug auf den Taufstein ist der sonst so kompromißlose Zwingli recht konservativ geblieben.

Wie ging nun in den Kirchen Zwinglis die Taufe vor sich? David Herrliberger hat den Vorgang in einem Kupferstich festgehalten<sup>5</sup>. Den äußern Rahmen bildet die Kirche zu St. Peter in Zürich. Die Patin hält das Kind, dessen Nacken entblößt ist und das nach unten blickt, über das Taufbecken. Der amtierende Pfarrer gießt aus einer Schale Wasser über den Nacken des Kindes. Das Wasser sammelt sich hierauf im Becken. Umstritten ist, ob zur Zeit Zwinglis die Immersionstaufe nach frühchristlichem Brauch, d. h. die Taufe durch Untertauchen, noch üblich war. Dies wäre in einem Taufbecken, wie es sich z. B. in Wila erhalten hat (Tiefe 32 cm, oberer Durchmesser 58 cm), bei einem Säugling ohne weiteres möglich gewesen (Nr. 19). Auch enthält das Gebet, welches Zwingli für den Augenblick nach dem Taufakt formulierte, den Passus: «Gott verlyche dir, daß, wie du jetzt mit einem wyssen Kleid lyplich angezogen wirst, also auch am Jüngsten Tag mit reiner Conszientz vor Gott erschnest.» Die Bekleidung mit einem weißen Kleid nach der Taufe ist doch wohl nur bei einem Kinde sinnvoll, das zur Taufe entkleidet worden ist. Nun hat aber Hans Weiditz 1493 auf einem Holzschnitt die Taufe des nachmaligen Kaisers Maximilian I. genauso dargestellt, wie es David Herrliberger mehr als 250 Jahre später auch getan hat: Der kleine Prinz wird mit entblößtem Hals und nackten Schultern, sonst aber bekleidet, Gesicht nach unten, durch den Paten über das große Taufbecken im Taufstein gehalten. Daraus kann geschlossen werden, daß bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Immersionstaufe in unseren Breiten nicht mehr geübt wurde. Im Winter hätte sie sicher in einer ungeheizten Kirche den Täufling gesundheitlich

gefährdet. Das große Taufbecken wurde offensichtlich nur zu dem Zweck beibehalten, das Taufwasser aufzufangen. Man scheute sich, dasselbe auf den Boden zu verspritzen.

Ein weiterer Beweis für die Annahme, daß die Immersionstaufe um die Mitte des 16. Jh. nicht mehr geübt wurde, findet sich auf einem Propagandaflugblatt der Lutheraner<sup>6</sup>. Es handelt sich um einen anonymen, kolorierten Holzschnitt, der um 1544 entstand und Lucas Cranach d. J. zugeschrieben wird. Dargestellt sind die Bräuche und Handlungen der katholischen und evangelischen Kirche – in reichlich tendenziöser Weise! Bei der evangelischen Taufe trägt der Pfarrer das entkleidete Kind. Es ruht mit dem Bauch auf seiner linken Hand. Mit der Rechten schöpft er – ohne Verwendung einer Taufschale – das Wasser aus dem riesigen Becken im Taufstein. Der Pate wartet mit Kissen und Umtuch, um das Kind zu übernehmen. Der katholische Taufritus ist leider bildlich nicht überliefert.

Auf dem Bild von Herrliberger fehlt die Taufkanne, die wir in so vielen Kirchgemeinden noch angetroffen haben. Wir vermuten, daß die meisten Kirchgemeinden über eine solche verfügten. Diese Kanne war aus Messing<sup>7</sup> gegossen oder getrieben, in seltenen Fällen aus Kupfer oder Zinn. Sie diente dazu, das lauwarme Wasser in die Kirche zu bringen. Damit das Wasser sich nicht zu rasch abkühlte, war die Kanne stets mit einem Deckel versehen. Man war bemüht, den Täufling nicht zu erschrecken. Solche Taufkannen werden anscheinend seit vielen Jahrhunderten verwendet. Ein 1478 in Neapel erschienenes Buch, «Il filocol» von Boccaccio, enthält einen Holzschnitt mit der Darstellung der Taufe eines erwachsenen Paares. Mann und Frau knien, nur mit einem Lendenschurz bekleidet, neben dem großen Taufstein. Der Priester schüttet Wasser aus einer Kanne über das Haupt des Mannes. Die dargestellte Kanne entspricht formal durchaus der klassischen Zürcher Taufkanne. Derselbe Kannentyp wurde auch im Haushalt verwendet. Das Historische Museum Frankfurt a. M. besitzt ein Stilleben von Georg Flegel, gemalt im Jahre 1637<sup>8</sup>. Das Bild zeigt neben Tellern, Gläsern und Besteck eine Kanne, die der Zürcher Taufkanne sehr ähnlich sieht. Letztere gehört in die Nähe der – allerdings fälschlich – so genannten «Rembrandtkanne» aus Zinn. Formal scheint unsere Taufkanne auf das Wasserkrüglein zurückzugehen, welches im Raume der klassischen Antike wie in Palästina für die profane und die kultische Händewaschung gebraucht wurde. Wir erinnern an jene Kanne und Pfanne, welche 1965 in einem Steinbruch in Barzheim SH gefunden worden sind<sup>9</sup>. Auch die Römer verwendeten solche Gefäße für die Händewaschung. Im Jahre 1633 wurden bei Wettingen AG römische Gefäße ausgegraben. Zum Fundinventar gehören zwei Stielkannen sowie ein henkelloses Krüglein, die der Händewaschung dienten<sup>10</sup>. In Masada (Israel) kam ein ähnliches Service zum Vorschein<sup>11</sup>. Wie uns Rabbiner Dr. Jakob Teichmann mit Schreiben vom 29. April 1977 in liebenswürdiger Weise mitteilt, «wurden solche Geräte im jüdischen Haushalt von alters her regelmäßig verwendet, um nach religiöser Vorschrift mehrmals täglich das Händewaschen zu praktizieren».

Die Zürcher Taufkanne hat von der Reformationszeit bis zum 19. Jahrhundert in stilistischer Hinsicht eine interessante Entwicklung durchgemacht. Diese läßt sich anhand

unserer Illustrationen deutlich verfolgen. Es ist reizvoll, zu beobachten, wie sie sich vom schlichten, jeden Stilmerkmals baren Krüglein über üppige Barockformen zum eleganten Empire-Gefäß wandelt. Dies ganz im Gegensatz zur Glocken- und Prismenkanne für den Abendmahlswein, welche sich von 1580 bis heute kaum verändert hat. Der Phantasie der Kupferschmiede wurde in Zürich etwas mehr Spielraum gewährt als derjenigen der Zinngießer.

In einzelnen Gemeinden haben sich Taufschüsseln, -kesselchen und -becken kleineren Formates erhalten. Sie bestehen aus Kupfer oder Messing und weisen oft einen flachen Boden auf. Offensichtlich wurden sie auf den geschlossenen Taufsteindeckel gestellt. Der Pfarrer schöpfte daraus das Taufwasser mit der hohlen Hand. Sie weisen sehr unterschiedliche Formen auf, mit oder ohne Traghenkel. Es gibt kaum zwei identische Stücke. Wir müssen uns hier darauf beschränken, die für ihre Stilepoche besonders typischen Stücke zu zeigen.

Viele Kirchengeräte gehen auf private Stiftungen zurück. Der Donator ließ in solchen Fällen gerne seinen Namen, das Familienwappen und die Jahrzahl der Stiftung eingravieren. Einige Beispiele mögen dies illustrieren.

Die Taufkanne der Gemeinde Winterthur-Seen weist folgende Inschrift auf: «Catharina Geilingerin 1649».

Die Gravur auf der Taufkanne von Zollikon ist leider etwas verwischt. Immerhin lassen sich folgende Worte entziffern: «... Ulrich blüwler [Bleuler] balbierer ehrt disse Styzen einer christlichen kilchen allhir zu Zoligken. Ano 1665.» (Hans Ulrich Bleuler, Balbierer, figuriert im Bevölkerungsverzeichnis von Zollikon von 1671, verheiratet mit Elisabeth Sälerin.)

Salomon Hirzel stiftete im Jahre 1723 der Gemeinde Regensberg eine Taufkanne. Er lebte von 1691 bis 1761 und war Zunftmeister, Stadthauptmann, General und Tagsetzungsgesandter.

Zumikon verfügt über eine Taufkanne mit der Gravur «Der E. Gemeinde Zumikon gewidmet von ihrem Pfarrer Hans Heinrich Zimmermann, 1830». Zimmermann lebte von 1804 bis 1873, war Lehrer an den Stadtschulen und Privatdozent an der theologischen Fakultät der Universität Zürich.

Andere Gemeinden vermerkten auf der Kanne das Datum des Ankaufs und brachten ein Besitzerzeichen an. So trägt die Kanne der Gemeinde Dinhard die Inschrift «Dyhart 1739», jene der Gemeinde Witikon ist mit dem Gemeindewappen, einer Weide, versehen sowie mit den Lettern «G. W. 1809». Die Kanne von Hittnau trägt die Inschrift «K. H. 1825».

Mancherorts gibt die Kirchengutsrechnung über Zeitpunkt und Preis eines Ankaufs Auskunft. So heißt es in der Rechnung der Gemeinde Zürich-Affoltern unterm 9. September 1683 «1 möschine Styzen, verehrt von Jungfrau Dorothea Heidegger». Die Kirchengutsrechnung von Maur enthält die Notiz, daß die Taufkanne im Jahre 1785 zum Preis von 24 Pfund bei Kupferschmied Paur in Zürich erworben wurde. Volketswil hat seine «Taufstitzen» im Jahre 1762 für 2 Pfund 5 Schilling erstanden.

## Abendmahlsgerät (Nrn. 30–62)

Am Hohen Donnerstag, dem 13. April 1525, feierte die Gemeinde im Grossmünster zu Zürich erstmals das Abendmahl nach reformiertem Brauch. Die Liturgie wurde in deutscher Sprache gelesen. Auf einem Tisch lag auf hölzernen Schüsseln das ungesäuerte Brot. In hölzernen Bechern stand der Wein bereit, ganz wie es Zwingli in seiner Schrift «Aktion oder Brauch des Nachtmahls» selber vorgeschlagen hatte<sup>12</sup>. Hölzerne Schüsseln oder Teller sowie Becher, diese fast immer aus Ahorn (Nrn. 30–41), wurden denn auch im Kanton Zürich mit wahrhaft bewundernswerter Disziplin bis ins 20. Jahrhundert hinein verwendet, in Maur z. B. bis zum Jahre 1909. Es handelt sich um eine in der gesamten Christenheit singuläre Erscheinung. Nirgendwo sonst wurde der evangelischen Bescheidenheit und Demut so sehr Rechnung getragen wie in der Kirche Zwinglis. Die gleichen Männer, welche im Zunfthaus silberne und vergoldete Pokale an die Lippen setzten, begnügten sich in der Kirche mit Holzgefäßen. Allerdings stellte ein Holzgefäß für einen Schweizer früherer Jahrhunderte nichts Außergewöhnliches dar. Holz wurde für die in Haushalt und Landwirtschaft benötigten Gefäße sehr oft verwendet. In der Sennenkultur hat es sich ja noch bis in dieses Jahrhundert hinein erhalten. Wir sind der Kirche Zürichs dankbar dafür, daß sie so viele Zeugen der Holzkultur bewahrt hat. Wir müssen alles tun, um sie auch weiterhin zu erhalten und zu pflegen.

Holzschüsseln und -becher für kirchlichen Gebrauch finden sich auch noch in drei anderen Kantonen<sup>13</sup>. Es läßt sich nicht mehr feststellen, ob sie dort ausschließlich oder mehr zufällig, etwa unter dem Einfluß eines Zürcher Pfarrers, verwendet wurden. Im Kanton Schaffhausen haben sich Holzbecher erhalten: in Burg bei Stein am Rhein, Beggingen, Buchberg, Dörflingen usw. In Graubünden finden wir sie in Parpan, Felsberg, Thusis, Tamins, Ilanz und Mathon. Schwellbrunn im Kanton Appenzell Auerroden verfügte auch über Holzbecher. In anderen Kantonalkirchen blieb man anscheinend bei den Geräten aus Edelmetall, wie man sie vor der Reformationszeit verwendet hatte.

Mancherorts wurden sogar die spätgotischen Meßkelche mit einer gewissen Unbekümmertkeit in Abendmahlskelche umfunktioniert. Man sah in diesem Verhalten keine Gefährdung der evangelischen Glaubenssubstanz. Dies läßt Rückschlüsse zu auf die Glaubenshaltung der Christen in den verschiedenen Kantonalkirchen. Außerhalb von Zürich war man offensichtlich liberaler, gelöster, freier. Im Bereich der Kirche Zwinglis verschaffte man den Weisungen des Reformators während 320 Jahren mit absoluter Disziplin Nachachtung. Das zeigt eine gewisse Starrheit und Verkrampfung der Glaubenshaltung. Sie mußte zu jener unheilvollen Orthodoxie führen, welche Gottfried Keller im Abschnitt «Hanswurstel» (Figura Leu) seiner Novelle «Der Landvogt von Greifensee» so köstlich geschildert hat. Echte spätgotische, d. h. vor der Reformation entstandene Meßkelche werden bis auf den heutigen Tag bei der reformierten Abendmahlsfeier in Eriswil BE, Fontaines, Lignières und St-Blaise NE, Fanas, Feldis, Celerina,

Serneus und Wiesen GR sowie Hundwil AR verwendet. Es gibt also Kantonalkirchen wie Graubünden und Appenzell Außer rhoden, in deren Bereich man sich nicht scheute, Meßkelche und reformierte Holzbecher nebeneinander zu gebrauchen.

Noch ein Wort zum Verwendungszweck der Becher: sie werden beim Abendmahl mit Wein oder Traubensaft gefüllt. Bei der «Sitzenden Kommunion» gehen sie von Hand zu Hand. Jedes Gemeindeglied ist eingeladen, aus dem Becher zu trinken. Bei der «Wandelnden Kommunion» bleibt der Pfarrer am Taufstein stehen. Er oder ein Kirchenpfleger reicht den Gläubigen den Becher zum Trunk.

So wurde auch in den reformierten Landeskirchen nicht alles über einen Leisten geschlagen. Eine gewisse Vielfalt kirchlicher Sitten und Gebräuche konnte sich erfreulicherweise durchsetzen und erhalten.

Wenden wir uns nun dem Holzbecher zu. Er weist weder eine besondere kultische Form auf, noch ist er mit dem Meßkelch zu vergleichen. Zwingli achtete darauf, für den Gebrauch in der Kirche Gefäße zu übernehmen, welche auch in Haushalt und Zunftstube in dieser Form gebraucht wurden. Damit war jedes magische Mißverständnis ausgeschlossen. In diese Geräte konnte nichts «hineingeheimnißt» werden. Etwas von diesem Geist ist noch in Ftan GR zu spüren, wo die Patin das Taufwasser vor den Augen der Gemeindeglieder vom Dorfbrunnen holt, oder dort, wo der Küster nach der Taufe das Taufwasser ostentativ auf den Kirchenboden gießen muß. Die Becherform, welche in der Zürcher Kirche seit Jahrhunderten verwendet wird, heißt «Stauf». Das Wort wird in Dudens Wörterbuch dem Begriff «Humpen» gleichgesetzt. Es handelt sich dabei um ein schlichtes Trinkgefäß ohne Schaft, mit oder auch ohne Fuß, von konischer, sich nach unten verjüngender Form. Die Wandung ist meist konkav, selten gradlinig oder konvex. Ein solcher Stauf in profanem Gebrauch ist abgebildet in Albert Hausers Werk «Vom Essen und Trinken im alten Zürich»<sup>14</sup>. Es handelt sich um einen Holzschnitt aus dem Jahre 1508. Dargestellt ist ein Mann beim häuslichen Mahle, der einen überdimensionierten Stauf zum Munde führt. Aufschlußreich ist, daß er ihn nicht umfaßt, sondern von unten, vom Gefäßboden her, hält. Die Becherform ist uralte, wurden doch im Königsfriedhof von Ur in Mesopotamien Goldbecher dieser Form ausgegraben; sie stammen aus der Zeit um 2600 v. Chr.<sup>15</sup>. Holzbecher für das Abendmahl haben sich im Kanton Zürich zu Hunderten erhalten. Sie sind allerdings raschem Zerfall durch Bruch, Holzwurm und Schimmel ausgesetzt. Manche wurden aus hygienischen Gründen lackiert. Dies erhöhte ihre Lebensdauer, stellt aber keinen «klassischen» Zustand der betreffenden Becher dar. Unsere Abbildungen zeigen, daß kaum zwei Holzbecher im Kanton Zürich wirklich identisch sind. Die Drechsler verstanden es, durch das Anbringen von Wulstringen, durch Profilierung des Fußes, verschiedene Höhe und Breite, durch Schnitzereien die Form der Holzbecher zu variieren und abwechslungsreich zu gestalten.

Der Präsentation des Abendmahlsbrotes (oder der Oblaten) dienten Schüsselchen und Teller aus Holz. Sie wurden den Gläubigen durch den Pfarrer oder Kirchenpfleger hingereicht und wanderten hierauf von Hand zu Hand durch die Bankreihen. Wir kön-



nen auch hier darauf verzichten, diese z. T. noch heute geübten Bräuche ausführlich darzustellen. Gotthard Schmid hat sie in seinem bereits erwähnten Werk geschildert. Im übrigen möchten wir darauf hinweisen, daß die Liturgie der Kirche Zwinglis bis auf den heutigen Tag wenig Änderungen erfahren hat. Aus uns unbekanntem Gründen ist die Zahl der alten Holzteller bedeutend geringer als diejenige der Becher. Geflochtene Brotkörbe, von denen Gotthard Schmid auf Seite 88 seines Werkes spricht, haben wir<sup>16</sup> nicht angetroffen. In bezug auf Form und Größe variieren die Holzteller beträchtlich. Am ältesten scheinen die Schüsselchen zu sein, wie sie sich etwa im Fraumünster erhalten haben (Nr. 45). Zwingli spricht ja in seinem oben zitierten Satz auch von «Schüßlen». Bei den Tellern kommen dieselben Formen vor wie bei den Zinntellern, zudem noch Exemplare mit senkrechtem Rand (Nr. 47). Auch in dieser Sparte ihres Berufes war der Phantasie der Drechsler keine Grenze gesetzt. Wir vermuten, daß ähnliche Schüsseln und Teller auch im Haushalt des Bauern und Bürgers während Jahrhunderten in Gebrauch standen. Sie sind bei der Einführung von Gefäßen aus Zinn, Porzellan und vollends Plastik in den Ofen gewandert. Die Kirche hütet deshalb ein kostbares Erbe, das nicht untergehen darf.

Die Kirchgemeinde Wald hat ein Behältnis besonderer Art bewahrt: eine große Spannschachtel (zürichdeutsch «Schindletrücke») aus Fichtenholz von fast 40 cm Länge (Nr. 52). Sie diente dem Transport des Abendmahlsbrotes in die Kirche. Solche Behältnisse wurden früher häufig verwendet, bis sie durch die Kartonschachtel verdrängt wurden. Über die Preise der Holzgeräte haben sich da und dort Archivnotizen erhalten. Werner Suter, Archivar der Gemeinde Maur, entnimmt der Kirchengutsrechnung seiner Gemeinde folgende Angaben: Für zwei Holzbecher mußten im Jahre 1673 zwei Pfund bezahlt werden, für einen Holzteller verlangte der Drechslermeister 1751 ein Pfund und fünf Schillinge.

Schenkkannen wurden benötigt, um den Wein für das Abendmahl in die Kirche zu tragen und um die Becher zu füllen. Im Kanton Zürich wird ein solches Holzgefäß «Sester» genannt<sup>16a</sup>. Im Duden figuriert der Ausdruck auch, er wird mit «Hohlmaß» übersetzt und soll auf die gangbarste altrömische Münze, Sesterz, zurückgehen. (Eigentlich ses-tertius, d. h. semis tertius, «der dritte As halb», also zweieinhalb As.) Es darf als großer Glücksfall gewertet werden, daß sich im Ortsmuseum Zürich-Albisrieden drei aus dem Besitz der betreffenden Kirchgemeinde stammende Exemplare dieser uralten Gefäßgattung erhalten haben (Nr. 53). Sie sind nur 29 cm hoch und sehr geschickt aus ganz verschiedenen Holzarten zusammengesetzt. Als Tülle dient offensichtlich ein durchbohrtes Aststück. Laut Stillstandsprotokoll sind die drei Sester im Jahre 1771 angeschafft worden. Sie weisen als Brandmarke das Tatzenkreuz des Großmünsters auf. Mündlicher Überlieferung zufolge sollen sie bis 1820 als eigentliche Abendmahlskannen verwendet worden sein. Tatsächlich tragen die beiden Prismenkannen der Gemeinde die Gravur «1820» (Freundliche Mitteilung von Herrn E. Lipp). Der Sester ist ein geböschtes, d. h. aus Dauben zusammengesetztes und mit Ruten oder Holzreifen gebundenes Gefäß. Es ist mit einem Deckel und einer einfachen Verschlusseinrichtung

– einem Schieber – versehen. Am Deckel findet sich ein Traghenkel, der den Schieber fixiert. Die Mündung der Tülle ist bei unserem Exemplar durch eine Zinnaufgabe verstärkt. Kloten bewahrt ein Exemplar aus dem 20. Jahrhundert auf (Nr. 54). Dessen Tülle besteht aus Kupfer, der Gesamteindruck des Gefäßes ist wenig harmonisch.

Beim Sester scheint es sich um eine uralte Gefäßform zu handeln. Das Landesmuseum Stuttgart hütet ein Holzgefäß, «Daubeneimer» genannt, das wie ein Urahne des Sesters aussieht<sup>17</sup>. Es stammt aus dem alemannischen Fürstengrab von Oberflacht in der Nähe von Stuttgart, das dem 6. oder 7. Jahrhundert zugewiesen wird und dank günstiger Bedingungen eine ganze Reihe von Holzgeräten bewahrte. Das Gefäß bildet einen Konus, der sich allerdings nach *oben* verjüngt. Es weist eine ganz kurze, nach oben gerichtete Tülle sowie einen Handgriff am Deckel auf und ist mit Ruten gebunden. Die Art der Verriegelung des Deckels ist auf der photographischen Aufnahme leider nicht ersichtlich. Zahlreiche Bilder beweisen, daß der Sester in unseren Landen ehemals weit verbreitet war. So erscheint er auf dem Monatsbild «Januarius» in der Rose der Kathedrale von Lausanne<sup>18</sup>. Das Gefäß, «une aiguïère» genannt, scheint auch für Wasser gebraucht worden zu sein. Im Jahre 1440 hat der Künstler Peter Maggenberg für den «Couvent des Cordeliers» in Freiburg i. Ue. ein Marienleben geschaffen. Auf dem Weihnachtbild ist deutlich ein Sester zu erkennen<sup>19</sup>. Um 1494 schuf Meister Hans Haggenberg im Haus zum «Hintern Waldhorn» zu Winterthur ein Freskogemälde, auf welchem verschiedene Schenk- und Trinkgefäße dargestellt sind. Einer der Sester fällt durch seine schlanke Form auf<sup>20</sup>. Im Kupferstichkabinett Basel liegt unter Inv.-Nr. 1901.10 eine Kopie nach Hans Holbein d. J. «Vorzeichnung für die Malerei an der Hauptfassade des Hauses „Zum Tanz“<sup>21</sup>». Zwischen den Musikanten, welche den Bauern zum Tanz aufspielen, befindet sich u. a. ein Sester. Das Emblem der Weinleutenzunft Basel besteht aus einem Sester<sup>22</sup>. Endlich enthält die Graphische Sammlung der ZB Zürich eine Darstellung des «Räbenspiels» im Zunfthaus zur Meisen (2. Hälfte 18. Jh.)<sup>23</sup>. Der dort abgebildete Sester weist wie das moderne Klotener Exemplar eine Tülle aus Metall auf. Die Gefäßform hat sich demnach mit großer Zähigkeit durch die Jahrhunderte halten können.

Beim Abendmahl sind Zinnkannen notwendig, um den Wein in die Becher zu füllen. Sie stehen vor dem Taufstein am Boden und werden während der Austeilung des Weines durch Kirchenpfleger oder Sigristen mitgetragen. Mit ihrer Anschaffung betrat man im Zürich der Reformationszeit Neuland. Da in der katholischen Kirche nur der Priester Wein zu sich nimmt, fällt dort die Notwendigkeit einer Kanne weg. Es lag durchaus in der Linie der reformatorischen Entwicklung, daß man als Kanne eine Gefäßform wählte, die bereits in Haushalt und Zunftstube verwendet wurde, die Glockenkanne aus Zinn. Hugo Schneider definiert auf Seite 13 seines Werkes «Zinn», Katalog der Sammlung des Schweiz. Landesmuseums Zürich, den Gefäßtyp in ausführlicher Weise. Wir zitieren: «Ringwulste liegen oben und unten gebündelt um den Zylinder. Es scheint, daß es sich um ein letztes Relikt ehemaliger Weidengebinde von Holzkannen handelt.» Die Glockenkanne aus Zinn geht auf hölzerne Gefäße zurück – was

liegt näher, als sie vom Sester abzuleiten? Die meisten Glockenkannen verjüngen sich nach oben – genau wie der Daubeneimer von Oberflacht.

Die Glockenkanne wird am Oberrhein und vor allem im Einzugsbereich der Stadt Zürich seit Jahrhunderten häufig verwendet. Sie gilt weithin als «Zürcherkanne» per se. Die älteste Darstellung einer Zürcher Glockenkanne findet sich in der «Manessischen Liederhandschrift» (um 1300 entstanden, fol. 339 recto, Abb. bei A. HAUSER<sup>23</sup>). Ludwig Mory<sup>24</sup> bezeichnet die Glockenkanne auf seiner Karte «Regionale Krug- und Kannentypen» kurzerhand als «Zürcherkanne». Auch in Bruckmanns «Zinnlexikon»<sup>25</sup> wird die Glockenkanne als «Kannentyp in der Schweiz» bezeichnet. Der Verfasser fügt aber bei, «daß die Form aus Deutschland stamme». Unter dem Stichwort «Zürich» desselben Werkes wird mitgeteilt: «Die in der Zunftordnung der Zürcher Schmiedenzunft von 1336 erwähnten Zinngießer stammten aus Baden-Baden, Rottweil, Nürnberg, Frankfurt am Main und Ingolstadt», und es wird ferner dargelegt, daß dieser Kannentyp seit dem 2. Viertel des 13. Jh. in Deutschland nachgewiesen werden kann. Er erscheint um diese Zeit in einem Glasfenster der Elisabethenkirche in Marburg. Glockenkannen wurden tatsächlich in der ganzen deutschsprachigen Schweiz gegossen; doch bildet Zürich einen deutlichen Schwerpunkt.

Die Glockenkanne erscheint auf vielen alten Darstellungen, so etwa beim Monatsbild «Januar» unter den Fenstern des alten Zürcher Rathauses<sup>26</sup>. Mit großer Präzision ist ein solches Gefäß dargestellt auf einem Tafelgemälde im Kloster Ottobeuren im Allgäu. Es handelt sich um eine Geburt Mariens. Das Bild wurde durch den «Meister des Riedener Altars» um 1475 geschaffen. Nach A. Stange<sup>27</sup> zeigt dieser Altar eine zweifellos niederländisch beeinflusste Handschrift<sup>28</sup>. Die «Kantengießer in Schafhusen» wählten die Glockenkanne sogar als Signet für ihr Siegel von 1506<sup>29</sup>.

Glockenkannen enthalten oft eine verborgene Schönheit, die «Bodenmedaille» oder «Rosette» im Innern des Corpus. Sie diente ursprünglich einem technischen Zweck: Kannen müssen zum Abdrehen der Gußhaut auf der Drehlade mittels einer Spindel befestigt werden. Der Boden der Kanne weist deshalb bis zu diesem Arbeitsgang eine kreisrunde Öffnung auf, die zuallerletzt durch einen Zapfen aus Zinn verschlossen wird. Dieser Zapfen zeigt auf seiner Oberseite, d. h. im Kannen-Innern, eine mitgegossene plastische Darstellung. Die ältesten solchen Bilder sind der religiösen Vorstellungswelt entnommen: Kreuzigung Jesu, Auferstehung Christi etc.<sup>30</sup>. Unsere Zürcher Kannen zeigen ausnahmslos Rosetten aus stilisierten Blumen oder in seltenen Fällen ganze mit Blumen gefüllte Körbchen (Nr. 114). Selbst im Innern der Kannen galt das Bilderverbot der Reformation. Wir vermuten, daß die anderwärts üblichen Kreuzes- und Auferstehungsdarstellungen apotropäische Bedeutung hatten, d. h., sie galten der Abwehr böser Mächte. Man wollte etwa einer Vergiftung des Getränkes oder der schädlichen Wirkung des in der Zinnlegierung enthaltenen Bleies steuern.

In seltenen Fällen ist auch die Unterseite des Deckels mit einer eingelöteten Zinnmedaille verziert. Dies ist der Fall bei den drei Kannen aus der Werkstatt des Wilhelm

Obrist, die im Großmünster zu Zürich erhalten geblieben sind (Nr. 55), oder bei Kannen aus der Werkstatt der Wilh. I. und II. Breitinger (Nr. 97). Die Werke des Heinrich Wirz in Embrach (Nrn. 121, 122) zeigen im Deckel interessante, schwer deutbare Abgüsse eines Siegels und einer antikisierenden Münze mit Kriegerkopf.

Jünger als die Glockenkanne ist die Prismen- oder Schraubkanne. Auch ihre Merkmale werden in Hugo Schneiders Werk erschöpfend behandelt. Die älteste Prismenkanne in der Sammlung des SLM ist ein Werk des Oswald Keiser in Zug, geschaffen in der ersten Hälfte des 17. Jh. Im Raume der Zürcher Kirche hat sich diese Kanne erst viel später durchsetzen können; die Glockenkanne wußte ihre Stellung zweihundert Jahre lang zähe zu behaupten. Die älteste in Zürcher Kirchenbesitz erhaltene Zürcher Prismenkanne ist ein Werk des Wilhelm I. Breitinger, datiert 1733, im Besitz der Kirchengemeinde Hombrechtikon. Fast alle Prismenkannen weisen sechs Seitenflächen auf. (Das SLM besitzt zwei siebenseitige und drei achtseitige Kannen.) Achtseitige Kannen in Zürcher Kirchenbesitz finden sich im kleinen Dinhard, das über eine ganze Reihe höchst origineller Kirchengeräte verfügt. Die Dinharder Kannen sind Werke des Frauenfelder Meisters Adam Fehr, genannt Brunner, um 1729 datiert. Mit ihrem zweistufigen Fuß und dem ovalen, von einem plastischen Blattkranz eingerahmten Spiegel samt Wappen und Jahrzahl weisen sie in Richtung der berühmten Churer Kannen der Familien Bauer und de Cadenath. Haben sie diesen wohl als Vorbild gedient? (Nr. 57) Zahlenmäßig hat die Prismenkanne im Raume der Zürcher Kirche die Glockenkanne nicht ganz einholen können: wir erfaßten bei unserer Bestandsaufnahme insgesamt 310 Glockenkannen, aber nur 220 Prismenkannen. Es sind vor allem die Breitinger, Boßhard, Manz, Weber, Wirz und Ziegler gewesen, welche Prismenkannen lieferten. In Chur wurde der Typ dann weiterentwickelt und reicher ausgestattet: man versah den Fuß mit einem profilierten Bodenrand samt Akanthusblatt-Dekor; dasselbe geschah mit dem Ansatz der Tülle. Der Typ ist unter der Bezeichnung «Kranzkanne» bis heute bekannt und beliebt.

Wir vermuten, daß auch die Prismenkanne auf geböttcherte Holzgefäße zurückgeht, jedoch nicht auf runde, sondern auf prismatisch abgewinkelte. Ein Holzgefäß dieser Art ist auf einem Glasgemälde von 1612 aus dem Haus «Zum Mühlestein», Zürich, heutige Bahnhofstrasse 39, zu sehen<sup>31</sup>. Unter dem Thema «Sommer» ist ein Bauer abgebildet, der ein prismatisches Holzgefäß zum Munde führt. Es weist offensichtlich acht Seitenflächen auf und ist mit Weidenruten gebunden.

Die Prismenkanne hat einen Schraubverschluß. Eine Verriegelung des Deckels ist deshalb nicht notwendig. Die Tülle ist ebenfalls mit einem Schraubdeckelchen versehen, das durch eine feine Kette mit dem Kannenkörper verbunden ist. Die beiden Ansatzpunkte der Kette sind als Miniatur-Delphine gestaltet. Deckel und Kette sind leider oft verlorengegangen.

Bei dieser Kanne haben Ortshinweis und Meistermarke auf dem Tüllendeckel nicht Platz. Sie müssen deshalb auf der Ober- oder Unterseite des Bodens oder am Deckelrand

gesucht werden. An allen drei Orten sind sie starker Abnutzung ausgesetzt: im Innern der Kanne durch Weinrückstände und an der Außenseite durch das allzu energische Putzen und Polieren von seiten pflichtbewußter Sigristen. Dies ist auch der Fall bei der schönsten Prismenkanne in Zürcher Kirchenbesitz, dem Werk des Johannes Weber von 1756 in Seegräben (Nr. 56).

In Zürcher Kirchenbesitz befindet sich eine einzige Schnabelstize, wie sie sonst vor allem im Kanton Schaffhausen für den Gebrauch beim Abendmahl verwendet wird. Es handelt sich um ein Prachtsexemplar von außergewöhnlicher Höhe. Sie mißt fast 40 cm, während die 133 Stizen im Besitz des SLM meist unter 30 cm hoch sind. Die Gerichtsherrschaft Ober-Marthalen befand sich während Jahrhunderten im Besitz von Schaffhauser Familien (Trüllerey, Am Stad, von Waldkirch). Ratsherr Hans Conrad Peyer, 1569–1623, sowie seine Gattin Elisabeth Peyer Im Hof, 1566–1629, haben der Gemeinde 1612 das schöne Gefäß dediziert (Nr. 58). Das Allianzwapen der Stifter wurde in monumentaler Weise eingraviert.

Als einzige Kirchengemeinde des Kantons Zürich verfügt die Eglise Française de Zurich über eine Walliser Kelchkanne mit flachem Deckel, Eichelknauf und großem Walliser Wappen als Herkunftsbezeichnung. Eine ganze Reihe von Initialen früherer Besitzer schmücken die Kanne auf originelle Weise. Das Exemplar wurde zu Beginn des 19. Jh. durch die Meister Alvazzi und Castel in Sitten gegossen.

Wir schließen diesen Blick auf die Abendmahlskannen der Zürcher Kirche mit der Feststellung, daß ein fast unübersehbarer Schatz an alten Geräten vorhanden ist, dem hohe ideelle und materielle Werte eignen. Vor allem fällt auf, daß eine absolute Unité de doctrine bezüglich Material und Form von 1525 bis zur Mitte des 19. Jh. eingehalten wurde.

Einzig im Bereich der Abendmahlsbecher brach sich bereits zu Beginn des 19. Jh. eine neue Entwicklung Bahn: Einzelne Gemeinden gingen dazu über, die zerbrechlichen Holzbecher durch solche aus Zinn zu ersetzen. Dies geschah etwa in den Gemeinden Dinhard, Sitzberg und Winterthur-Veltheim. Beim Entwerfen dieser Zinnbecher verließen die Zinngießer die plumpe Form des Staufs und schufen kelchähnliche Gebilde. Die Cupa wurde kürzer, der Schaft länger, bald begann sich auch ein Nodus abzuzeichnen. In allen erwähnten Fällen handelt es sich um Spitzenprodukte der betreffenden Werkstätten. Sie sind ausnahmslos von bestechender Eleganz. Auch das SLM verfügt in seiner Sammlung über vier Zinnbecher für das Abendmahl<sup>32</sup>. Ihr Schöpfer, Hans Rudolf Manz, hat sich allerdings noch streng an die konventionelle Stauf-Form gehalten.

Im ganzen Kanton haben sich nur zwei Exemplare von Zinndosen für die Aufbewahrung der Oblaten für das Abendmahl erhalten. Das Exemplar in Dägerlen (Nr. 60) entspricht mit seiner Rundform durchaus der Pyxis, der Hostienbüchse der katholischen Kirche. In der Zinnsammlung des SLM befindet sich eine runde «Hostienbüchse für Messoblaten» mit Deckel und Knauf<sup>33</sup>. Es erstaunt, daß eine reformierte Zürcher Gemeinde den Mut hatte, ein derart «katholisches» Kirchenggerät anzuschaffen und zu

gebrauchen. Eine entsprechende Dose in Andelfingen (Nr. 61) weist rechteckige Formen auf. Sie gleicht damit dem «Reliquienbehälter mit Deckel . . .», der sich ebenfalls in der Sammlung des SLM befindet<sup>34</sup>. Das Andelfinger Exemplar ist mit viel Phantasie gestaltet. Als Füße und Eckbekrönungen dienen geflügelte Engelsköpfechen. Leider fehlt bei beiden Dosen die Meistermarke.

Endlich kam im kleinen Stallikon ein Oblateneisen zum Vorschein (Nr. 62). Es trägt die Jahrzahl 1578 und stellt damit das älteste datierte Zürcher Kirchengesäß dar. Wir können aus der Existenz dieses Eisens schließen, daß noch Jahrzehnte nach Zwingli in Zürich Oblaten mit Bildern gebacken und verwendet wurden, was einigermaßen erstaunen muß. Eine Oblate mit Bild erfüllt ihren Zweck ja nur, wenn der Pfarrer während der Einsetzungsworte das Bild der Gemeinde öffentlich zeigt, was eher katholischem als evangelischem Ritus entspricht. Interessant ist, daß die alten Zürcher noch im 20. Jh. für Bricelets den Namen «Offleten», d. h. Oblaten, verwenden.

### Gerät für die Kollekte (Nrn. 63–71)

Der Kollekte kommt im Gottesdienst aller christlichen Bekenntnisse große Bedeutung zu. Sie wird als Dankopfer verstanden. Gotthard Schmid<sup>35</sup> schreibt, daß man in Zürich im Jahre 1558 vom Opferstock zum «Almosensäcklein» übergegangen sei. Letzteres wurde an den Kirchentüren durch «Stillständer» (Kirchenpfleger) den Kirchengenossen präsentiert. In den Kirchen der Zürcher Altstadt hat sich dieser Brauch bis heute erhalten. Im Jahre 1667 kam es auch auf der Landschaft zur Einführung der sonntäglichen Liebessteuern. Angesichts der Mangelhaftigkeit der öffentlichen Sozialfürsorge waren sie von großer Bedeutung. Bis zur Einführung der obligatorischen Brandassekuranz finanzierte man oft den Wiederaufbau abgebrannter Liegenschaften durch kantonale Kirchenkollekten. Der Antistes erließ in solchen Fällen eine Weisung an das ganze Zürichervolk. Aus uns unbekanntem Gründen ging man anscheinend im 17. Jh. vom diskreten Säcklein zu offenen Tellern und Schüsseln über. Die ältesten datierbaren Kollektenteller befinden sich in Winterthur-Seen. Sie stammen aus der Werkstatt des Anton I. Graf, 1617–1686 (Nr. 126). Kollektenteller und Schalen aus Zinn sind selten geworden. Man braucht sie seit langem nicht mehr. Zudem sind sie als antike Zinngegenstände im Handel sehr gesucht. Das mag ihr Verschwinden erklären. Oft werden sie als Brotteller für das Abendmahl mißverstanden. Unzählige feine Kratzer auf ihrer Oberfläche beweisen aber, daß sie der Aufnahme von Geldstücken dienten. Sie weisen ganz unterschiedliche Formen auf. Anscheinend war den Meistern bei ihrer Gestaltung weitgehend freie Hand gewährt. Am verbreitetsten sind im Kanton Zürich kleine Schüsselchen mit zwei beweglichen Klapphenkeln. Sie werden auf zürichdeutsch noch heute liebevoll «Schlänggeschüsseli» genannt. Der Name ist sehr zutreffend, da

man die Klapphenkel hin- und herschlenkern kann. Sie weisen einen schmalen Rand auf. Viele dieser Schüsselchen sind stark deformiert. Ihr Zinn ist im allgemeinen viel weicher als dasjenige der Kannen und Becher, da die Legierung mehr Blei enthält. Über die giftigen Eigenschaften des Bleis wußte man genau Bescheid. Für Geräte, die mit dem Munde oder mit Lebensmitteln und Getränken in Berührung kamen, galten sehr strenge Bestimmungen. Bei den Kollektenschalen war man großzügiger. Andere Schüsselchen sind breitrandig, weisen dafür nur *einen* ringförmigen Henkel auf, der an der Unterseite des Randes befestigt ist (vgl. die Werke von J. J. Schöchli in Elgg, Nr. 64). Auch Breitrand-Gupfplatten wurden verwendet (Definition bei Hugo Schneider, Zinn, S. 20). Sie haben Seltenheitswert. Eines der schönsten Exemplare, aus der Werkstatt der Breitinger stammend, wurde leider neuerdings aus der Sakristei der Kirche Seegräben gestohlen. Die kupferne Taufkanne sowie die beiden Holzbecher ließ der Dieb stehen . . . Ein prächtiges Exemplar dieser Art, aus der Werkstatt des Hans Rudolf Schinz, datiert 1667, befindet sich in der Obhut der Gemeinde Aeugst a. Albis (Nr. 66). Großmünster und Fraumünster zu Zürich verfügen über eine große Anzahl von mächtigen Schüsseln mit senkrechtem Rand und kräftigen Holzgriffen. Sie wirken etwas plump und unproportioniert und waren eine Spezialität der Werkstatt der Witwe «Lisabeth Manz» (Nr. 65). Auch ganz gewöhnliche Teller aus Zinn, mit breitem oder schmalen Rand, wurden für die Kollekte verwendet. Wie die Holzsteller gleichen sie den in Familie und Zunft verwendeten Exemplaren. Gelegentlich diente auch hier ein ringförmiger Henkel dazu, den Teller während der Woche an einen Nagel an der Kirchentüre aufzuhängen. 1966 wurde dieser Brauch in Hinwil noch geübt. Für den Transport des «Säckligeldes» von der Kirche zum Haus des Verwalters verwendete man massive, zylinderförmige Kassen aus Holz, verstärkt durch Eisenbänder und mit einem Tragbügel versehen. Das Exemplar in Dietlikon – es stammt aus der Umbauzeit der Kirche – weist im Deckel einen Schlitz auf (Nr. 71). Es konnte somit auch als Opferstock verwendet werden. Ähnliche Kassen haben sich auch zu Predigern (Nr. 70) und am St. Peter in Zürich erhalten.

Die Form des «Schlänggeschüsselis» scheint auf uralte Gefäßformen zurückzugehen. Hans Grütter berichtet über den Fund zweier Miniatur-Zinntellerchen aus gallorömischer Zeit (Durchmesser 4,2 cm)<sup>36</sup>, welche unseren Exemplaren auffallend gleichen. Im Innern weisen sie mythologische Darstellungen auf. Senkrecht zum Relief stehen kleine Henkelchen. Ihr Verwendungszweck ist unklar: waren es Devotionalien, Agraffen, Amulette?

### Liturgisches Hilfsgerät, Verschiedenes und Kuriosa (Nrn. 72–91).

Im folgenden wenden wir uns einer Reihe von Gegenständen zu, welche durch Seltenheit, ausgefallene Form, Originalität oder aus irgendeinem anderen Grunde unser Interesse wecken. Sie sind heterogener Herkunft, verschiedenen Materials und Verwendungszweckes. Es kann nicht in systematischer Form über sie berichtet werden.

# Eine Auswahl liturgischer Geräte aus Zinn in Zürcher Kirchenbesitz

(Nr. 92–145)

Wir führen nun dem Leser eine Anzahl von Zinngegenständen vor Augen, welche sich in Zürcher Kirchenbesitz befinden. Das Ordnungsprinzip sieht wie folgt aus: Die Gefäße sind nach dem Standort der Werkstätten geordnet, aus denen sie hervorgegangen sind. Reihenfolge: Stadt Zürich, Winterthur, Elgg, Stein am Rhein, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau. Die Namen der an einem bestimmten Ort wirkenden Meister sind alphabetisch geordnet. Wir versuchen, wenn immer möglich, von jedem Meister ein Werk abzubilden und zu beschreiben. Leider können wir nicht alle Meistermarken im Bild zeigen. Bei Gefäßen, deren Marke bereits im Katalog des SLM<sup>32</sup> erscheint, wurde dieselbe im Verlauf unserer Bestandesaufnahme nicht nochmals photographiert. Wir weisen im Kommentar jeweils auf diesen Umstand hin. Besonderen Wert legen wir darauf, Beschauzeichen und Meistermarken zu präsentieren, welche bisher noch nie publiziert worden sind. Es gehört zu den erfreulichsten Ergebnissen unserer Inventarisierung, daß wir das Register der Schweizer Zinnmarken ganz wesentlich ergänzen können.





# Katalog

## Taufgerät

Nr. 1 TAUFKANNE aus Messing oder Gelbguß.

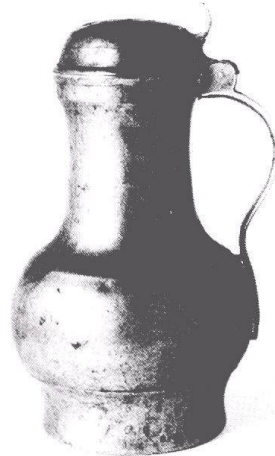
Wohl 1. Hälfte des 16. Jh., vielleicht vorreformatorisch.

Höhe: 28,9 cm, Gewicht: 2,420 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Winterthur-Stadt, reformierte Kirchgemeinde.

Schlichtes gotisches Krüglein ohne besondere Stilmerkmale. Corpus in Form einer gedrückten Kugel, gegenüber Hals und Fuß durch einen gedrehten Wulst leicht abgegrenzt. Deckel in Form einer Halbkugel, ohne Knauf, mit Drücker. Schlichter Henkel, angelötet. Fuß leicht konkav gewölbt. Ähnliches Exemplar in Uster, dort ohne Wülste am Corpus (vgl. zum Typus: F. BERTRAM, H. ZIMMERMANN, *Begegnungen mit Zinn*, Praha 1967, Nr. 8).



Nr. 2 TAUFKANNE aus Messing, vor 1679.

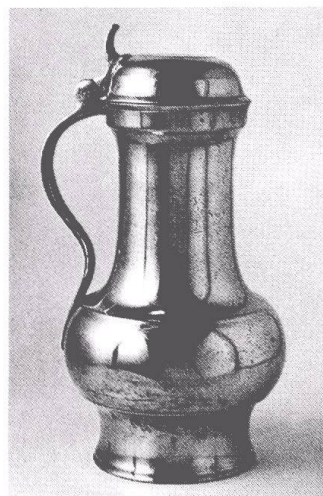
Höhe: 30 cm, Gewicht: 1,860 kg.

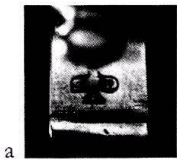
*Ohne Marken.*

Besitzer: Buchs an der Lägern, reformierte Kirchgemeinde.

a Auf dem Deckel meisterhafte Gravur: Wappen Murer, Initialen «A. M.». Helmzier mit Gravur «MVRER». Stifter: Abraham Murer, 1590–1679, Pfarrer in Buchs a. d. Lägern von 1618 bis zu seinem Tode.

Die klassische Zürcher Barockkanne, wie sie in Dutzenden von Exemplaren erhalten ist. Gleiche Grundform wie Nr. 1, aber gestreckt und damit eleganter. Technisch perfekte Ausführung, Politur der Oberfläche. Sämtliche Wölbungen in barocker Art gebauscht und akzentuiert. Durch die Gravur auf dem Deckel ausgezeichnet.





a



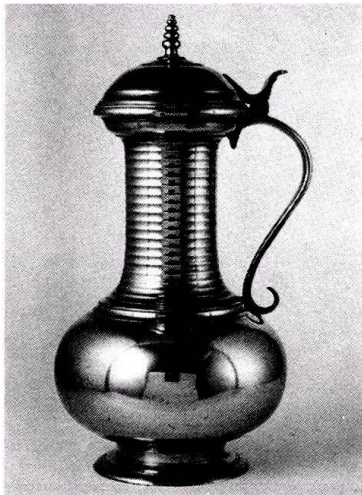
Nr. 3 TAUFGANNE aus Messing, Barockzeit.

Höhe: 23 cm, Gewicht: 0,780 kg.

Auf dem Drücker Marke «S D», in Kleeblatt, zwischen den Lettern die Darstellung eines Baumes. Ungedeutet, wohl auf Nürnberg als Provenienz hindeutend.

Besitzer: Herrliberg-Wetzwil, reformierte Kirchgemeinde.

Zierliches Barock-Kännchen, Hals mit zahlreichen gedrehten Rippen versehen, Corpus sehr stark gedrückte Kugel, auf dem Deckel Knauf: doppelte Kugel. Gravierte Zirkulärringe. Einziges Messinggerät in Zürcher Kirchenbesitz mit Meistermarke. Meistermarken auf Messinggegenständen waren vor allem in Nürnberg üblich.



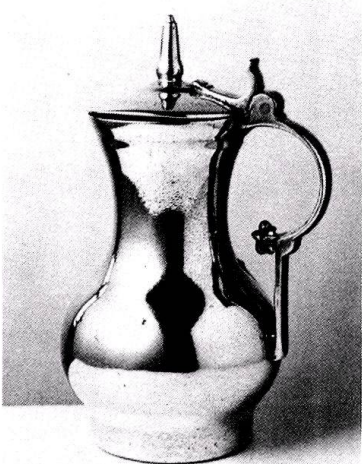
Nr. 4 TAUFGANNE aus Messing, Barockzeit.

Höhe: 35 cm, Gewicht: 2,680 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Hinwil, reformierte Kirchgemeinde.

Die am reichsten gegliederte Zürcher Taufkanne. Urform noch erkennbar, aber zum eigentlichen Prunkgefäß weitergebildet. Extrem enger Hals, deshalb Gefäßlippe und Deckel gegenüber dem Hals stark hervortretend. Corpus als gedrückte Kugel. Hals in zwanzig Rippen aufgeteilt. Schaft stark verkürzt, scheibenförmiger Fuß. Unteres Ende des Henkels aufgebogen. Zahlreiche gravierte Zirkulärringe. Das Ganze erinnert an Gefäßtypen des Orients.



Nr. 5 TAUFGANNE aus Messing, 1615.

Höhe: 29,6 cm, Gewicht: 2,320 kg.

*Ohne Marke.*

Besitzer: Wiesendangen, reformierte Kirchgemeinde.

Gravur: «DISSE STYZ IST DER KILCHEN WISSENDANGEN 1615.»

Die Taufkannen der Gemeinden Wiesendangen und Regensdorf (Nr. 6) gehen auf eine andere Urform zurück als die bisher gezeigten. Ihre Form ähnelt der «Rundele», wie sie Hugo Schneider in seinem Werk beschreibt. Der abgewinkelte Henkel, der deutlich aus zwei verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, einem halbrunden und einem geradlinigen, ähnelt dem Henkel der Stegkanne. G. BOSSARD zeigt im Band II. seines Werkes (Tafel XVIII, Nr. 18) eine «sehr seltene Zürcher Stegkanne» aus Zinn. Er nennt deren Gestalt «Ulmer Form». Diese Zinnkanne gleicht in mancher Hinsicht unseren beiden Messingkannen. Nur fehlt bei den Taufkannen der Steg samt Tülle. Auch die Kopfparte und der Deckel sind bei den Taufkannen schlichter gestaltet.

Das Wiesendanger Exemplar weist einen ganz flachen Deckel mit hohem Birnenknauf auf. Ein hübsches Detail stellt das angelötete Lilienmotiv an der Knickung des Henkels dar.

Nr. 6 TAUFKANNE aus Messing, undatiert.

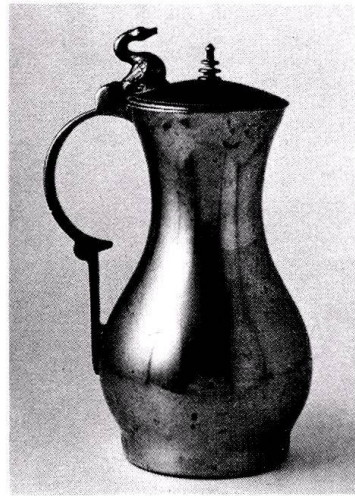
Höhe: 28,1 cm, Gewicht: 2,0 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Regensdorf, reformierte Kirchgemeinde.

Wahrscheinlich 17. Jh.

Gleiche Grundform wie Nr. 5, aber schlanker. Doppelter Scheibenknopf, vollplastischer Drücker in Form eines Schwans. Diese Tierdarstellung bedeutete im Raume der puritanischen Zürcher Kirche ein Wagnis und bereichert das Bild unserer Kirchenggeräte auf originelle Weise.



Nr. 7 TAUFKANNE aus Messing, 1731.

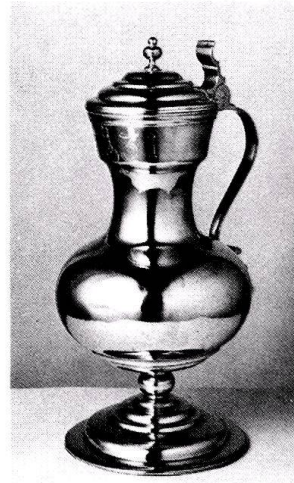
Höhe: 28,5 cm, Gewicht: 0,630 kg.

*Ohne Marken.*

a Besitzerzeichen: St.-Peter-Schlüssel, graviert.

Besitzer: Zürich-St. Peter, reformierte Kirchgemeinde.

Reich gegliederte Barockkanne. Auffallend vor allem der enge Schaft. Fuß in fünf Stufen, Deckel in vier Stufen, Knauf aus zwei Kugeln, enger Hals. Eine Übergangsform: Corpus gegossen, Fuß und Deckel getrieben, deshalb das relativ geringe Gewicht. Meisterhafte Gravur auf der Kopfparte der Kanne: Datum «1731» sowie St.-Peter-Schlüssel als Hinweis auf die Kirchgemeinde.



Nr. 8 TAUFKANNE aus Messing, 1809.

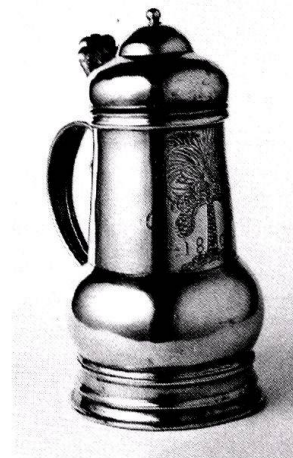
Höhe: 25,4 cm, Gewicht: 0,700 kg.

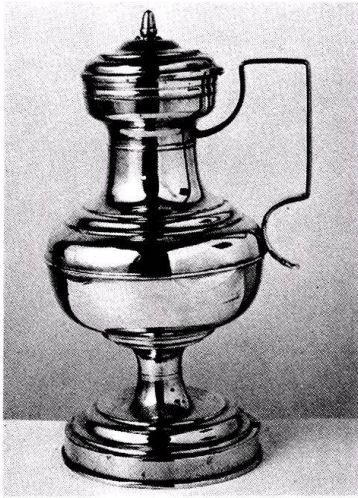
*Ohne Marken.*

Graviertes Wappen (Weide, Gemeindewappen) in sehr origineller Darstellungsweise sowie Jahrzahl 1809.

Besitzer: Zürich-Witikon, reformierte Kirchgemeinde.

Singulärer Kannentyp, einem Humpen angenähert. Geht wohl trotzdem auf die Urform der Zürcher Taufkanne zurück (Nr. 1). Fuß- und Halspartie stark verbreitert, deshalb ganz andere Proportionen. Deckel aus zwei Halbkugeln, übereinander angeordnet. Kugelknopf. Drücker muschelförmig. Henkel aus gefaltetem und gelötetem Messingblech. Corpus gegossen, Deckel und Fuß getrieben.





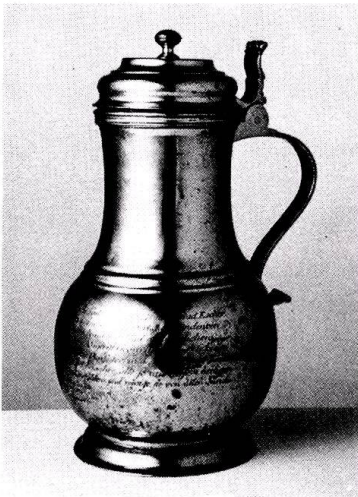
Nr. 9 TAUFGANNE aus Messing, getrieben, 19. Jh., Anfang.

Höhe: 28,5 cm, Gewicht: 0,630 kg.

*Ohne Marken oder Gravuren.*

Besitzer: Wila, reformierte Kirchgemeinde.

Als erstes hier gezeigtes Exemplar ganze Kanne aus Messingblech getrieben, die verschiedenen Teile zusammengelötet. Die Urform ist immer noch erkennbar. Fußpartie sehr betont. Am Oberteil des Deckels, Corpus und Fußes völlig gleichartige Stufen. Eichelknopf. Abgewinkelter Henkel als Konzession an den Empire-Stil. Eleganter Gesamteindruck.



Nr. 10 TAUFGANNE aus Messing, gegossen, 1778.

Höhe: 30 cm, Gewicht: 1,070 kg.

*Ohne Marken.*

Gravur:

«Diese Tauff-Kanne ward E. E. Gemeind zu Küßnacht hinterlassen, von Hans Conrad Escher, dießmahlen Amtmann zu Küßnacht, A.° 1778 zu einem ewig erwekliehen Andenken, der in diesem Jahr den 8ten Julij daselbst erfolgten traurigen und erschrecklichen Überschwemmung in welcher auch der alte 81jährige Sigerist Geörg Uster samt 6 seiner Haußgenossen jämmerlich ertrunken, und dessen ganzes Hauß, worin die vorige Tauff-Kanne aufbehalten ware auch weggespült worden, Gott bewahre alle so aus diesem heiligen Geschirr getauft werden, vor solch schrecklichen Unglücksfählen, und reinige sie von aller Sünd.

Gegraben durch Joh. Rodolf Holzhalb, in Zürich, den 12. Febr. 1779»

Besitzer: Küsnacht, reformierte Kirchgemeinde.

Die Kanne besticht weniger durch ihre Schönheit als durch den ausführlichen, eingravierten Text, der in rührender Weise an die «erschreckliche Überschwemmung» der Gemeinde vom 8. Juli 1778 erinnert.

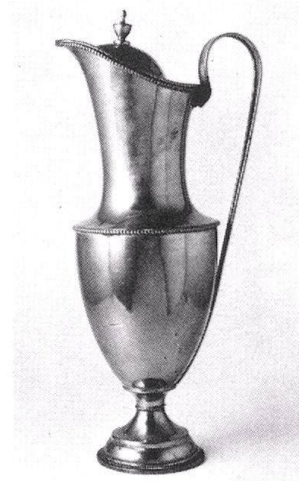
Nr. 11 TAUFKANNE aus Messing, getrieben, 19. Jh., Anfang.

Höhe: 41 cm, Gewicht: 1,188 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Wildberg, reformierte Kirchgemeinde.

Elegante, graziöse und sorgfältig gearbeitete Kanne im Empire-Stil. Als Grundform diente der klassisch-griechische Ölkrug. Halsteil etwas zu mächtig, deshalb ganz andere Proportionen. Deckel, oberer Teil des Corpus und Gefäßlippe mit Perlenkranz. Urnenknauf. Übergang vom Henkel zur Gefäßlippe schwerfällig, vielleicht sekundär. Die höchste der hier gezeigten Taufkannen.



Nr. 12 TAUFKANNE aus Messing, getrieben. 19. Jh., Anfang.

Höhe: 36,6 cm, Gewicht: 1,000 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Ellikon an der Thur, reformierte Kirchgemeinde.

Ähnliches Exemplar wie Nr. 11, aber noch eleganter. Besseres Verhältnis zwischen Corpus und Hals. Perlstab nur an der Lippe und am Schaft. Eichelknauf. Der Henkel nimmt den Schwung der Lippe auf, um ihn an den unteren Teil des Corpus weiterzuleiten und dort aufzulösen. Die Kanne ist auf ein quadratisches Podest gestellt, dessen Seitenwände durch ein Motiv von verschlungenen, durchbrochenen Ringen gebildet werden. Hervorragender Erhaltungszustand. Die schönste Taufkanne im Kanton Zürich.



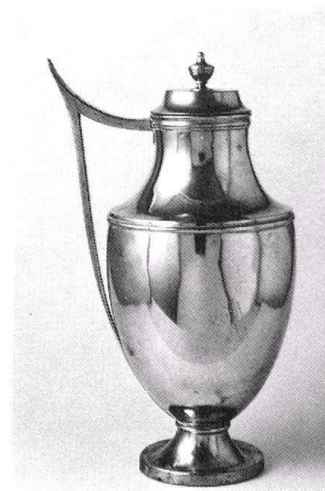
Nr. 13 TAUFKANNE aus Messing, getrieben, 1812.

Höhe: 29,2 cm, Gewicht: 0,940 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Wangen bei Dübendorf, reformierte Kirchgemeinde. (Identisches Exemplar in Schwerzenbach.)

Kanne und Knauf gehen formal auf die klassisch-antike Urne zurück. Der kühne, spitz auslaufende Henkel verleiht dem eher plump wirkenden Gefäß Schwung und Eleganz. Eine eigenwillige und originelle Schöpfung.



Nr. 14 TAUFKANNE aus Kupfer, getrieben, 1621. (Gravur auf dem zugehörigen Taufbecken aus Kupfer.)



Höhe: 19,5 cm, Gewicht: 0,730 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Seegräben, reformierte Kirchgemeinde.

Taufkanne in Humpenform. Stark akzentuierter Fuß. Schnabelförmige Ausgußpartie. Henkel und Drücker. Auf dem Deckel getriebener, ringförmiger Zierwulst. Auf der Wandung gehämmerte Ornamente wie auf dem zugehörigen Taufbecken (Nr. 26) und auf dem Taufbecken von Hombrechtikon (Abb. 22), das aus derselben Werkstatt stammt. Die Kanne wurde leider lackiert. Ähnliche Gefäßform bei Albrecht Dürer (Eisenradierung «Der Verzweifelte», B. 70, um 1515). Auch dort ist der getriebene Wulst auf dem Deckel erkennbar. Ähnliches Exemplar in Pfäffikon ZH.

Nr. 15 TAUFKANNE aus Kupfer, 17./18. Jh.



Höhe: 24 cm, Gewicht: 0,920 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Dägerlen, reformierte Kirchgemeinde.

Einzigartige Prunkkanne aus getriebenem und gehämmertem Kupfer. Kombination verschiedener Gefäßformen: Im oberen Teil als stark konischer Humpen ausgebildet. Der Konus steht auf einer gedrückten Kugel. Darunter befindet sich ein Schaft mit stark profiliertem Eierstab. Flacher Fuß. Am Corpus zahlreiche gehämmerte Rippen.

Nr. 16 TAUFKANNE aus Kupfer, getrieben, 17./18. Jh.



Höhe: 27,4 cm, Gewicht: 1,255 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Volketswil, reformierte Kirchgemeinde.

Ähnliches Exemplar wie Nr. 15, aber schlichter. Verzierung des Deckels: erhöhte runde Scheibe. Henkel im untersten Drittel gedreht. Fußpartie stark eingezogen.

Nr. 17 TAUFGANNE aus Zinn, zwischen 1728 und 1792.

Höhe: 29,7 cm, Gewicht: 1,830 kg.

Beschau *Zürich*. Marke des Andreas I. *Wirz* (nicht photographiert, da sie mehrmals im Katalog des SLM erscheint, Nr. 85, 168 etc.).

Besitzer: Rorbas, reformierte Kirchgemeinde.

Andreas I. *Wirz* wurde 1703 geboren, kaufte sich 1728 in die Zunft ein und verstarb 1792.

Ganz außergewöhnliche Spielform einer Zinnkanne, keinem Exemplar im Katalog des SLM genau entsprechend. Nach G. BOSSARD (Band II, Tafel XVIII, Nr. 18) «Ulmer Form», aber eben ohne Steg und Tülle. Kräftige Akzentuierung des Deckelscharniers. Schlechter Erhaltungszustand: Drücker gestaucht, Knauf verloren, Henkel nach außen verbogen (seine untere Partie stand wohl ursprünglich senkrecht).



Nr. 18 TAUFGANNE aus Zinn, 19. Jh., Anfang.

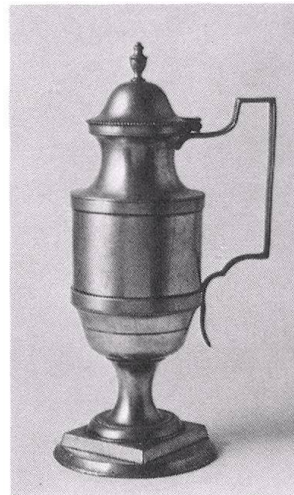
Höhe: 33 cm, Gewicht: 1,660 kg.

a Auf der Unterseite des Bodens mitgegossen: die Schriftmarke «J. H. Peter in Elgg».

Besitzer: Weißlingen, reformierte Kirchgemeinde.

Identische Exemplare in Sitzberg und Turbenthal. J. H. Peter unterzeichnet am 9. März 1807 eine Urkunde. Turbenthal überweist ihm im Jahre 1823 16 Pfund «per eine Taufkanne und 4 Steuerblättli».

Kanne im Empire-Stil von eigenwilliger, aber nicht ganz klarer Form. Aus der Urne wurde ein Zylinder. Urnenknauf, abgewinkelter Henkel. Perlstab am Deckel. Der Fuß steht auf einem runden und auf einem quadratischen Podest. Das Ganze ästhetisch nicht ganz befriedigend.



Nr. 19 TAUFGESSEL aus Kupfer, getrieben und gehämmert, 16. Jh.?

Höhe: 31,7 cm, oberer Durchmesser: 58 cm, Gewicht: 5,850 kg.

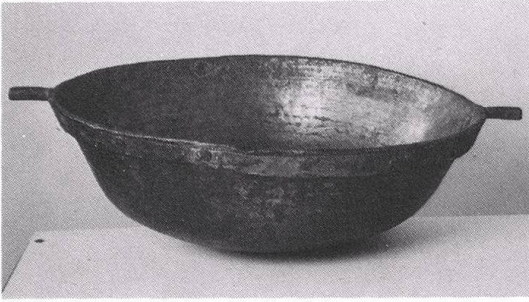
*Ohne Marken.*

Besitzer: Wila, reformierte Kirchgemeinde.

Äußerst massives, altertümlich aussehendes Taufbecken, innen verzinkt. Halbkugel, nach oben gradlinig weitergeführt. Nach Vermutung von Dr. H. M. Gubler stammt der zugehörige Taufstein von 1466. Könnte das Becken vorreformatorisch sein? Kippvorrichtung: zwei Stifte ermöglichen es, das Becken im Taufstein drehbar aufzuhängen. (Unikum im Kanton Zürich: zwei mächtige Ringe an der Außenseite, einer Männerfaust Raum gewährend, gestatten das Tragen des gefüllten Beckens. Eine Parallele: In einem Artikel des National Geographical Magazine (March 1973, Vol. 143, p. 372) ist eine orthodoxe Immersionstaufe auf Cypern dargestellt. Das Taufbecken hat dieselbe Form wie das Becken von Wila. Am oberen Rand erscheinen angeschweißte Handgriffe, die auch das Tragen ermöglichen. Handelt es sich um eine altchristliche Urform?)







Nr. 20 TAUFBECKEN aus Kupfer, getrieben und gehämmert, wohl 1528 (Jahrzahl auf dem Taufstein).

Höhe: 30 cm, Durchmesser: oval, 54 bis 58 cm, Gewicht 7,200 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Kappel am Albis, ref. Kirchgemeinde.

Massiv und altertümlich wirkendes Becken. Außergewöhnlich gewichtig. Wir vermuten, daß das Becken gleichzeitig mit dem 1528 datierten Taufstein geschaffen wurde. Drehstifte, aber keine Handgriffe. Viertelskugel. Am oberen Rand, durch Niete befestigt, umlaufender Verstärkungsring aus Eisen. Unregelmässige Form. Gehämmert. Werk eines ungeübten Meisters.



Nr. 21 TAUFBECKEN aus Kupfer, 17./18.Jh.

Höhe: 14 cm, Durchmesser: 46 cm, Gewicht: 2,050 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Bachs, reformierte Kirchgemeinde.

Besonders schönes und elegantes Exemplar des klassischen Zürcher Taufbeckens: Halbkugel aus Kupfer, innen verzinkt. Zwei Drehstifte zur Aufhängung. Oberer Rand als Hohlwulst gestaltet. Singulär der getriebene Ringwulst mit Schnurdekor.



Nr. 22 TAUFBECKEN aus Kupfer, 1644.

Höhe: 21,5 cm, Durchmesser: 41 cm, Gewicht: 2,380 kg.

*Ohne Marken.*

Auf dem Corpus gehämmerte Jahrzahl «1644» sowie mehrere Initialen.

Besitzer: Hombrechtikon, reformierte Kirchgemeinde.

Eines der originellsten Taufbecken im Kanton Zürich. Form des Käskessis: schräg nach außen geneigte, konkave Wandung auf Achtelskugel. Drei Stifte zum Drehen und Ausgießen des Beckens an Ort und Stelle. Gehämmerte Girlanden und Wellenlinien, dazwischen, ganz unregelmässig verteilt, Kreise. Das 1621 datierte, kleinere Becken in Seegräben (Nr. 26) wohl aus der gleichen Werkstatt. Auch dieses Gefäß geht auf alte Formen zurück. 1973 wurde im Sodbrunnen einer römischen Villa in Bavois VD ein gedrehter Bronzekessel ähnlicher Form zutage gefördert (Durchmesser 24 cm, Höhe 12 cm). Der Boden besteht aus einer flachen Kalotte, auf welche ein senkrechter Rand aufgesetzt ist (vgl. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 62, 1979, S. 138, Abb. 43).

Nr. 23 TAUFBECKEN aus Kupfer, 18. Jh.

Höhe: 8,2 cm, Durchmesser: 32,8 cm, Gewicht: 1,280 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Zell im Töbital, reformierte Kirchgemeinde.

Becken in Form einer Viertelskugel. Kräftige, getriebene Fischblasen, wirbelförmig angeordnet. Mit einer gewissen Kühnheit gestaltete der tüchtige Kupferschmied das ganze Becken zum Dekorationselement.



Nr. 24 TAUFKESSEL aus Messing, erstes Viertel des 17. Jh.

Höhe: 14 cm, Durchmesser oben: 24,5 cm, Gewicht: 2,160 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Zürich-Großmünster, reformierte Kirchgemeinde.

Der Kessel wird in den Kdm des Kantons Zürich IV (Stadt Teil 1, S. 148) wie folgt beschrieben: Kessel aus Messing, Henkel aus einem Bündel gedrehter Stäbe, der Rand und die Schildplatten für die Henkel mit gegossenen Verzierungen. Datierung wie oben.

Kessel dieser Art, aus Holz oder Metall, scheinen im Mittelalter für den Transport des Weihwassers bei Versehngängen verwendet worden zu sein: Amtliche Berner Chronik des Diebold Schilling, 1478–1484, Blatt II. 5 «Graf Friedrich VII. von Toggenburg auf dem Todbett, 1436»; Altarbild von Hans Murer d. Ä.: «Marientod» aus der St.-Anna-Kapelle, Frauenfeld-Oberkirch (abgebildet in ZAK 36, 1979, S. 243).



Nr. 25 TAUFKESSEL aus Messing, 1603 (Gravur).

Höhe: 9 cm, Durchmesser oberer Rand: 23,5 cm, Gewicht: 0,880 kg.

*Ohne Marken.*

Getriebenes und an den Umrissen graviertes Stifterzeichen «H H M». Aus dem M wächst ein Hauszeichen nach oben. Gravierte Jahrzahl «1603».

Besitzer: Greifensee, reformierte Kirchgemeinde.

Stifter war Hans Heinrich Meyer, Landvogt zu Greifensee 1602, Stadtfährnich, gest. 1624.

Das älteste datierte Zürcher Taufgerät: eine konische Schale mit flachem Boden, waagrechttem Rand mit zwei Ösen für den Henkel. Henkel: gedrehter Eisenstab, viel zu massiv für die Schale, wohl sekundär. Stark zerbeult. Interessantes, aber ästhetisch nicht ganz befriedigendes Exemplar.





a

Nr. 26 TAUFKESSEL aus Kupfer, getrieben und gehämmert, 1621 (Gravur) und 1881 (Renovationsdatum).

Höhe: 11 cm, Durchmesser oben: 25 cm, Gewicht: 0,980 kg.

*Ohne Marken.*

a Gravur im Boden «S» (Seegräben) und Datum «1621», umgeben von höchst originellen, gepunzten Ringen.

Besitzer: Seegräben, reformierte Kirchgemeinde.

Henkel. Form des Käskessis. Boden fast flach. Seitenwände konisch. Boden gekerbt, an den Seitenwänden gehämmerte Girlanden wie beim Exemplar in Hombrechtikon, Nr. 22. Wohl vom gleichen Meister. Echte Volkskunst. Leider – wie die zugehörige Taufkanne aus Kupfer – lackiert.



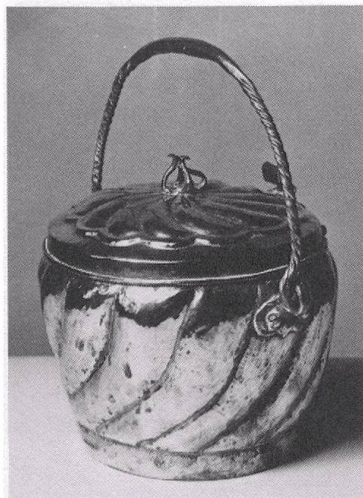
Nr. 27 TAUFKESSEL aus Messing, getrieben und gedreht, 19. Jh.

Höhe: 10,5 cm, Durchmesser oben: 21,8 cm, Gewicht: 2,170 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Zürich-Großmünster, reformierte Kirchgemeinde.

Ähnliches Exemplar in Muttenz BL. In Kdm Basel-Landschaft (Bd. I, S. 354) wird jenes Gefäß wie folgt beschrieben: «Messingenes Taufbecken, mit Henkel, in der Form eines Korbes mit Ringverzierung. Fischmauldekor am Henkel, Anfang 19. Jh.» Die Dimensionen beider Gefäße sind identisch. Beim Exemplar in Muttenz sind die Ringverzierungen lediglich graviert, beim viel reicheren Zürcher Exemplar gegossen und gedreht. Sehr schöne Arbeit. Gefäß- und Henkelform scheinen auf uralte Traditionen zurückzugehen. R. DEGEN schreibt: «Gerippte Bronzezisten, d.h. zylindrische Eimer, sind im Fundmaterial der Hallstatt- und Frühlatènezeit eine charakteristische Gefäßform» (in: Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 56, 1971, S. 268).



Nr. 28 TAUFKESSEL aus Kupfer, gehämmert und getrieben, 18. Jh.

Höhe: 18 cm, Durchmesser oben: 21 cm, Gewicht: 1,590 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Fehraltorf, reformierte Kirchgemeinde.

Kupferbecken mit Deckel, Form einer Suppenschüssel. Deckel mit Scharnier am Gefäß befestigt. Gedrehter Henkel. Gefäß und Deckel mit wirbelförmig angeordneten, kräftig akzentuierten Fischblasen versehen. Knauf aus Kupferdrähten, die sich schlangentartig aufbäumen. Die Fischblasen des Corpus unten und oben durch Fuß und Deckel geköpft. Deckel glatt, technisch viel vollkommener als der Corpus, wahrscheinlich später geschaffen.

Nr. 29 TAUFKESSEL aus Messing, 1724 (Gravur).

Höhe: 13 cm, Durchmesser oben: 21,5 cm, Gewicht: 0,570 kg.

*Ohne Marken.*

Wappen von Meiß, Initialen «H. M.»

Besitzer: Wetzikon, reformierte Kirchgemeinde.

Schlichte Schale, Viertelskugel, nach oben in einen sich ausweitenden Konus übergehend. Wegen der gewölbten Bodenform hat der Kessel keinen festen Stand. Wurde er während des Taufaktes getragen oder irgendwo aufgehängt? Henkel. Gravur von hoher Qualität: Wappen von Meiß, Initialen des Wetziker Gerichtsherrn Hans Rudolf von Meiß. Deponiert im Ortsmuseum von Wetzikon.



## Abendmahlsgerät

Nr. 30 STAUF aus Ahornholz, 17. Jh.

Höhe: 23 cm, Gewicht: 0,320 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer und Standort: Ortsmuseum Hinwil.

Der Stauf wurde dem Museum durch Robert Bachmann, Landwirt in Ringwil/Hinwil geschenkt. Kirchliche Herkunft ist nicht nachzuweisen. Altertümlich wirkend, stärker profiliert als die meisten Abendmahlsbecher. Im obersten Drittel bandartiger Wulst, Fuß aus vier Stufen bestehend, im untersten Teil der Cupa besonders kräftiger, zweistufiger Wulstring.





Nr. 31 3 STAUFEN aus Ahornholz, 18./19. Jh.

Höhe: 23–24,5 cm, Gewicht: 0,180–0,270 kg

*Obne Marken.*

Besitzer: Hinwil, reformierte Kirchgemeinde, deponiert im Ortsmuseum Hinwil.

Drei besonders schlanke Exemplare des klassischen Zürcher Abendmahlsbechers. Das Exemplar rechts scheint eine spätere Kopie zu sein. Verfärbung des Becher-Innern durch den Wein und des oberen Außenrandes durch die Lippen der Kirchenbesucher deutlich erkennbar. Wulstringe der beiden älteren Exemplare wohl durch kräftiges Fegen mit Sand fast abgetragen.



Nr. 32 STAUF aus Ahornholz, 19. Jh.

Höhe: 23,4 cm, Gewicht: 0,324 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Henggart, reformierte Kirchgemeinde.

Besonders sorgfältig gedrechseltes Exemplar. Im untersten Drittel des Bechers zahlreiche Ringwulste. Am Fuß Kerbschnitt.



Nr. 33 STAUF aus Ahornholz, 18./19. Jh.

Höhe: 18,4 cm, Gewicht: 0,160 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Meilen, reformierte Kirchgemeinde.

Schlichtes Exemplar, der Form einer Birne angenähert. Am Fuß Kerbschnitt.

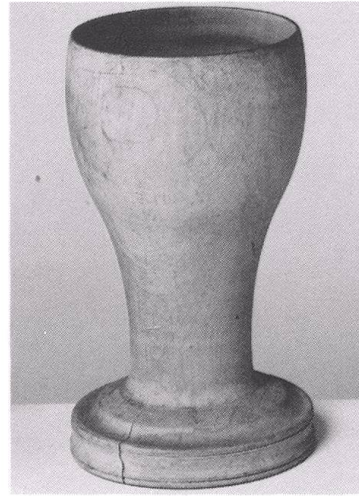
Nr. 34 STAUF aus Ahornholz, 18. Jh.

Höhe: 18 cm, Gewicht: 0,180 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Fischenthal, reformierte Kirchgemeinde.

Ausgesprochen birnenförmig. Sehr schlichte, fast roh anmutende Arbeit. Eine Erinnerung an die Kelchform zeichnet sich ab.



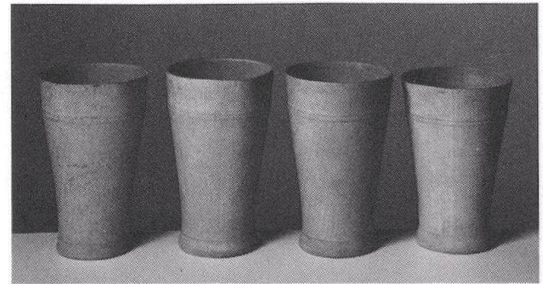
Nr. 35 4 BECHER aus Ahornholz, 18./19. Jh.

Höhe: 18 cm, Gewicht: 0,270 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Zürich-Wipkingen, reformierte Kirchgemeinde.

Einfachste mögliche Form überhaupt. Von einem Stauf kann nicht gesprochen werden. Fuß kaum angedeutet. Kleinste Exemplare im Kanton Zürich.



Nr. 36 STAUF aus Ahornholz, 19. Jh.

Höhe: 24 cm, Gewicht: 0,360 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Bubikon, reformierte Kirchgemeinde.

Lackierte Becher eines geübten Drechslers. Harmonische, elegante Form. Die Linie der Cupa wird durch den Schaft aufgenommen und zum Fuß verbreitert. *Der* typische Zürcher Abendmahlsbecher, in vielen Exemplaren vorkommend.





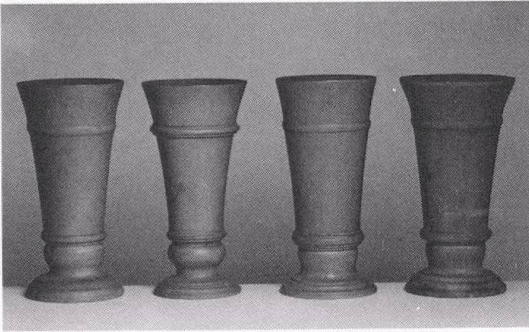
Nr. 37 STAUF aus Ahornholz, 18./19. Jh.

Höhe: 20,8 cm, Gewicht: 0,250 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Neftenbach, reformierte Kirchgemeinde.

Linie der Cupa gebrochen: unten konisch, oberhalb des Wulstringes zylindrisch. Schaft in Form einer gedrückten Kugel, erinnert an den Nodus des Kelches.



Nr. 38 4 STAUFEN aus Ahornholz, 18./19. Jh.

Höhe: 21,1 cm, Gewicht: 0,280–0,325 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Egg, reformierte Kirchgemeinde.

Rechts das älteste Exemplar, das andere spätere Kopien. Der Nodus am Schaft betont.



Nr. 39 4 SCHAFTBECHER aus Ahornholz, 19. Jh.

Höhe: 19,5–20,5 cm, Gewicht: 0,220–0,300 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Weißlingen, reformierte Kirchgemeinde.

Die Rückkehr zum Kelch zeichnet sich ab. Fuß angesetzt, einer aus Buchenholz (sekundär). Am Schaft deutlicher Nodus. Am 1. Exemplar von rechts, unterhalb der Becherlippe Flickstelle: winziger Nagel aus Ahornholz.

Nr. 40 KELCH aus Ahornholz, 19. Jh., Mitte.

Höhe: 24 cm, Gewicht: 0,240 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Embrach, reformierte Kirchgemeinde.

Die Rückkehr zum Kelch ist vollzogen. Zweistufiger Fuß. Am untern Teil der Cupa sowie am Fuß Schnitzereien (Blattmotive).

Von derselben Hand beschnitzte Kelche in Richterswil.



Nr. 41 STAUF und TELLER aus Ahornholz, 19. Jh., Mitte.

Becher: Höhe 21,3 cm, Gewicht 0,370 kg. Teller: Durchmesser 26 cm, Höhe 3,8 cm, Gewicht 0,460 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Obfelden, reformierte Kirchgemeinde.

Stauf der üblichen Form, reiche Schnitzerei: Rebranken an der Cupa des Bechers, Blattmotive am Tellerrand und am Becherfuß.



Nr. 42 SCHAFTBECHER aus Zinn, 1838.

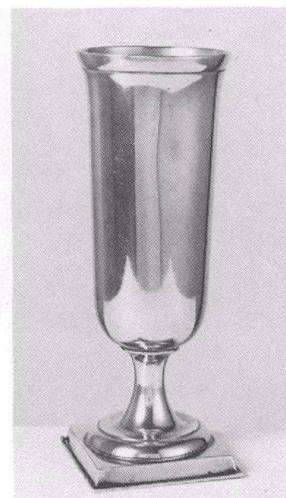
Höhe: 25 cm, Gewicht: 0,880 kg.

Am Fuß Schriftmarke des J. H. Peter in Elgg, wie bei der Taufkanne Nr. 18.

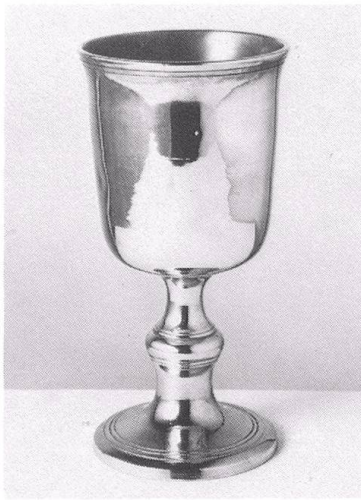
Besitzer: Sitzberg, reformierte Kirchgemeinde.

Vier identische Exemplare. Bestandteil eines einheitlichen Tauf- und Abendmahlservices, welcher durch den Elgger Meister gegossen wurde. 1838 ist das Einweihungsdatum der Kirche Sitzberg.

Auf einen Schaft gesetzter Stauf, runder Fuß auf quadratischem Podest wie bei der erwähnten Taufkanne.







Nr. 43 KELCH aus Zinn, 19. Jh., 1. Drittel.

Höhe: 20,5 cm, Gewicht: 0,550 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Winterthur-Veltheim, reformierte Kirchgemeinde.

Vier identische Exemplare. Die Rückkehr zur Kelchform zeichnet sich deutlich ab, wenn auch die Cupa noch keine Halbkugel bildet. Der Schaft wurde höher, die Cupa kürzer, auch der Nodus ist vorhanden. Fuß mit drei gravierten Zirkulärringen. Sehr harmonisches und gepflegtes Exemplar.



a



Nr. 44 KELCH aus Zinn, um 1850.

Höhe: 23,5 cm, Gewicht: 0,680 kg.

a An der Unterseite des Fußes Schriftmarke «H. SOHLKE A ZÜRICH» sowie Engelsmarke mit Initialen «H. S.»

Besitzer: Dinhard, reformierte Kirchgemeinde.

Vier identische Exemplare. Kelch von bestechender Eleganz. Das kleine Dorf Dinhard verfügt über eine ganze Reihe besonders seltener und schöner Geräte. Breit ausladende Gefäßlippe, Nodus im oberen Teil aus einem Rippenbündel bestehend. Abgestufter Fuß, Wulstringe am Schaft. Der schönste Zinnbecher in Zürcher Kirchenbesitz. Über *Heinrich Söhlke* vgl. Nr. 98.



Nr. 45 SCHÜSSELN aus Ahorn- und Buchenholz, 17./18. Jh.

Durchmesser oben: 26,8 cm, Gewicht: 0,380 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Zürich-Fraumünster, Kirchgemeinde.

Urtümliche Schüsselchen für das Abendmahlsbrot. Halbkugel mit flachem Boden. Wohl Urform, denn Zwingli spricht ja von Schüsseln, nicht von Tellern. Das Exemplar rechts mit einem gedrehten Zirkulärring.

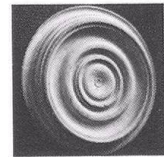
Nr. 46 SCHÜSSEL aus Ahornholz, 17./18. Jh.

Durchmesser oben: 23 cm, Gewicht: 0,530 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Dinhard, reformierte Kirchgemeinde.

Einmalig: die Schüssel wird zum Teller. Außergewöhnlich massives Exemplar, man vergleiche sein Gewicht mit dem der übrigen Teller und Schüsseln. Flache Kalotte mit aufgesetztem, leicht konischem Rand. Schwere Wulstringe. Unterseite mit zahlreichen kräftigen Wulstringen (a). Stark oval verzogen.



a

Nr. 47 STAUF und 2 TELLER aus Ahornholz, 18./19. Jh.

Stauf: Höhe 19 cm, Gewicht 0,215 kg.

Teller rechts: Durchmesser 28,6 cm, Gewicht 0,470 kg.

Teller links: Durchmesser 27 cm, Gewicht 0,335 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Hombrechtikon, reformierte Kirchgemeinde.

Stauf und Teller links sind typisch und erübrigen einen Kommentar. Der Teller rechts ist einzigartig: zwei konzentrisch ineinandergestellte Teller mit flachem Boden, senkrecht stehender, mit Kerbschnitt verzierter Rand. Alles aus einem Stück meisterlich gedrechselt.



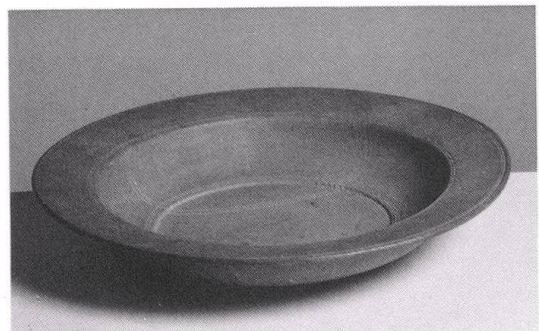
Nr. 48 TELLER aus Ahornholz, 1751 (Akttenotiz).

Durchmesser: 27,8 cm, Gewicht: 0,293 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Maur, reformierte Kirchgemeinde.

Tiefer Schmalrandteller, gute Arbeit. Drei doppelte Zirkulärtringe. Nach dem Drechseln wenig geschliffen, Spuren der Werkzeuge noch sichtbar.





Nr. 49 TELLER aus Ahornholz, 18. Jh.

Durchmesser: 22,8 cm, Gewicht: 0,160 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Dättlikon, reformierte Kirchgemeinde.

Extrem flacher Breitrandteller. erinnert an die Patene der katholischen Kirche (Teller für die Hostie).



Nr. 50 TELLER aus Ahornholz.

Durchmesser: 30 cm, Gewicht: 0,310 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Zürich-Affoltern, reformierte Kirchgemeinde.

Tiefer Breitrandteller von großer Schönheit. Nach dem Drechseln geschliffen und lackiert. Sehr guter Erhaltungszustand.



Nr. 51 TELLER und STAUF aus Ahornholz, 19. Jh.

Teller: Durchmesser 26,4 cm, Gewicht 0,290 kg.

Becher: Höhe 21,6 cm, Gewicht 0,270 kg.

Besitzer: Rafz, reformierte Kirchgemeinde.

*Ohne Marken.*

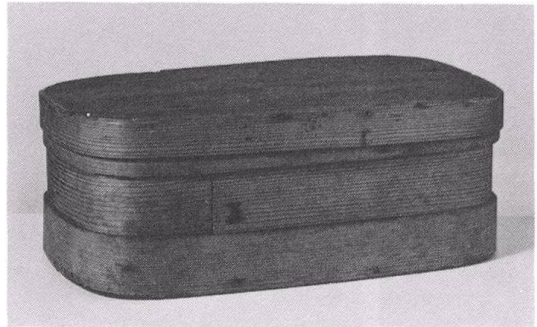
Der Teller liegt formal in der Mitte zwischen Schüssel und Teller. An der Unterseite eingesetzter Holzknopf, den man zwischen die Finger klemmen kann. Wie der Becher mit künstlicher Maserierung bemalt.

Nr. 52 SPANSCHACHTEL aus Fichtenholz, 18. Jh.

Höhe: 13,9 cm, Länge: 38,4 cm, Gewicht: 0,750 kg.

Besitzer: Wald, reformierte Kirchgemeinde.

Schönes, großes Exemplar der früher oft verwendeten «Schindltrucke». Holzdübel, handgeschmiedete Eisenklammern. Diente dem Transport des Abendmahlsbrotes vom Pfarrhaus in die Kirche. Von Hand mit Tinte beschriftet: «Pfarrhaus Wald». Parallelexemplar, nicht abgebildet: Runde Spanschachtel in Henggart. Durchmesser 20,7 cm, Höhe 9,7 cm, Gewicht 0,450 kg.



Nr. 53 SESTER, aus verschiedenen Holzarten geböttchert.

Mündliche Mitteilung (von Herrn Lipp): «Laut Aktennotiz 1771 durch die Kirchgemeinde angeschafft.»

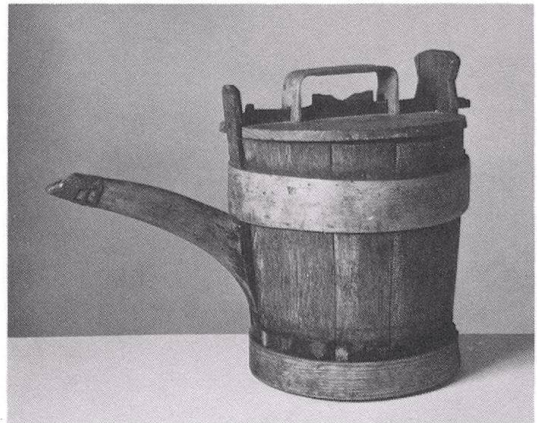
Höhe: 29 cm, Durchmesser oben: 20 cm, unten: 18 cm, Gewicht: 1,490 kg.

Die Sester sollen bis 1820 (graviertes Datum auf den Abendmahlskannen aus Zinn) direkt für den Ausschank des Abendmahlsweines verwendet worden sein.

Besitzer: Zürich-Albisrieden, reformierte Kirchgemeinde.

Marke als Brandstempel (Kreuz, Wappen des Großmünsters und der Gemeinde Albisrieden) auf Deckel, Boden und Dauben.

Holzarten: Dauben in Zwetschgenholz, Boden in Eiche, Tülle samt Ansatz in Föhre, Reifen in Esche, Schieber in Zwetschgenholz, Bügel in Esche, Deckel in Fichte. Zierliche Gefäße, mit großer Materialkenntnis komponiert. Auf dem Aufguß Zinnaufgabe. Am untern Rand der Tülle Kerbschnittverzierung. Die Tülle besteht aus einem durchbohrten Ast.



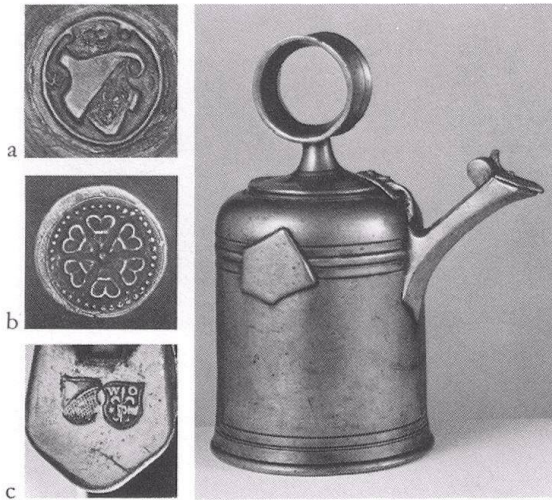
Nr. 54 SESTER aus Eichenholz, 1920. (Laut mündlicher Mitteilung von Sigrist Hermann Brunner in diesem Jahr bei Küfer Tschanz in Auftrag gegeben.)

Höhe: 30 cm, Durchmesser unten: 35 cm, Gewicht: 6,100 kg.

Besitzer: Kloten, reformierte Kirchgemeinde.

Im Vergleich zu Nr. 53 nur leicht modifiziertes Exemplar: Tülle aus Kupfer, Bänder aus Eisen, Bügel aus Esche. Die allzu dünne Tülle beeinträchtigt den Gesamteindruck der Kanne.





Nr. 55 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1580 (Jahrzahl in der Deckel-Unterseite mitgegossen).

Höhe: 35 cm, Gewicht: 4,330 kg.

a Beschau *Zürich*. Meistermarke des Wilhelm *Obrist* (vgl. G. Bossard, Marke 83).

b Bodenrosette.

c In die Unterseite des Deckels eingelötete Zinnmedaille mit Jahrzahl 1580, Zürcher Schild und den Initialen «W. O.»

Besitzer: Zürich-Großmünster, reformierte Kirchgemeinde.

Die Familie *Obrist* ist wie folgt bezeugt: Zollikon 1330, Kilchberg und Rüslikon 18. Jh., Stadt Zürich: Ulrich, Zunftmeister 1356–1370, Heinrich, des Rats, 1396, Jakob, des Rats, 1406, Bauherr 1419. Hans nimmt an der Schlacht bei Kappel teil, des Rats 1536, später Obervogt zu Schwamendingen, gest. 1540.

Der Schöpfer unserer Kanne, «Wilhelm *Obrist*», erkaufte «der Zunftgrächtigkeit» 1562. 1571 liefert er einen zinnernen Leuchter in die Zunftstube.

Wohl älteste erhaltene, eindeutig (in bezug auf Werkstatt und Entstehungszeit) bestimmbare Zürcher Glockenkanne. Sie ist eine der bedeutendsten Entdeckungen, die im Verlauf unserer Inventarisierung gemacht worden ist. Drei Exemplare von tadellosem Erhaltungszustand. Wilhelm *Obrist* war bisher nur dem Namen nach bekannt. Die Marke figurierte bis anhin nirgends.

Gedrungene Kanne, ganz leicht konisch. Deckel mit Rundhenkel und Karabinerverschluß. Verriegelung sehr schlicht gehalten. Leerer Spiegel, in gotischer Weise schräg angebracht. Beschau und Meistermarke auf dem Tüllendeckel, eingelötete Zinnmedaille des Deckels oben erwähnt. Bodenrosette: sechsblättrige Blume mit herzförmigen Blättern. Oben kräftiger Wulstring, unten gravierte Zirkulärringe. Eher Topf- als Glockenform, es fehlt die für eine Glocke typische Ausladung gegen den Fuß hin. Eine Kanne dieser Form figuriert weder im Werk von G. BOSSARD noch bei H. SCHNEIDER. Nicht sehr elegantes, aber gediegenes Werk eines qualifizierten Meisters.



Nr. 56 PRISMENKANNE aus Zinn, 1756 (Gravur).

Höhe: 40 cm, Gewicht: 3,430 kg.

Beschau *Zürich*, Meistermarke des Johannes *Weber*.

Gravur «KIRCHEN SEE GREBEN 1756».

Besitzer: Seegräben, reformierte Kirchgemeinde.

Prachtsexemplar der typischen Zürcher Prismenkanne, sechseckig. Harmonischer Gesamteindruck. Obere Fläche der Kanne in zwei Stufen sich verjüngend und zum Deckel aufsteigend. Dreifach profilierter Fuß. Beschau und Meistermarke auf dem Deckelrand, leicht verwischt. Gravierte Linien folgen den Kanten des Corpus. Gepunzte Zierleiste um den Tüllenansatz. Delphin als Kettenhalter, Kette verloren. Johannes *Weber* lebte von 1713 bis 1788. Er gehört zu den begabtesten Zingießern Zürichs. Einkauf in die Zunft 1739. In Zürcher Kirchenbesitz haben sich 33 seiner Werke erhalten; sie wurden offensichtlich sehr geschätzt.

Nr. 57 PRISMENKANNE aus Zinn, 1729 (Gravur).

Höhe: 38 cm, Gewicht: 3,720 kg.

Beschau *Frauenfeld*. Meistermarke des Adam *Fehr, genannt Brunner*. Ovaler Spiegel mit plastischem Rand aus Blättergirlande. Gravur: St.-Peter-Schlüssel (Wappen der Kirchgemeinde) und Jahrzahl «1729». Besitzer: Dinhard, reformierte Kirchgemeinde.

Drei identische Exemplare.

Achteckig, mit zweistufigem Fuß, der obere Abschluß der Kanne aus zwei ganz flachen Stufen bestehend. Gravierte Blumenornamente am Tüllenansatz. Erhaltungszustand nicht gut. Einzige Frauenfelder Kannen in Zürcher Kirchenbesitz. Der ovale Spiegel erscheint später wieder bei den Churer Kranzkannen. Werke dieses Meisters sind nur wenige bekannt: eine Taufkanne in Kurzdorf bei Frauenfeld. (Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli.) Adam Fehr, genannt Brunner, trat als Meister 1720 in die Constaffelgesellschaft Frauenfeld ein. Er war Stadtfähnrich und starb 1763.



a

Nr. 58 SCHNABELSTITZE aus Zinn, 1621 (Gravur).

Höhe: 39,2 cm, Gewicht: 4,740 kg.

a Beschau *Schaffhausen*. Meistermarke des Hans Felix *Ab Egg*.

b Bodenrosette.

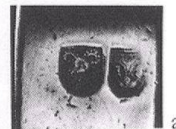
c Monumentales, aber etwas unbeholfen graviertes Allianzwappen Peyer mit den Wecken *und* Peyer Im Hof. Initialen «H. C. P.» und «E. P. I. H.». Jahrzahl «1621».

Besitzer: Marthalen, reformierte Kirchgemeinde.

Prachtkanne von außergewöhnlichen Dimensionen. Erhaltung mangelhaft. Originelle Lederhalfter, um die Kanne beim Ausgießen des Weines halten zu können, wohl aus der Zeit. Nach unten weit ausladend, Durchmesser des Bodens 21,5 cm. Schnabel, Drücker und Kugelknopf plastisch sehr kräftig modelliert.

Hans Felix Ab Egg wurde 1579 geboren. Marke und Werk figurieren weder bei G. BOSSARD noch bei H. SCHNEIDER.

Der Stifter, Hans Conrad Peyer mit den Wecken, lebte von 1569 bis 1623. Staatsmann, Stadtschreiber, Obherr etc. Seine Gattin war Elisabeth Peyer Im Hof. Zahlreiche Schaffhauser waren Inhaber der Gerichtsherrschaft Ober-Marthalen.



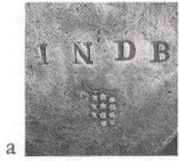
a



b



c



a



Nr. 59 KELCHKANNE aus Zinn, 19. Jh., Anfang.

Höhe: 34 cm, Gewicht: 3,010 kg.

a Beschau *Wallis*, Initialen «I.N.D.B.» als Besitzerzeichen.  
Meistermarke *Alvazzi* und *Castel*, Sitten.

Die Meistermarke wurde nicht photographiert, da sie mehrmals im Zinnkatalog des SLM von H. SCHNEIDER erscheint.

Besitzer: Eglise Française de Zurich.

Einzige Kelchkanne in Zürcher Kirchenbesitz (Beschreibung des Kannentyps bei H. SCHNEIDER, S. 15). Ganz flacher Deckel, doppelter Kugelknäuf.



Nr. 60 ZINNDOSE für die Oblaten, 17./18. Jh.

Höhe: 14,6 cm, Durchmesser: 16,2 cm, Gewicht: 0,940 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Dägerlen, reformierte Kirchgemeinde.

Vergleichbar mit der Oblatenbüchse der katholischen Kirche (Pyxis). Rundform. Dose mit vier gravierten Zirkularringen. Weiße Zinnqualität. Spiegel in Form eines gotischen Wappenschildes, anscheinend mit der Schere aus Zinnblech ausgeschnitten und aufgelötet. Dose wohl 17. Jh. Hochgewölbter Deckel aus Zinn von schwarzer Qualität, für die Dose zu wuchtig. In zwei Stufen nach oben auslaufend. Überdimensionierter Halteknopf (Knäuf) aus Holz und Bein gedreht. Deckel 18. Jh. Im Bereich der reformierten Kirche singulär.



Nr. 61 ZINNDOSE für die Oblaten, 18. Jh.

Höhe: 17,2 cm, Breite: 20,4 cm, Gewicht: 1,250 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Andelfingen, reformierte Kirchgemeinde.

Rechteckige Dose mit abgekanteten Ecken. Deckel. Erinnert an die Reliquienbehälter der katholischen Kirche. Als Eckbekrönung und Füße dienen insgesamt acht vollplastisch gegossene Engelsköpfchen mit Flügeln. Werk eines eher ungeübten Meisters. Erhaltungszustand schlecht.

Vgl. «Reliquienbehälter» aus Zinn (H. SCHNEIDER, Nr. 1273).

Nr. 62 OBLATENEISEN. Eingeschlagene Jahrzahl 1578.

Länge: 84 cm, Durchmesser der Scheiben: 17,2 cm, Gewicht: 3,690 kg.  
*Ohne Marken.*

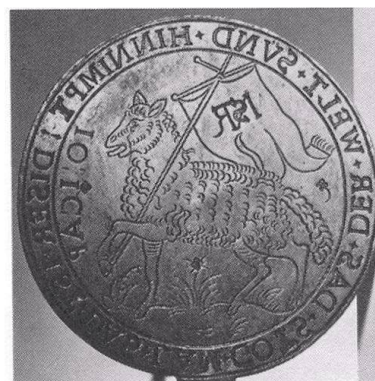
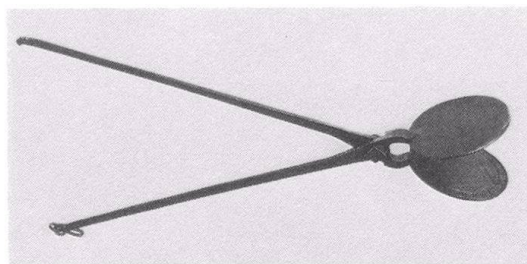
Stiftung des Niclaus Straßer, Pfarrer zu Stallikon.

Besitzer: Stallikon, reformierte Kirchgemeinde.

G. SCHMID erwähnt in seinem Werk, daß in der Zürcher Kirche bis 1563 Oblaten mit Bildern verwendet wurden (ohne Quellenangaben). Unser Oblateneisen in Stallikon beweist, daß diese Jahrzahl etwas nach vorn korrigiert werden muß. Es ist das letzte erhaltene Exemplar dieser Gattung in Kirchenbesitz. Die Gemeinde Stallikon konnte es aus dem bernischen Antiquitätenhandel zurückkaufen.

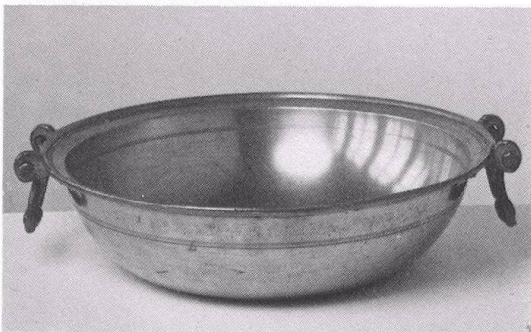
a Der *Avers* zeigt das Lamm Gottes mit der Siegesfahne in künstlerisch hervorragender Gravur (Blumenkelche und einzelne Wollflocken gepunzt). Auf der Fahne ist das Monogramm des Stifters zu erkennen. Entzückend vor allem das Maiglöckchen zwischen den Vorderfüßen des Lammes. Umschrift aus geprägten Buchstaben: «DISER + IST + DAS + LAM + GOTS + DAS + DER + WELT + SÛND + HINNIMPT: IO: I CAP» (Joh. 1,29).

b Inschrift auf dem *Revers* (Buchstaben geprägt, mit Ausnahme des fehlenden Z, das graviert ist. Zahlen mit Ausnahme des I graviert): «HERR + NICLAUS + STRAASSER + DER + ZYT + PFARERR» (sic) «+ ZV° + STALLIKON + 15:78.» Links und rechts der Jahrzahl wiederum der gepunzte Blumenkelch des Avers. Dazu der Bibelspruch aus Jes. 53,11b: «ER WIRT DIE SÛND DER MENGE HINNEMMEN VND DIE VEBERTRAETTER VERTRAETTEN.» Das älteste datierte Kirchengesetz im Kanton Zürich. Erstaunen mag die Größe der mit diesem Eisen geprägten Oblaten. Es war aber sicher nicht dazu bestimmt, profane Bricelets herzustellen, denn zu deutlich weist der eingeschlagene Bibelvers aus Joh. 1, 29 auf die Einsetzungsworte des Abendmahles hin. Nikolaus Straßer, der Stifter des Oblateneisens, wurde nach 1500 geboren und starb im Alter von 100 Jahren um 1600. Er war 1559 Pfarrer in Berlingen, 1562 in Güttingen, 1571 in Stallikon. 1588 zog er nach Bern und erstellte dort ein Pumpwerk, das aus der Inselmatte Brunnenwasser in die Stadt hinaufführte.





## Gerät für die Kollekte



a



b

Nr. 63 SCHLÄNGGESCHÜSSELI aus Zinn, 1753.

Durchmesser über Henkelösen: 25,7 cm, Gewicht: 1,200 kg.

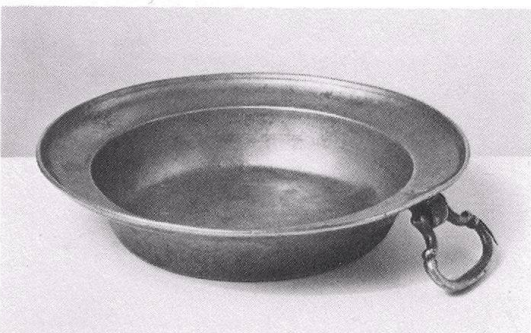
a Beschau *Zürich*. Meistermarke des Andreas I. *Wirz*. Zwischen Beschau und Meistermarke mitgeschlagene Jahrzahl 1752.

b Gravur im Boden: «Steürblatten der Kirchen zum Predigern 1753».

Besitzer: Zürich-zu Predigern, reformierte Kirchgemeinde.

Sechs identische Exemplare. Schwere Qualität, man beachte das Gewicht der Schüssel. Hochwertiges Zinn, ausgezeichneter Erhaltungszustand. Musterbeispiel eines solchen Gefäßes.

Andreas Wirz, Angehöriger einer Zürcher Zinngießer-Dynastie, lebte von 1703 bis 1792. Einkauf in die Zunft 1728. Inspektor der Feuerwerker, Zwölfer, Ratsherr, Obervogt zu Wettswil, Spitalpfleger. Ein angesehener Mann, sehr produktiver Zinngießer.



a

Nr. 64 ZINNSCHÜSSEL für die Kollekte, 18. Jh., Mitte.

Durchmesser: 20,7 cm, Gewicht: 0,570 kg.

Beschau *Elgg*. Meistermarke des Johann Jakob *Schöchli*.

Besitzer: Elgg, reformierte Kirchgemeinde.

Drei identische Exemplare, guter Erhaltungszustand. Tiefer Schmalrand-Zinnteller mit einem Klapphenkel. Seltene Form. Unica rarissima: Meister, Marke und Werke figurieren weder bei G. BOSSARD noch bei H. SCHNEIDER. Schöchli lebte von 1731 bis 1779 und soll in fremden Kriegsdiensten gefallen sein. Seine Marke ist sehr sorgfältig geschlagen und von großer Deutlichkeit. Daneben sind die durch die eingelegten Geldstücke erzeugten Kratzer deutlich erkennbar.

Nr. 65 ZINNSCHÜSSEL für die Kollekte, 18. Jh., letztes Drittel.

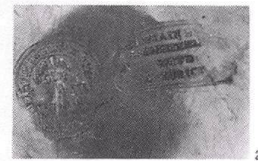
Durchmesser über Henkelösen: 31,2 cm, Gewicht: 1,300 kg.

a Schrift- und Engelsmarke der «Lisabeth Manz Witd: à Zurich».

Besitzer: Zürich-Großmünster, reformierte Kirchgemeinde.

Die Gemeinden Großmünster und Fraumünster besitzen je zehn dieser mächtigen und schweren Schüsseln für die Kollekte. Profiliertes, senkrechter, leicht konkaver Rand. Henkel mit Holzgriffen.

Die Engelsmarke soll auf besonders hohe Qualität des Zinns hinweisen. Dargestellt ist ein Engel der Gerechtigkeit mit Schwert und Waage. Wir vermuten, daß die Darstellung ihren Ursprung im falsch verstandenen Ausdruck «englisch' Zinn» hat. Interessant der Wechsel von Deutsch und Französisch in der Schriftmarke der Lisabeth Manz. Anna Elisabeth Manz lebte von 1743 bis 1803. Sie war die Gattin und später Witwe des Meisters Johann Caspar Manz. Nach harten Kämpfen mit den Zunftgenossen durfte sie bis zu ihrem Tode die Werkstatt des Gatten weiterhin führen. Sie hatte aber auf jeder ihrer Meistermarken das «W» oder «WITD» als Zeichen ihrer Witwenschaft zu führen. Von ihr stammen 38 Werke in Zürcher Kirchenbesitz.



Nr. 66 BREITRAND-GUPFPLATTE aus Zinn, 1667.

Durchmesser: 26,4 cm, Gewicht: 0,938 kg.

a Beschau Zürich. Marke des Hans Rudolf Schinz.

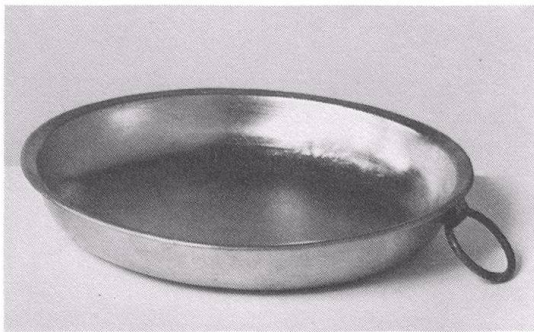
Graviertes Wappen und Initialen des Stifters, Hans Caspar Ab Egg, samt Jahrzahl «1667».

Besitzer: Aeugst am Albis, reformierte Kirchgemeinde.

Relativ seltene Plattenform. Definition bei H. SCHNEIDER, S. 20. Winterthur-Seen besitzt zwei solche Platten aus der Werkstatt des Anton I. Graf. Die entsprechende Platte in Seegräben, von Wilhelm I. Breitinger, wurde ca. 1969 aus der Sakristei gestohlen. Auffallend schweres Exemplar.

H. R. Schinz wurde geboren 1640, seine Gattin ist 1671 als Witwe erwähnt. Erkauft der «Zunftgrächtigkeit» 1664. Beim Stifter handelt es sich wahrscheinlich um Hans Caspar Ab Egg, 1633–1693, Zünfter zur Gerwe, Substitut zu Knonau, wo sein Schwiegervater Landschreiber war, Ratsprokurator.





Nr. 67 ZINNTELLER für die Kollekte, 19. Jh., Anfang.

Durchmesser: 18,1 cm, Gewicht: 0,370 kg.

a Beschau *Elgg*. Meistermarke des Joh. Heinr. *Peter*.

Besitzer: Fischenthal, reformierte Kirchgemeinde.

Zinnteller einfachste Form mit aufsteigendem Rand. Ein Ringhenkel. Über Joh. Heinr. Peter ist wenig bekannt. Er unterzeichnet 1807 eine Urkunde. 1833 liefert er Zinn an die Gemeinde Wiesendangen. Der gesamte Tauf- und Abendmahlservice der Kirche Sitzberg stammt aus seiner Werkstatt.



a



Nr. 68 ZINNTELLER für die Kollekte, 18. Jh., Ende

Durchmesser: 18,3 cm, Gewicht: 0,480 kg.

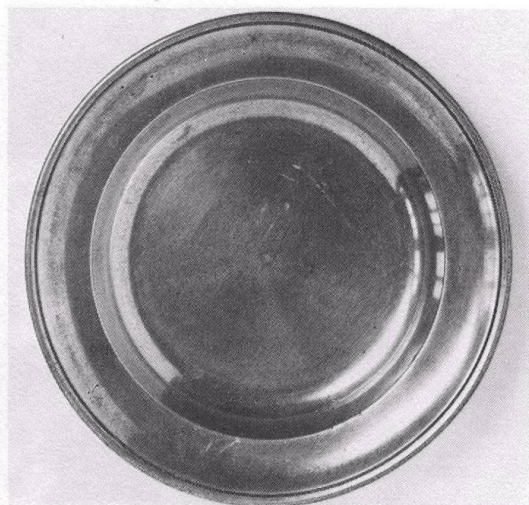
Besitzer: Flaach, reformierte Kirchgemeinde.

Marke nicht fotografiert; bei H. SCHNEIDER Nr. 19 und 20.

Beschau *Winterthur*. Marke des Hans Heinrich *Forrer*.

Einfacher Teller mit schräg aufsteigendem Rand, ohne Henkel. Seltenes Stück dieser Art in Kirchenbesitz.

Forrer lebte von 1748 bis 1819. Er wohnte im Haus «Zur hohen Eich» am Obertor zu Winterthur.



Nr. 69 SCHMALRANDTELLER für die Kollekte, 18. Jh., Ende.

Durchmesser: 20,2 cm, Gewicht: 0,395 kg.

Beschau *Zürich*. Marke der Lisabeth *Manz* (nicht fotografiert; da bei H. SCHNEIDER oft vorkommend).

Besitzer: Wil bei Rafz, reformierte Kirchgemeinde.

Eleganter Teller von hoher Zinnqualität. Profiliertes Rand. (Zu Lisabeth Manz vgl. den Kommentar zu Abb. 65.)

Nr. 70 HOLZKASSE für die Kollekte, 18. Jh., Nußbaumholz.

Höhe: 24,6 cm, Gewicht: 2,500 kg.

Auf dem Deckel Brandstempel: «PR» (Predigern).

Besitzer: Zürich-zu Predigern, reformierte Kirchgemeinde.

Zylinder aus einem Stück gedrechselt, mit Eisenbändern verstärkt.  
Eingebautes Schloß, Tragbügel. Auf dem Deckel gedrechselte  
Zirkulärringe. Großes, schweres Exemplar.



Nr. 71 HOLZKASSE für die Kollekte, Buchenholz, Ende 17. Jh.

Höhe: 14 cm, Gewicht: 0,350 kg.

Besitzer: Dietlikon, reformierte Kirchgemeinde.

Zylinder aus einem Stück gedrechselt, zahlreiche Zirkulärringe. Mit  
Eisenbändern verstärkt. Zahlreiche Überreste roter Siegel. Im Deckel  
Schlitz, konnte auch als Opferstock verwendet werden. Wohl aus der  
Umbauzeit der Kirche, 1680.



## Liturgisches Hilfsgerät, Verschiedenes und Kuriosa



Nr. 72 NÜRNBERGER SCHÜSSELCHEN, aus Messing, verzinkt, um 1500.

Durchmesser: 19,5 cm, Gewicht: 0,370 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Antiquarische Gesellschaft Wetzikon, Ortsmuseum.

Herkunft unbekannt. Im Zentrum über eine Matrize geschlagen: antikisierender Männerkopf im Profil, mit Lorbeerkranz. Kreisförmige Umschrift in Majuskeln: «MARCVS TVLLIVS CICERO CONS». Die Schrift wird durch einen Kranz aus Efeublättern umrahmt. Auf dem Rand der Schüssel befinden sich 37 punzierte Tatzenkreuze. Mehrere dieser Kreuze werden durch die vier Niete der zwei ringförmigen Henkel durchstoßen. Die Henkel sind wohl sekundär. Zahlreiche Schadhellen, unsachgemäß geflickt. Wir vermuten, daß die Schüssel in Wetzikon bis zum Jahre 1721 (Stiftung des Taufkessels Nr. 29 durch H. R. von Meiß) für die Taufe verwendet wurde. Beweisen läßt sich dies leider nicht.

Zahlreiche derartige Schüsselchen mit meist biblischen Darstellungen befinden sich im Besitz schweizerischer Kirchgemeinden beider Konfessionen. Sie wurden in Nürnberg gefertigt. Häufig sind sie vor allem im Kanton Graubünden anzutreffen (z. B. in Conters i. Pr., Felsberg, Malans, Malix, Sent, Tamins und Valzeina, also in teilweise sehr kleinen und abgelegenen Gemeinden)<sup>37</sup>. E. POESCHEL nennt sie kurzerhand «Taufschüsselchen». Auch die Kirchgemeinde Schaffhausen (Münster) besitzt einige Exemplare. W. GRIMMER<sup>38</sup> weist darauf hin, daß es in Dinant (Belgien) schon um 1255 eine Zunftordnung der «batteurs», d. h. der Messingschläger, gab. Die Schüsselchen sollen ursprünglich profanen Zwecken, z. B. dem Auffangen des Blutes beim Aderlaß, gedient haben. Wir vermuten, daß die biblischen Darstellungen dabei – wie dieselben der «Rosetten» auf den Böden der Zinnkanne – apotropäischen Zwecken dienten, d. h. der Abwehr des Bösen. In Buchthalen SH befindet sich ein Schüsselchen mit demselben Motiv wie beim Schüsselchen in Wetzikon<sup>39</sup>. Auch das ehemalige Kloster Beinwil SO hütet ein solches Exemplar<sup>40</sup>. Zu den schönsten «Nürnberger Schüsseln» in der Schweiz – sie weisen einen breiten,

profilierten Rand auf – gehören die Exemplare im Frauenkloster Eschenbach LU<sup>41</sup>. Sie werden dort für die Zeremonie der Fußwaschung am Gründonnerstag verwendet.

Nr. 73 GLOCKENKANNE aus Zinn mit Fälschermarke, 18. Jh., 1. Hälfte.

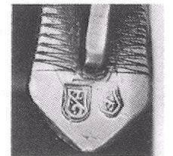
Höhe: 35,6 cm, Gewicht: 3,22 kg.

Beschau *Zürich*, Marke «*Steiner*» (beides gefälscht).

Besitzerzeichen auf dem Spiegel: großes «K».

Besitzer: Winterthur-Wülflingen, reformierte Kirchgemeinde.

Bei dieser Glockenkanne handelt es sich um ein echtes Stück des Meisters *Hans Kaspar Wirz* in Zürich, welcher der Zürcher Kirche zwischen 1714 und 1726 insgesamt acht Werke lieferte. In Wülflingen befinden sich zwei identische Kannen aus seiner Werkstatt, beide mit dem «K» auf dem Schild und den Gravuren «XI» und «XII» am oberen Rand. Die eine Kanne trägt den *Beschau Zürich* und die Marke des H. K. Wirz. Bei unserem Exemplar wurde aus unerfindlichen Gründen über die echte Wirz-Marke die berühmt-berüchtigte Fälschermarke «*Steiner*» geschlagen, ein primitives Machwerk. Auch der *Beschau Zürich* ist gefälscht.



a

Nr. 74 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1740.

Höhe: 35,5 cm, Gewicht: 3,030 kg.

Beschau *Zürich*. Marke des Jakob *Freytag* (nicht fotografiert; vgl. H. SCHNEIDER, Nr. 21).

a Auf dem Spiegel flüchtig graviert: Wappen des Siechenhauses zu St. Jakob an der Sihl (Kreuz und gekreuzte Pilgerstäbe, klassisches Wappen eines «Xenodochions», einer Pilgerherberge), Initialen «S. I.» (St. Jakob) und Jahrzahl «1740».

Besitzer: Zürich, Städtisches Pfrundhaus.

Jakob Freytag lieferte zürcherischen Gemeinden insgesamt elf Zinngeräte. Erkauft der «Zunft Grächtigkeit» 1719. 1724 bestraft, weil er zuviel Blei ins Zinn legierte.

Die vorliegende Kanne wurde für das Siechenhaus zu St. Jakob a. d. Sihl geliefert und ging später, zusammen mit dem Turmglöcklein des Siechenhauses, an das städtische Pfrundhaus über<sup>42</sup>. Eine der letzten Erinnerungen an ein wichtiges Kapitel der Sozialgeschichte Zürichs.



a



Nr. 75 GLOCKENKANNE aus Zinn, 19. Jh., 1. Drittel.

Höhe: 35,5 cm, Gewicht: 2,670 kg.

Beschau *Zürich*, Marke des Hans Rudolf *Manz* (nicht photographiert; vgl. H. SCHNEIDER, Nr. 41).

Gravur auf dem Spiegel «S. P. W.» (Spanweid).

Besitzer: Wülflingen, Krankenhaus des Kantons Zürich.

Hans Rudolf Manz (1771–um 1827/30) lieferte der Zürcher Kirche zwischen 1807 und 1829 insgesamt 51 Zinngefäße. Im Krankenhaus Wülflingen befinden sich sechs Glockenkanne. Sie wurden gegossen durch die Meister H. R. Manz, Wilhelm I./II. Breitinger, Johann I./II. Zimmermann und Salomon Wirz. Jede Kanne trägt als Gravur auf dem Schild die oben erwähnten Buchstaben. Die Kannen stammen aus der «Spanweid», einem Pfrundhaus der Stadt Zürich für «alte Bürger und Landleute». Die Spanweid befand sich in Untersträß und verfügte über eine eigene Kapelle. Die Gebäude wurden um 1900 abgerissen.



Nr. 76 PRISMENKANNE aus Zinn, 18. Jh.

Höhe: 35,8 cm, Gewicht: 2,090 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Ellikon an der Thur, reformierte Kirchgemeinde.

Leider läßt sich diese Kanne keiner Werkstatt zuweisen. Sie erregt unsere Aufmerksamkeit durch die reiche Gravur, welche zwei Seitenflächen bedeckt: Blumenornamente, Wellenlinien. Hier war ein richtiger Volkskünstler am Werk. Trotz seiner Unbeholfenheit ist die Wirkung erfreulich.



Nr. 77 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1773.

Höhe: 28,7 cm, Gewicht: 1,670 kg.

Beschau *Zürich*. Marke des Joh. I./II. *Zimmermann* (nicht photographiert; vgl. H. SCHNEIDER, Nr. 96).

Gravur «K. B. A. I.» (Kirche Berg am Irchel) und Jahrzahl «1773» auf dem Spiegel.

Besitzer: Berg am Irchel, reformierte Kirchgemeinde.

Grotesktyp einer Zürcher Glockenkanne: Breite normal, Höhe nur etwa die Hälfte einer üblichen Glockenkanne. (Wurde wohl auf die geringe Einwohnerzahl des Dorfes Rücksicht genommen?)

Nr. 78 PRISMENKANNE aus Zinn, 1841.

Höhe: 38 cm, Gewicht: 4,060 kg.

a Marke ungedeutet: Reichsadler mit Szepter und Reichsapfel, Initialen «D. B.»

Gravur «KIRCHE RUSIKON 1841».

Besitzer: Russikon, reformierte Kirchgemeinde.

Die fünf Prismenkannen der Gemeinde Russikon bergen manches Rätsel. Ihre Marke mit den ungedeuteten Initialen und dem Doppeladler samt Szepter und Reichsapfel läßt vermuten, daß es sich um Importstücke aus Österreich handelt. Auch entspricht ihre Form nicht in jeder Hinsicht der Form einer zürcherischen Normkanne: die obere Fläche der Kanne ist sehr flach, um so breiter der Fuß. Der Gesamteindruck ist nicht sehr harmonisch, die Qualität läßt zu wünschen übrig.



Nr. 79 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1744.

Höhe: 38,8 cm, Gewicht: 3,080 kg.

Beschau Zürich. Marke des Joh. I./II. Zimmermann (nicht fotografiert).

Gravur auf dem Spiegel: «K. H. 1744» und Wappen: Rost des heiligen Laurentius.

Besitzer: Horgen, reformierte Kirchgemeinde.

Horgen besitzt nicht weniger als 14 Glocken- und Prismenkannen aus den Werkstätten Breitinger, Weber, Ziegler und Zimmermann. Mehrere Exemplare tragen Spiegel mit Jahrzahl, Initialen und Wappen. Dabei fällt auf, daß die Wappenfigur wechselt. Im Buch «Die Gemeindewappen des Kantons Zürich»<sup>43</sup> wird dies nicht erwähnt. P. ZIEGLER berichtet, daß sich das Gemeindewappen von Horgen, ein silberner Schwan auf rotem Grund, bereits in der Chronik des Gerold Edlibach von 1485 finde. Unsere Kanne zeigt nun auf dem Spiegel einen Rost, das bekannte Attribut des heiligen Laurentius (vgl. das Wappen der Gemeinde Bülach). Der erwähnte Rost erscheint auf zwei weiteren Horgemer Kannen, datiert 1742, aus der Werkstatt Zimmermann und auf einer Kanne ohne Marken. Die Erscheinung ist noch ungedeutet. Die Lettern «K. H.» beweisen, daß die Kannen immer im Besitz der Gemeinde Horgen waren. Auch die Ortshistoriker können nicht erklären, wie das Wappen mit dem Rost des heiligen Laurentius auf die Kanne von 1744 kam.







Nr. 80 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1767.

Höhe: 34,8 cm, Gewicht: 2,92 kg.

Beschau *Zürich*. Marke des Joh. *Weber* (nicht fotografiert).

Gravur auf dem Spiegel: Schwan-Wappen der Gemeinde Horgen, Jahrzahl «1767».

Besitzer: Horgen, reformierte Kirchgemeinde.

Diese Kanne sowie drei Kannen der Margarethe Ziegler, datiert 1826, weisen das gewohnte Wappen der Gemeinde Horgen, den Schwan, auf.



a



Nr. 81 TAUFGANNE aus Messing, 1711 (Gravur).

Höhe: 30 cm, Gewicht: 1,900 kg.

*Obne Marken.*

a Gravur auf dem Deckel: Allianzwappen Füßli-Meyer von Knonau. Lorbeerzweige, Engelskopf, Jahrzahl «1711».

Besitzer: Urdorf, reformierte Kirchgemeinde.

Entzückende, originelle Gravur. Als Schildhalter figuriert ein Engelsköpfchen. Der Künstler hat versucht, die Wappendarstellung dem kirchlichen Rahmen anzupassen.

Stifter war Johannes Füßli, 1650 bis 1727, in zweiter Ehe verheiratet mit Dorothea Meyer von Knonau. Füßli war Hauptmann der Artillerie, Zwölfer zur Schmieden, Landvogt zu Grüningen, dort abgesetzt und gebüßt, trotzdem 1712 Landeshauptmann des Klosters St. Gallen.



Nr. 82 ABENDMAHLSKANNE aus Blech, 19. Jh., 2. Hälfte.

Höhe: 43 cm, Gewicht: 1,510 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: «M.», reformierte Kirchgemeinde.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ändert sich das Bild der Zürcher Kirchengeräte. Die Gemeinden beginnen, bei der Anschaffung neuer Kirchengeräte die konventionellen Formen und Materialien zu verlassen. Leider bedeuten die neuen Geräte gegenüber den früheren bezüglich Material und Form nicht immer einen Gewinn. Dünnwandige, gepreßte und verschraubte Silberbecher wurden angeschafft, aber auch Teller, Becher und Kannen aus Ersatzstoffen wie Alpaca, Weißblech etc. Es gibt Taufkannen, die aussehen wie Großmutter's Kaffeekanne, und Becher, welche aus dem Gabentempel eines Schützenfestes zu stammen scheinen. Stellvertretend für alle diese «Greuel» sei diese Abendmahlskanne gezeigt. Bei der Formgebung stand vielleicht ein

russischer Samowar Pate. Knauf und Griff sind aus Holz. Nicht weniger als acht dieser Kannen hat die Gemeinde, deren Name verschwiegen sei, angeschafft. Glücklicherweise bewahrte sie ihre sechs alten, aus besten Zürcher Werkstätten stammenden Prismenkannen auf. Sie werden heute wieder verwendet.

Nr. 83 POKAL aus Silber für das Abendmahl, 1649.

Höhe: 18,7 cm, Gewicht: 2,10 kg.

Marke: ungedeutete *Zürcher* Marke.

Gravur an der Becherlippe: «IACOB BOLER WARD LANDTRICHTER ANNO 1649.»

Besitzer: Hinwil, reformierte Kirchgemeinde.

Das einzige alte Gerät aus Edelmetall in Zürcher Kirchenbesitz. Wir vermuten, daß der Pokal erst nach 1850 in den Besitz der Kirchgemeinde Hinwil gelangte. Er wird für das Kranken-Abendmahl verwendet und kann auseinandergeschraubt werden. Der Kelchform angenähert, mit hohem Schaft und Nodus. In der Westschweiz weisen zahlreiche silberne Abendmahlspokale diese Form auf, z. B. derjenige von Serrières NE<sup>44</sup>.

Oberer Teil wohl später zugefügt (19. Jh.).



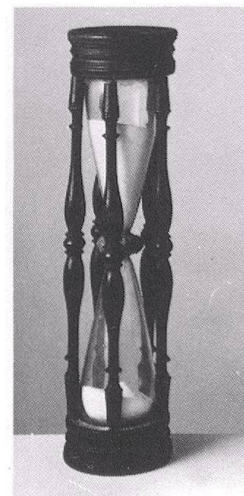
Nr. 84 SANDUHR aus Nußbaumholz und Glas, 18. Jh.

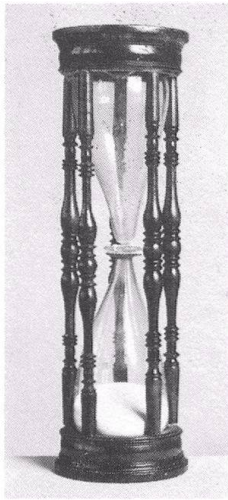
Höhe: 26,5 cm, Gewicht: 0,320 kg.

*Ohne Marken.*

Besitzer: Männedorf, reformierte Kirchgemeinde.

Derartige Sanduhren steckten in schmiedeisernen Halterungen und waren, für Pfarrer und Gemeinde gleichermaßen sichtbar, an der Kanzelbrüstung befestigt. Sie dienten der zeitlichen Beschränkung der Predigt und als Zeichen der Vergänglichkeit. Erhalten haben sich solche Sanduhren an Ort und Stelle etwa in Ligerz BE und Pany GR. Die beiden Glasgefäße sind durch eine Verschnürung verbunden und mit feinem Kreidestaub gefüllt. Sorgfältig gearbeitetes Exemplar.





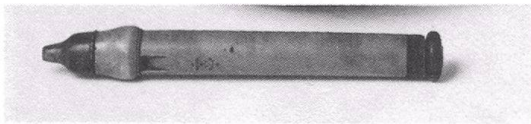
Nr. 85 SANDUHR aus Ahornholz und Glas, 18. Jh.

Höhe: 31,1 cm, Gewicht: 0,400 kg.

*Obne Marken.*

Besitzer: Mettmenstetten, reformierte Kirchgemeinde.

Gleiche Grundform wie beim Exemplar in Männedorf. Noch reicher gegliedert: zahlreiche feine, diskusartige Scheiben zieren die gedrechselten Stäbe. Leider fehlt die Verschnürung zwischen den beiden Gläsern. Bei beiden Exemplaren ist das Holz dunkel, fast schwarz gebeizt.



Nr. 86 ANSTIMMPFEIFE aus Buchsbaumholz für den Vorsänger, 19. Jh.

Länge: 22 cm, ausgezogen: 32,5 cm, Gewicht: 0,080 kg.

Brandstempel «HOHL».

Besitzer: Seuzach, reformierte Kirchgemeinde.

Huldrych Zwingli verbannte Orgelspiel und Kirchengesang aus den Kirchen Zürichs. Im Jahre 1598 wurde der Gesang wieder eingeführt, die Orgeln schwiegen aber bis 1810. In diesem Jahr erklang in der Stadtkirche Winterthur erstmals wieder ein solches Instrument<sup>45</sup>. Im Verlaufe des 19. und 20. Jh. schafften alle Zürcher Gemeinden wieder eine Orgel an. In den 300 Jahren, in welchen die Orgeln schwiegen, kam dem Amt des Vorsängers große Bedeutung zu. Er hatte die Lieder anzustimmen und den Gesang zu leiten. Zu diesem Zweck brauchte er eine Stimmpfeife, wie sie sich in Seuzach und Eglisau erhalten haben.

Der vorliegende Pfeifenkörper besteht aus einheimischem Buchsbaumholz, das Mundstück und der Handgriff aus Kuhhorn. Die Töne sind C, Cis, D, Dis, E, F, Fis, G, Gis, A, B, H, C. Das Instrument war in Gebrauch bis 1905 (Expertise von Herrn E. MÜLLER, in Firma Fehr, Blockflötenbau, Stäfa).

Nr. 87, 88, 89 WAHLPFENNIGE aus Zinn, 18. Jh.

Durchmesser: 2,4 cm, Gewicht: 0,005 kg.

Gegossen oder geprägt und nachziseliiert: Der St.-Peter-Schlüssel und die Lettern «S. P.».

Besitzer: Zürich-St. Peter und Zürich-Wiedikon, frühere Filiale von St. Peter, reformierte Kirchgemeinden.

Bei Wahlen bediente man sich in Rat, Zunft und Kirche des Wahlpfennigs. Einige Exemplare haben sich in Zürich-St. Peter und in deren Filialgemeinde Zürich-Wiedikon erhalten. Sie bestehen aus einer Zinn-Legierung. Es ist unmöglich, festzustellen, ob sie gegossen oder geprägt sind. Sie zeigen das Attribut des Apostels Petrus, den Schlüssel, sowie seine Initialen.



87



88



89

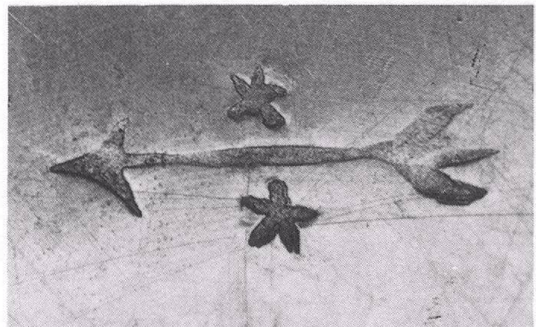
Nr. 90 PUNZE/BRENNEISEN (Besitzerzeichen), Eisen, Ende 18. Jh.

Verwendet auf einer zinnernen Kollektenschüssel der Anna Elisabeth Manz, im Besitz der Kirchgemeinde Zürich-Fraumünster (ausgestellt im SLM Raum 49, Inv. Dep. 3408).

Länge der Punze 11,4 cm; Länge des Zeichens 3 cm.

Besitzer: Antiquarische Gesellschaft Zürich (ausgestellt im SLM Raum 49, Inv. AG 2676).

Viele Kirchgemeinden versahen ihre Geräte mit geprägten, gravieren, gepunzten oder eingebrannten Besitzerzeichen. Das vorliegende Zeichen zeigt in einfacher Darstellung einen Pfeil zwischen zwei Sternen. Dass die erwähnte Kollektenschüssel der Fraumünstergemeinde mit dieser Punze gemarkt worden ist, erkannte PAUL KNEUSS vom SLM, der auch die beiden Gegenstände in der Vitrine des Raumes 49 im SLM miteinander kombinierte.



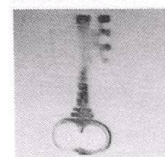
Nr. 91 HOLZTELLER mit Brandstempel, Ahornholz, 17. Jh.

Durchmesser: 32 cm, Gewicht: 0,460 kg.

Marke: auf der Unterseite Brandstempel in Form eines Schlüssels.

Besitzer: Embrach, reformierte Kirchgemeinde.

Sehr altertümlich wirkender Teller, wohl eines der ältesten Holzgeräte in Zürcher Kirchenbesitz. Das Gemeindegewapp von Embrach zeigt zwei gekreuzte Schlüssel, welche an das 1044 erstmals erwähnte Chorherrenstift zu St. Peter in Embrach erinnern. Der Holzteller wurde als Gemeindebesitz gekennzeichnet, indem man einen Schlüssel – vielleicht den Kirchenschlüssel – zum Glühen brachte und auf den Tellerboden preßte.



## Auswahl liturgischer Zinngeräte (nach Provenienzen geordnet)

### Zinn aus stadtzürcherischen Werkstätten

Nr. 92 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1767.

Höhe: 35,7 cm, Gewicht: 2,980 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Hans *Ammann*.

Besitzerzeichen auf dem Spiegel (Gravur): «K. M. 1767» (Kirche Maur).

Besitzer: Maur, reformierte Kirchgemeinde.

Zwei identische Exemplare. Das SLM besitzt kein Werk dieses Meisters. G. BOSSARD bildet dieselbe Marke ab.

Joh. Ammann lebte von 1740 bis 1800. Er gehörte der sogenannten «Reithaarlinie» der Ammann von Zürich an.



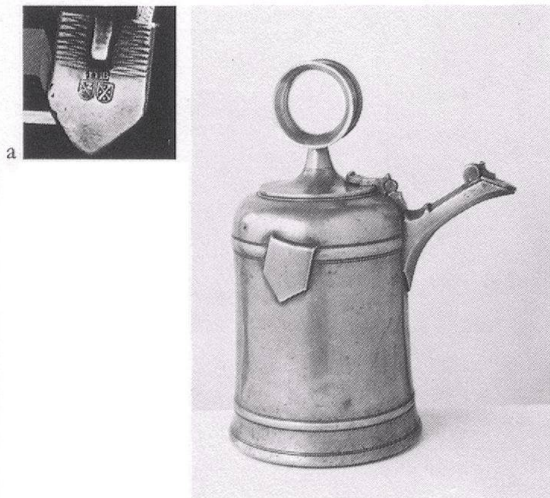
Nr. 93 GLOCKENKANNE aus Zinn, um 1700.

Höhe: 38,3 cm, Gewicht: 4,824 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Joh. Heinrich *Baltenschwyler*.

Besitzer: Schlatt bei Winterthur, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt eine Breitrandplatte dieses Meisters mit ähnlicher Marke. Der Meister lebte von 1649 bis 1730. «Zunftgrächtigkeit» 1672. Verheiratet mit Anna Hirzel. Seine Werke sind selten.



Nr. 94 PRISMENKANNE aus Zinn, 1765.

Höhe: 38,3 cm, Gewicht: 3,27 kg.

Beschau *Zürich*. Marke des Hans Heinrich *Boßhard* (nicht fotografiert, vgl. H. SCHNEIDER, Nr. 9).

a Reiche Gravur eines geübten Künstlers: Wappen und Initialen des Stifters, Pfarrer David Trachsler, sowie Jahrzahl «1765».

Besitzer: Trüllikon, reformierte Kirchgemeinde.

Die Kanne fällt auf durch ihre reiche und qualitativ hochstehende Gravierung. Dargestellt ist eine Kirche sowie das Wappen des Stifters, David Trachsler, Pfarrer in Trüllikon 1723 bis 1782. Singulär ist der Blütenzweig, der neben dem Wappenschild erscheint.

Die verschiedenen Meister der Familie *Boßhard* (Hans Heinrich, Hans Jakob II., Hans Konrad I., Hans Rudolf und Hans Ulrich) lieferten zürcherischen Kirchgemeinden zwischen 1763 und 1849, also in einer Zeitspanne von fast 90 Jahren, insgesamt 61 Zinngeräte. Auch das SLM besitzt eine große Anzahl ihrer Werke.

Der Meister lebte von 1732 bis 1788 und wird als ein sehr guter und produktiver Zinngießer geschildert. Es war Stubenverwalter der Schmiedenzunft.



a

Nr. 95 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1793.

Höhe: 35,1 cm, Gewicht: 3,010 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Ulrich *Boßhard*.

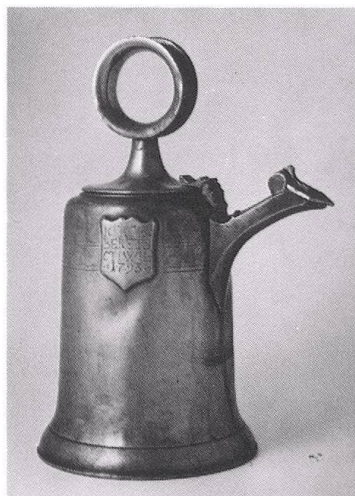
b Ringwulst im Kannenboden, anstelle einer Rosette.

Besitzer: Bäretswil, reformierte Kirchgemeinde.

Gravur auf dem Spiegel: «KIRCHEN BERETSCHWIL 1793».

Werke dieses Meisters sind selten. Das SLM besitzt keines derselben.

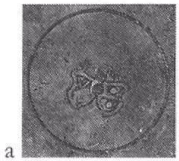
Die Marke erscheint bei G. BOSSARD; ebenda findet man die Abbildung eines Schmalrandtellers von Ulrich *Boßhard*. Dieser lebte von 1763 bis 1822.



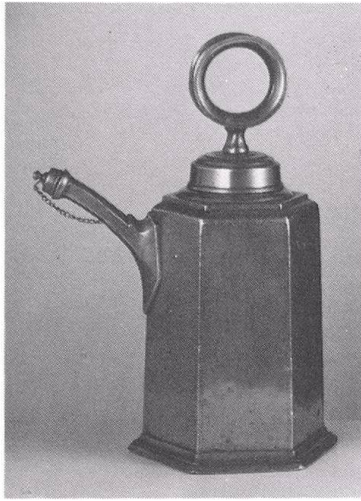
a



b



a



Nr. 96 GLOCKENKANNE aus Zinn, 19. Jh., 1. Hälfte.

Höhe: 38,3 cm, Gewicht: 3,240 kg.

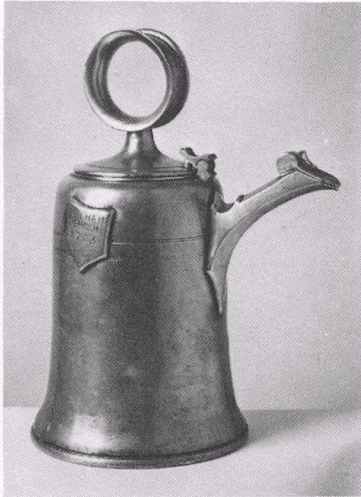
a Beschau *Zürich*. Marke des Rudolf *Boßbard*.

Besitzer: Egg, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt zwei Werke dieses Meisters. Man beachte die Rosette zwischen den beiden Wappenschildern. Der Meister lebte von 1787 bis 1852.



a



Nr. 97 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1735.

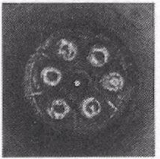
Höhe: 36,2 cm, Gewicht: 3,010 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Wilhelm I. *Breitingen*.

b Rosette im Deckel. Gravur: «KIRCHEN PFEFIKEN 1735».

Besitzer: Pfäffikon, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt mehrere Werke aus dieser Werkstatt. Der Meister lebte von 169? bis 1767. Wie viele andere Zinngießer war er der Sohn eines Pfarrers. Sein Sohn Wilhelm II. (1717–1769) übernahm die Marke des Vaters. Die Werke der beiden Meister können deshalb kaum unterschieden werden. In unserem Falle hilft die gravierte Jahrzahl.



b



a



Nr. 98 PRISMENKANNE aus Zinn, 2. Drittel, 19. Jh.

Höhe: 41 cm, Gewicht: 3,180 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Johann Jakob II. *Freudweiler*.

Schriftmarke des «H. SÖHLKE ZÜRICH» (Repunzierung).

Besitzer: Zürich-Seebach, reformierte Kirchgemeinde.

Von Freudweiler besitzt das SLM kein Werk, wohl aber die Punze, mit welcher die vorliegende Marke geschlagen wurde (vgl. H. SCHNEIDER, Nr. 1323). Der Meister lebte von 1835 bis 1877. Er wurde später Spielwarenhändler an der Strehlgasse. Von Söhlke besitzt das SLM eine runde Platte mit Engelsmarke. Der Meister stammte aus Hannover. G. BOSSARD nennt den Namen nicht. Johann I. Freudweiler lebte von 1810 bis 1840, starb also früh. Vielleicht führte Söhlke die Werkstatt weiter, bis der Sohn das nötige Alter erreicht hatte, um sie zu übernehmen. Vater und Sohn führten dieselbe Marke (frdl. Mitteilung von P. KNEUSS). Von Söhlke besitzen Zürcher Kirchgemeinden insge-

samt 12 Werke. Man denke vor allem an die prachtvollen Abendmahlskelche von Dinhard (vgl. Nr. 44).  
 Einzige uns bekannte Prismenkanne mit einer Doppelkette zum Tüllendeckel.

Nr. 99 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1734.

Höhe: 35,5 cm, Gewicht: 3,170 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Jakob *Freytag*.

b Bodenrosette.

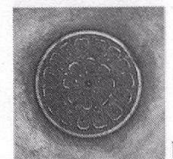
Gravur auf dem Spiegel: Jahrzahl 1734, Wappen und Name des Ortsteils «HEGNAVV».

Besitzer: Volketswil, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt eine Glockenkanne dieses Meisters. Das Wappen stellt eine halbe Lilie sowie eine Traube dar. Die Kanne wurde wahrscheinlich durch den Ortsteil Hegnau der Gesamtkirchgemeinde gestiftet. Freytag kauft der «Zunftgrächtigkeit» 1719. 1724 wird er wegen schlechter Legierung des Zinns bestraft. Andere Lebensdaten sind nicht bekannt.



a



b

Nr. 100 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1730.

Höhe: 35,6 cm, Gewicht: 3,050 kg.

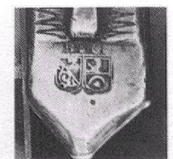
a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Jakob *Grob*.

b Bodenrosette.

Besitzer: Zürich-Wiedikon, reformierte Kirchgemeinde.

Gravur auf dem Schild: Wappen der Kirchgemeinde Zürich-St. Peter, ein Schlüssel (Wiedikon war zuerst eine Filiale von St Peter). Jahrzahl «1730».

Das SLM verfügt über kein Werk dieses Meisters. G. BOSSARD zeigt die Marke.



a



b





Nr. 101 GLOCKENKANNE aus Zinn, 17. Jh., Mitte.

Höhe: 33,7 cm, Gewicht: 2,98 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Samuel *Hamberger*.

b Bodenrosette.

Besitzer: Weiningen, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM verfügt über eine Prismenflasche aus dieser Werkstatt, allerdings mit anderer Marke. Die hier gezeigte Marke ist von großer Klarheit. Schöne Bodenrosette. *Hamberger* lebte von 1637 bis 1670; er war Zwölfer und «Großkeller». Seine Werke sind sehr selten.



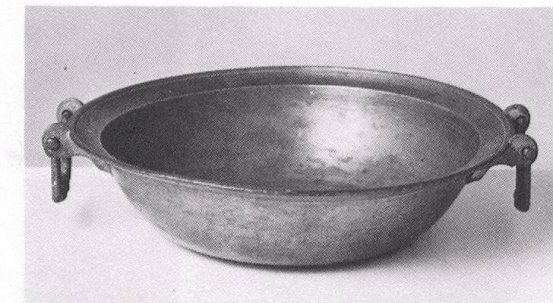
Nr. 102 PRISMENKANNE aus Zinn, 19. Jh., Mitte.

Höhe: 39,1 cm, Gewicht: 4,280 kg.

a Dreifache Engelsmarke «ENGLISCH ZINN I. LACHMUND. ZURICH».

Besitzer: Zürich-Neumünster, reformierte Kirchgemeinde.

Julius Lachmund stammte aus Amplaben im Braunschweigischen und lebte von 1801 bis 1874; er war verheiratet mit Cleophea Steinfels und zu Wipkingen eingekauft. Seine Werkstatt befand sich am Limmatquai im «Wettingerhaus» unter den Bögen. Er lieferte der Zürcher Kirche u. a. 64 Prismenkannen. Dieselben sind zwischen 1866 und 1869 datiert. Das SLM besitzt keines seiner Werke. G. BOSSARD bietet eine andere Marke. Die Engelsmarke, dreimal eingeschlagen, soll auf eine besonders gute Zinnqualität hinweisen.



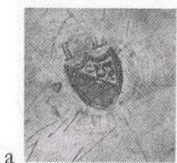
Nr. 103 SCHLÄNGGESCHÜSSELI aus Zinn, 19. Jh., Mitte.

Durchmesser 31,5 cm, Gewicht: 1,100 kg.

a Beschau *Zürich*. Initialen des Meisters Julius *Lachmund*.

Besitzer: Zürich-Albisrieden, reformierte Kirchgemeinde.

Man beachte das kleine Herz links neben dem Zürcher Schild. Die Marke erscheint als Nr. 136 bei G. BOSSARD, aber ohne das Herz.



Nr. 104 PRISMENKANNE aus Zinn, 1867.

Höhe: 41,5 cm, Gewicht: 3,450 kg.

a Engelsmarke des Julius *Lachmund*: «I. L.».

Gravur: «Kirchgemeinde Wyl 1867».

Besitzer: Wil bei Rafz, reformierte Kirchgemeinde.

Eine andere Engelsmarke desselben Meisters. Sie wird hier erstmals gezeigt.



Nr. 105 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1783 (zerstört).

Höhe: 35,7 cm, Gewicht: 3,240 kg.

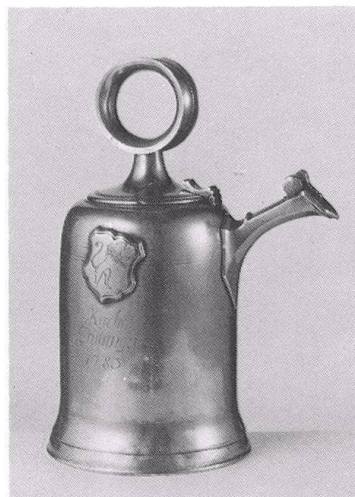
a Beschau *Zürich*. Marke der Lisabeth *Manz* (vgl. Nr. 65).

Ehemaliger Besitzer: Grüningen, reformierte Kirchgemeinde.

Auf dem Spiegel gravierter Löwe (Gemeindewappen). «Kirche Grüningen 1783.»

Die Marke erscheint zweimal bei H. SCHNEIDER.

Beim Brand der Kirche 1970 wurde die Serie von sechs identischen Kannen zerstört. Die reformierte Kirchgemeinde Wald ZH vergabte hierauf der reformierten Kirchgemeinde Grüningen in verdankenswerter Weise 4 Zürcher Glockenkannen von Meister Andreas Wirz, 1753 gegossen.



Nr. 106 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1836.

Höhe: 34 cm, Gewicht: 3,410 kg.

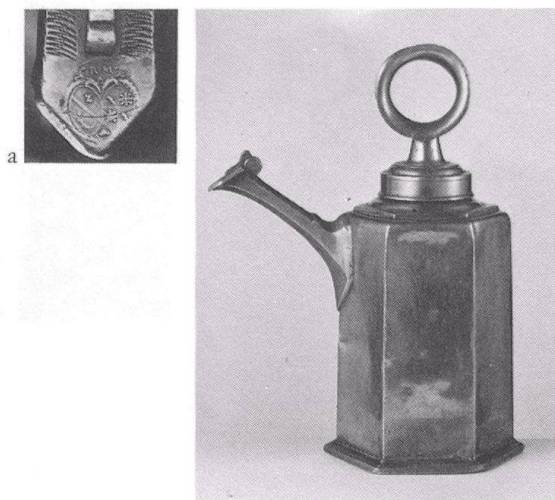
a Beschau *Zürich*. Marke des Jakob Friedrich *Manz*.

Auf dem Spiegel Gravur: Gemeindewappen und Jahrzahl «1836».

Besitzer: Maschwanden, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt eine ovale Platte dieses Meisters mit anderer Marke. Unsere Marke erscheint bei G. BOSSARD als Nr. 134. Der Meister lebte von 1810 bis 1882; er war Major und Sekretär der städtischen Armenpflege.





Nr. 107 PRISMENKANNE aus Zinn, 19. Jh., Anfang.

Höhe: 38,7 cm, Gewicht: 3,145 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Rudolf *Manz*.

Gravur «Uster 1805».

Besitzer: Uster, reformierte Kirchgemeinde.

Serie von 12 identischen Exemplaren. Die Marke erscheint bei H. SCHNEIDER, Nr. 1109; sie ist hier aber vollständiger. *Manz* lebte von 1771 bis 1829. In Zürcher Kirchenbesitz befinden sich 51 Werke aus seiner Werkstatt.



Nr. 108 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1829.

Höhe: 36,8 cm, Gewicht: 3,180 kg.

a Beschau *Zürich*. Schriftmarke des «RUDOLF MANZ A ZÜRICH».

b Bodenrosette.

Auf dem Spiegel Gravur: «KIRCHE Hinwil 1829» (Todesjahr des Meisters).

Besitzer: *Hinwil*, reformierte Kirchgemeinde.

*Manz* wechselte seine Marken und Bodenrosetten. Die vorliegende Schriftmarke erscheint weder im Katalog SLM noch bei G. BOSSARD. Sie wird hier erstmals gezeigt.



Nr. 109 GLOCKENKANNE aus Zinn, 19. Jh., Anfang.

Höhe: 35,4 cm, Gewicht: 3,330 kg.

a Beschau *Zürich*. Initialen des Hans Rudolf *Manz*.

b Bodenrosette.

Gravur auf dem Spiegel: «Kirche *Hinwil*».

Besitzer: *Hinwil*, reformierte Kirchgemeinde.

Diese Marke erscheint bei H. SCHNEIDER, Nr. 830.

Nr. 110 GLOCKENKASSE aus Zinn, 1660.

Höhe: 35,4 cm, Gewicht: 3,810 kg.

- a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Conrad *Murer*.
- b Bodenrosette.

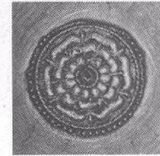
Gravur auf dem Spiegel: «KILCHEN HÖNG 1660»

Besitzer: Zürich-Höngg, reformierte Kirchgemeinde.

Prunkkanne mit barock gesteigerten Formen. Man beachte die kräftigen Wulstringe sowie die mächtige Verriegelung des Deckels. Andere Werke aus dieser Werkstatt befinden sich in Regensdorf und Stallikon. G. BOSSARD teilt mit, daß Murer im Jahre 1652 «der Zunftgrächtigkeit» erkauf hat. Die Marke erscheint weder bei G. BOSSARD noch bei H. SCHNEIDER.



a



b

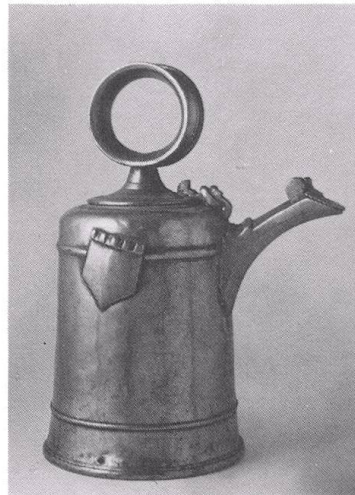
Nr. 111 GLOCKENKASSE aus Zinn, 17. Jh., 2. Drittel.

Höhe: 35,3 cm, Gewicht: 3,500 kg.

- a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Conrad *Murer*.

Besitzer: Regensdorf, reformierte Kirchgemeinde.

Wir können hier noch eine andere Marke dieses Meisters zeigen. Interessant ist die primitive Verriegelung des Deckels. Der Spiegel am Corpus der Kanne zeigt die gleiche Mauerkrone wie das Wappen der Murer.



a

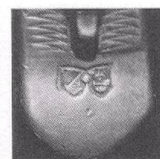
Nr. 112 GLOCKENKASSE aus Zinn, 17. Jh., 2. Drittel.

Höhe: 37 cm, Gewicht: 4,46 kg.

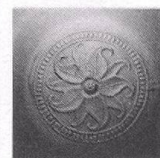
- a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Jakob *Schaufelberger*.
- b Bodenrosette.

Besitzer: Dietikon, reformierte Kirchgemeinde (2 Exemplare).

Werke dieses Meisters sind selten. Die Kanne ist sehr groß und schwer. Das SLM besitzt von Schaufelberger eine Dedikationsplatte mit anderer Marke. G. BOSSARD bietet keine Marke des Meisters; sie erscheint hier erstmals. «Zunftgrächtigkeit» 1663.



a



b



Nr. 113 SCHLÄNGGESCHÜSSELI aus Zinn, um 1700.

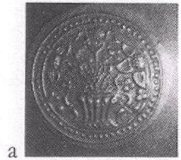
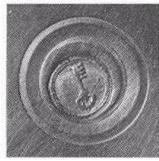
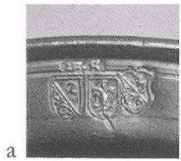
Durchmesser über Henkelösen: 29,4 cm, Gewicht: 1,280 kg.

a Zwei verschiedene Beschauzeichen *Zürich*. Marke des Hans Felix I. *Sommerauer*.

b Boden-Unterseite mit aufgelötetem Wahlpfennig der Gemeinde (vgl. Nr. 87). Stark zerdrückt.

Besitzer: Zürich-St. Peter, reformierte Kirchgemeinde.

Die Marke erscheint auf einem Teller im SLM (vgl. H. SCHNEIDER, Nr. 853). «ZunftGrächtigkeit» des Meisters 1676, Tod 1714. Einmalig sind die beiden Beschauzeichen.



Nr. 114 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1641.

Höhe: 36 cm, Gewicht: 4 kg.

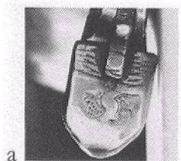
a Bodenrosette (Marke nicht photographiert).

Marke des *Hans Georg Sommerauer*.

Gravur auf dem Spiegel: «KIRCHEN DIELSTORF 1641».

Besitzer: Dielsdorf, reformierte Kirchgemeinde.

Die Marke erscheint bei H. SCHNEIDER, Nr. 786. Der Meister ist 1676 erwähnt und 1697 gestorben. Schön das Blumenkorbchen auf der Bodenrosette. Sommerauer war Obmann der Zinggießer.



Nr. 115 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1687.

Höhe: 33,5 cm, Gewicht: 2,78 kg.

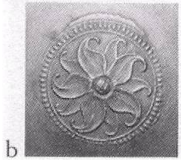
a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Heinrich *Thomann*.

b Bodenrosette.

Besitzer: Dättlikon, reformierte Kirchgemeinde.

Gravur auf dem Spiegel: «Kilchen Detliken 1687».

Die Marke figuriert weder bei H. SCHNEIDER noch bei G. BOSSARD. Sie wird hier erstmals gezeigt. Das leider stark verwischte Schild weist ein Ruder sowie eine Pflugschar auf. Thomann erkaufte der Zunft Grächtigkeit im Jahre 1661.



Nr. 116 GLOCKENKANNE aus Zinn, 18. Jh., 2. Hälfte.

Höhe: 35 cm, Gewicht: 3,18 kg.

a Beschau Zürich. Marke des Heinrich *Waser*.

Besitzer: Birmensdorf, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM (vgl. H. SCHNEIDER, Nr. 616) besitzt einen Humpen aus der Werkstatt dieses Meisters mit anderer Marke (Zürcher Schild und Familienwappen getrennt). Bei G. BOSSARD figuriert unsere Marke. Auch die Eglise Française de Zurich besitzt ein Werk aus dieser Werkstatt.



a

Nr. 117 GLOCKENKANNE aus Zinn, 18. Jh., 2. Hälfte.

Höhe: 28 cm, Gewicht: 1,22 kg.

a Beschau Zürich. Marke des Johannes *Weber*.

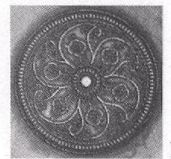
b Bodenrosette.

Besitzer: Hinwil, reformierte Kirchgemeinde.

Weber, ein sehr fähiger und produktiver Zinngießer, lieferte der Zürcher Kirche zwischen 1756 und 1777 insgesamt 33 Werke (vgl. die Prismenkanne in Seegräben, Nr. 56). Bei H. SCHNEIDER figuriert die Marke, aber ohne den oberen Rand, der hier deutlich zu sehen ist. Weber lebte von 1713 bis 1788; er war der Sohn eines Goldschmieds. Einkauf in die Zunft 1739. Er besaß für Arbeiten in Feinzinn auch eine Marke mit der Krone.



a



b

Nr. 118 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1741.

Höhe: 34,6 cm, Gewicht: 3,010 kg.

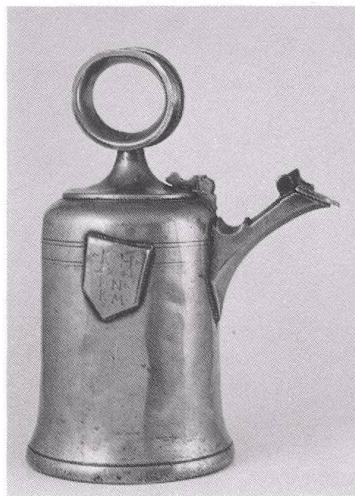
a Beschau Zürich. Marke des Andreas I. *Wirz*.

b Bodenrosette.

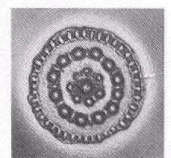
Gravur auf dem Spiegel: «K. H. 1741. I. N.-K. M.» (Initialen der Stifter).

Besitzer: Zürich-Höngg, reformierte Kirchgemeinde.

Von Andreas I. Wirz besitzt das SLM viele Werke. Auch der Kirche hat er zahlreiche Kannen geliefert. Er lebte von 1703 bis 1792. Nähere Angaben beim Kommentar zu Nr. 63, dem Schlangengeschüsseli von Zürich-Predigern.



a



b



a



Nr. 119 PRISMENKANNE aus Zinn, um 1800.

Höhe: 40 cm, Gewicht: 3,020 kg.

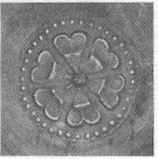
a Engelmarke des Andreas II. *Wirz*.

Besitzer: Wetzikon, reformierte Kirchgemeinde.

Die Marke erscheint bei G. BOSSARD (Nr. 101) und bei H. SCHNEIDER (Nr. 947). Die Werke von Vater und Sohn *Wirz* können nicht immer mit Sicherheit unterschieden werden. Der Sohn lebte von 1767 bis 1813.



a



b



Nr. 120 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1714.

Höhe: 34,7 cm, Gewicht: 3,710 kg.

a Beschau *Zürich*. Marke des Hans Kaspar *Wirz*.

b Bodenrosette.

Gravur auf dem Spiegel: «KIRCHEN ALTORF 1714».

Besitzer: Fehraltorf, reformierte Kirchgemeinde.

Die Marke figuriert bei H. SCHNEIDER (Nr. 1032 und 1084). *Wirz* lebte von 1666 bis 1733 und erwarb «der Zunft Grächtigkeit» im Jahre 1688.



a



b



Nr. 121 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1650.

Höhe: 38 cm, Gewicht: 4,49 kg.

a Bodenrosette.

b Eingelötetes Siegel im Deckel: *S. beinricus Wirz* (?).

Die Marke des Meisters wurde nicht photographiert. Es handelt sich um diejenige von Heinrich *Wirz*.

Gravur auf dem Spiegel: Zürcher Schild, darunter auf der Kannenwandung: «1650».

Besitzer: Embrach, reformierte Kirchgemeinde.

Heinrich, der Begründer der Zinngießer-Dynastie *Wirz*, lebte von 1609 bis 1665. Seine Werke zeichnen sich durch kräftig betonte Formensprache aus. Das SLM besitzt von ihm ein einziges Werk, ein Buch aus Zinn mit fünf Tafeln, aus dem Knauf des Karlsturms des Großmünsters (H. SCHNEIDER, Nr. 1193). Eine *Wirz*-Kanne wird hier erstmals abgebildet. Interessant die Medaille im Deckel: Abguß eines Siegels mit dem Wappen *Wirz* (15. Jh.).

Nr. 122 GLOCKENKASSE aus Zinn, 1649.

Alles wie bei Nr. 121.

Im Deckel Medaille (Fragment) mit Abguß einer antikisierenden Münze: Behelmter Kriegerkopf (italienische Renaissance?).



Nr. 123 SCHMALRANDTELLER für die Kollekte, 1812.

Durchmesser: 21,6 cm, Gewicht: 0,560 kg.

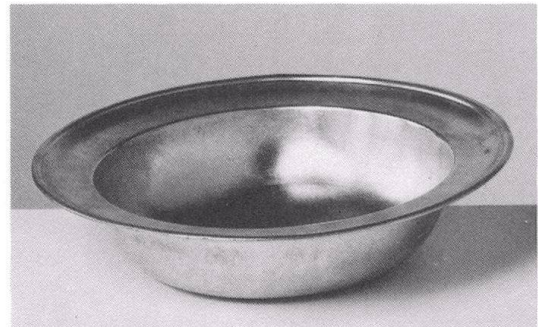
a Beschau Zürich. Marke des Hans Caspar Ziegler.

Gravur «1812. K. G. S.» (Kirchgemeinde Goßau).

Besitzer: Goßau, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt kein Werk von Ziegler. Die Marke figuriert aber bei G. BOSSARD (Nr. 139).

Ziegler lebte von 1776 bis 1814. Seine Witwe Margarethe, von der das SLM zwei Werke besitzt, führte die Werkstatt bis 1837 weiter.



Nr. 124 GLOCKENKASSE aus Zinn, 1769.

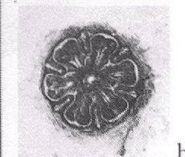
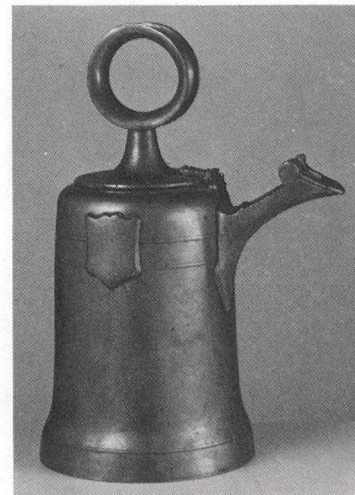
Höhe: 36 cm, Gewicht: 2,930 kg.

a Beschau Zürich. Marke des Johannes I. oder II. Zimmermann. Jahrszahl «1769».

b Bodenrosette.

Besitzer: Zürich-Großmünster, reformierte Kirchgemeinde.

Joh. II. Zimmermann führte anfänglich die Marke seines Vaters weiter. Es ist deshalb schwierig, zu entscheiden, ob das Werk von Vater oder Sohn stammt. Der Vater lebte von 1716 bis 1789, der Sohn von 1744 bis 1822. Unsere Kanne könnte von diesem oder jenem stammen. Sie lieferten der Kirche zwischen 1742 und 1803 insgesamt 69 Werke, waren demnach sehr produktiv. Im Zinnkatalog des SLM von H. SCHNEIDER kommt die Marke mit der Jahrszahl nicht vor. Sie ist von außergewöhnlicher Klarheit und Plastizität. Im Gegensatz zu G. BOSSARD müssen wir feststellen, daß sich die Meister bemühten, die Marken deutlich sichtbar anzubringen. Sie gaben damit wohl ihrem Berufsstolz Ausdruck.







Nr. 125 PRISMENKANNE aus Zinn, 1758.

Höhe: 35,9 cm, Gewicht: 4,33 kg.

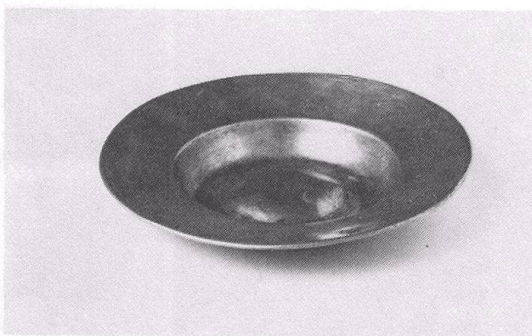
Marke bei H. SCHNEIDER mehrmals vorkommend (z. B. Nr. 1114):  
Meister Johannes I. *Zimmermann*.

Gravur an der Wandung: Nr. 9, St.-Peter-Schlüssel und Jahrzahl-  
«1758». Der obere Teil des Schlüssels ist zur Fahne umgestaltet.

Besitzer: Zürich-St. Peter, reformierte Kirchgemeinde.

Von diesem Kannentyp besitzt die Gemeinde heute nicht weniger als  
15 identische Exemplare, einige weitere sind durch Diebstahl abhan-  
den gekommen. Diese Kannen wurden schon von J. C. Lavater be-  
nützt.

## Zinn aus Winterthurer Werkstätten



Nr. 126 BREITRANDTELLER aus Zinn für die Kollekte, 17. Jh.,  
2. Hälfte.

Durchmesser: 16 cm, Gewicht: 0,250 kg.

a Beschau *Winterthur*. Marke des Anton I. *Graf*.

Besitzer: Winterthur-Seen, reformierte Kirchgemeinde.

Die Marke figuriert bei H. SCHNEIDER (Nr. 561 und 562).

Graf lebte von 1617–1686; er war Stadtrichter und Amtmann auf  
Schloß Widen.



a

Nr. 127 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1662.

Höhe: 35,8 cm, Gewicht: 3,320 kg.

Marke (nicht fotografiert): Anton I. Graf.

Auf dem Spiegel Gravur: «KILCHEN KANEN DORLICEN VND GÛTICKHVSEN 1662».

Besitzer: Thalheim, reformierte Kirchgemeinde.

Erstmals wird hier eine Glockenkanne dieses Meisters publiziert. Im SLM befinden sich zwei Plattflaschen aus seiner Werkstatt (H. SCHNEIDER, Nr. 561, 562); D. F. RITTMAYER bildet in ihrem Werk ebenfalls diese Plattflaschen ab<sup>46</sup>.

Anton I, Hans Rudolf und Hans Ulrich Graf haben der Zürcher Kirche zwischen 1662 und 1852 insgesamt 13 Werke geliefert. Zur Gravur auf dem Spiegel: Das heutige «Thalheim» hieß früher «Dorlikon», was zu Neckereien von seiten der Nachbarn und endlich zur Namensänderung führte.



Nr. 128 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1743.

Höhe: 33,5 cm, Gewicht: 2,660 kg.

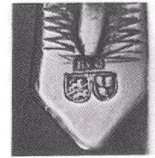
a Beschau *Winterthur*. Marke des Hans Ulrich Graf.

Gravur auf dem Spiegel: Gemeindegewappen (Wolf), «K. W.» und Jahrzahl «1743».

Besitzer: Winterthur-Wülflingen, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt kein Werk dieses Meisters. Bei G. BOSSARD wird die Marke nicht gezeigt, bei D. F. RITTMAYER ist sie – recht klein – abgebildet. Kanne mit kräftigen Ringwülsten und Blumendekor am Tüllenansatz.

Hans Ulrich Graf lebte von 1697 bis 1761.



a

Nr. 129 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1738.

Höhe: 44,6 cm, Gewicht: 5,36 kg.

a Bodenrosette.

Leider ohne Marke, von den Experten des SLM dem Hans Ulrich Graf zugeschrieben.

Gravur auf dem Spiegel: «KIRCHEN WÛLFLINGEN 1738».

Besitzer: Winterthur-Wülflingen, reformierte Kirchgemeinde.

Eines der bedeutendsten Objekte in Zürcher Kirchenbesitz, von gewaltigen Dimensionen. Einzige Kanne, die auf Engelsköpfchen aus Zinn ruht. In Deutschland, vor allem bei Humpen, war es üblich, Gefäße auf Füße zu stellen. Überdimensionierte Verriegelung des Deckels. Gepunztes Ornament (Palmetten) an Tüllenansatz, Fuß, Deckel und Griff. Es handelt sich um die höchste aller hier abgebildeten Kannen.



a



Nr. 130 GLOCKENKANNE aus Zinn, 17. Jh., 2. Hälfte.

Höhe: 41,5 cm, Gewicht: 5,310 kg.

a Beschau *Winterthur* (Fragment). Marke des Johannes *Schellenberg*.

b Bodenrosette.

c Rosette im Deckel.

Gravur auf dem Spiegel: «KIRCHEN OBER WINTERTHVR».

Besitzer: Winterthur-Oberwinterthur, reformierte Kirchgemeinde.

Johannes Schellenberg lebte von 1762 bis 1831. Seine Marke erscheint bei H. SCHNEIDER (Nr. 69–71). Die Kanne macht einen sehr altertümlichen Eindruck; sie stammt aus dem 17. Jh., nicht aus der Wende vom 18. zum 19. Jh. P. KNEUSS teilt mit: «Die Kanne wurde am Tüllenansatz repariert. Vielleicht wurde sie durch den Meister Hans Caspar Schellenberg, 1648 bis 1692, gegossen und durch Johannes Schellenberg repariert. Der letztere hätte dann die Kanne mit seinen Punzen signiert.»

Man beachte die hübsche Deckelrosette. Der Spiegel ist ausgesprochen barock geformt. Die Spiegel der Winterthurer Meister sind besonders groß und weisen sehr bewegte Umriss auf.



Nr. 131 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1711.

Höhe: 33,6 cm, Gewicht: 3,330 kg.

a Beschau *Winterthur*. Marke des Johann I. (?) *Sulzer*.

Gravur auf dem Spiegel sehr unbeholfen, «KIRCHEN ELG 1711».

Besitzer: Elgg, reformierte Kirchgemeinde.

Emanuel, Hans Kaspar I. und Johann I. Sulzer lieferten der Zürcher Kirche zwischen 1701 und 1742 insgesamt 8 Werke. Bei H. SCHNEIDER erscheinen ihre Marken nicht. Frau D. F. RITTMAYER bietet in ihrem Aufsatz eine Abbildung eines Zinntellers des Johann I. Sulzer samt der dazugehöriger Marke. Sie unterscheidet sich von der unsrigen. Nach D. F. RITTMAYER lebte der Meister von 1690 bis 1773. Die hier wiedergegebene Marke wirkt auffallend grob.

Joh. II. Sulzer war nur wenig jünger als Joh. I. (1699 bis 1758). Es ist deshalb schwierig, ihre Werke zu unterscheiden. Die Zinnqualität der Kanne scheint sehr hoch zu sein. Die Gravur auf dem Spiegel weist beinahe auf einen Alphabeten hin.

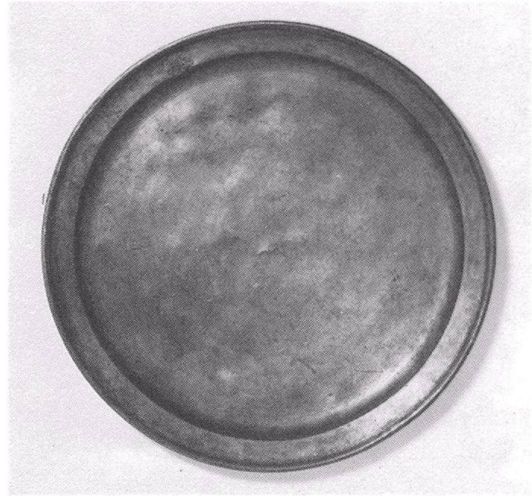
Nr. 132 SCHMALRANDTELLER aus Zinn, 18. Jh., 2. Hälfte.

Durchmesser: 20,2 cm, Gewicht: 0,290 kg.

Beschau *Winterthur*. Marke (nicht fotografiert) Meister Emanuel Sulzer.

Besitzer: Dättlikon, reformierte Kirchgemeinde.

Dieser außerordentlich schmalrandige, flache Teller ist eines der wenigen erhaltenen Werke des Zunftmeisters Emanuel Sulzer, 1724 bis 1786. D. F. RITTMAYER erwähnt den Meister in ihrem Aufsatz, zeigt aber weder ein Werk noch die Marke.



Nr. 133 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1683.

Höhe: 35,9 cm, Gewicht: 3,85 kg.

a Beschau *Winterthur*. Marke des Diethelm Widmer.

b Bodenrosette.

Besitzer: Rorbas, reformierte Kirchgemeinde.

Widmer lieferte der Gemeinde Elgg eine Serie von 6 Glockenkanne. Seine Marke figuriert im Aufsatz von D. F. RITTMAYER, nicht aber bei H. SCHNEIDER. Nach D. F. RITTMAYER lebte Widmer von 1640 bis 1694. Das «W» zwischen den beiden Schilden weist auf Winterthur hin.



Nr. 134 GLOCKENKANNE aus Zinn, 17. Jh., 2. Hälfte.

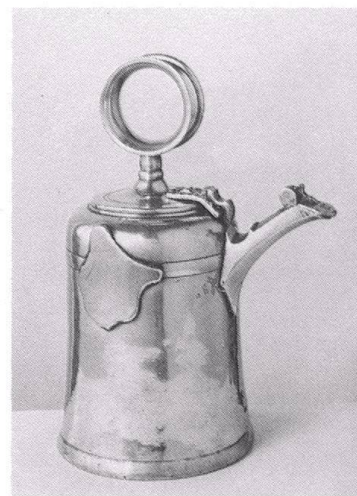
Höhe: 34,7 cm, Gewicht: 2,910 kg.

a Beschau *Winterthur*. Marke des Diethelm Widmer.

b Bodenrosette.

Besitzer: Elgg, reformierte Kirchgemeinde.

Eine andere Marke dieses Meisters erscheint im Aufsatz von D. F. RITTMAYER. Sie weist zwischen den Schilden das «W» für Winterthur auf. Das SLM besitzt kein Werk von Widmer. Die Marke wird hier erstmals publiziert. Widmer lebte von 1640 bis 1694. Schöne Kanne mit dilettantisch geformtem Spiegel.





Nr. 135 GLOCKENKANNE aus Zinn.

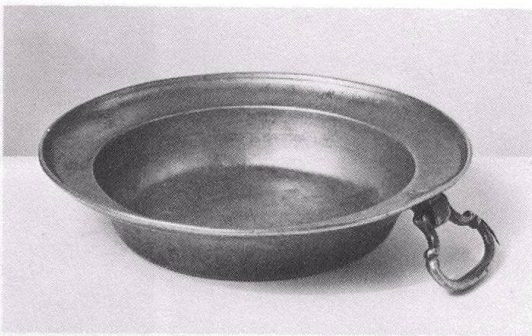
Höhe: 41 cm, Gewicht: 5,920 kg.

*Obne Marken.* (Tüllendeckel ersetzt?)

Besitzer: Winterthur-Oberwinterthur, reformierte Kirchgemeinde.

Leider kann diese Kanne hinsichtlich Herkunft und Meister nicht bestimmt werden. Wir führen ihr Bild trotzdem vor, da es sich um ein Exemplar von ganz außergewöhnlicher Form handelt: die ganze Kanne bildet einen strengen Konus, zudem nimmt der Deckel die Linie der Kanne auf und läßt sie stufenlos in einer Spitze unterhalb des Henkels auslaufen. Man findet diese Form einer Glockenkanne auf einem Bild in der Manesse-Liederhandschrift (fol. 339 recto). Handelt es sich evtl. um eine besonders altertümliche Form der Zinnkanne? Die schwerste aller von uns abgebildeten Kannen. Man beachte die entsprechenden Typen bei H. SCHNEIDER, Nr. 5 und 6 (von Hans Jakob *Berlocher*, Rheineck, 2. Hälfte, 17. Jh.).

## Elgger Zinn



Nr. 136 SCHMALRANDTELLER aus Zinn, um 1800.

Durchmesser: 20,6 cm, Gewicht: 0,560 kg.

a Beschau *Elgg.* Marke des Joh. Heinrich *Trachsler*.

Besitzer: Elgg, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM verfügt über fünf Werke dieses Meisters (vgl. H. SCHNEIDER, S. 392). Die Marke ist von großer Klarheit. *Trachsler* lebte von 1745 bis 1811.



a

## Zinn aus Stein am Rhein

Nr. 137 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1720.

Höhe: 41,7 cm, Gewicht: 5,400 kg.

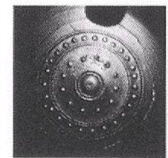
a Bodenrosette.

Marke (nicht fotografiert): Meister Hans Konrad *Schnewli*.

Besitzer: Stammheim, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt 6 Werke dieses Meisters (vgl. H. SCHNEIDER, Nr. 74 usw.).

Stammheim besitzt eine Serie von 9 schönen Glockenkannen. Leider sind 7 derselben ohne Marke. Eine markenlose Kanne stammt vermutlich von Joh. Kaspar Etzweiler. Sie ist 1799 datiert. Die beiden bestimmbareren Kannen stammen aus der Werkstatt des Hans Konrad Schnewli, datiert 1720 und 1764. Wie alle anderen Kannen in Stammheim weisen sie auf dem Schild das Emblem einer Glocke auf (entspricht nicht dem Gemeindegewapp). Unsere Kanne trägt zudem auf dem Schild die ungedeuteten Initialen «H. V. K.» und «C. W.» (wohl Stifter-Ehepaar). Originelle Gravur: Rebenmotiv. Einfache Bodenrosette aus Kugelringen. Schnewli wird im Bürgerrodel der Stadt Stein am Rhein in den Jahren 1734 und 1768 erwähnt.





Nr. 138 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1764.

Höhe: 41,5 cm, Gewicht: 5,040 kg.

a Bodenrosette.

Marke (nicht photographiert): Meister Hans Konrad *Schnewli*.

Besitzer: Stammheim, reformierte Kirchgemeinde.

44 Jahre sind seit der Schöpfung der Kanne Nr. 137 vergangen – die Form des Spiegels ist dieselbe geblieben, Kannenform und Bodenrosette wurden ausgewechselt. Beides außergewöhnlich hohe und schwere Exemplare.

## Zinn aus Schaffhauser Werkstätten



Nr. 139 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1832.

Höhe: 35,7 cm, Gewicht: 3 kg.

a Beschau *Schaffhausen*. Marke und Schriftmarke des Joh. *Hoescheller*. Mit Jahrzahl «1824» auf dem inneren Kannenboden.

b, c Initialen des Meisters am Scharnier des Tüllendeckels.

Gravur auf dem Spiegel: Weidling mit Ruder und Stachel. «Gemeind Ellikon 1832.»

Besitzer: Rheinau, reformierte Kirchgemeinde.

Tüllendeckel verloren.

Die Marke figurirt im Verzeichnis der Zinnmarken Kdm. Schaffhausen III, nicht aber bei H. SCHNEIDER. Hoescheller lebte von 1792 bis 1840. Weitere Werke befinden sich im Besitz der Gemeinden Buchberg und Siblingen SH.

Nr. 140 GLOCKENKASSE aus Zinn, 1760.

Höhe: 41,5 cm, Gewicht: 4,600 kg.

a Bodenrosette.

Marke (nicht fotografiert): Werk des Johannes Jakob *Kolmar*. Auf dem Spiegel Gravur: Staufbecher und Jahrzahl «1760».

Besitzer: Eglisau, reformierte Kirchgemeinde.

Das SLM besitzt viele Werke dieses Meisters (vgl. H. SCHNEIDER, S. 390).

Schöne Blumengravur am Tüllenansatz. Kolmar lebte von 1696 bis 1764.



a

Nr. 141 PRISMENKASSE aus Zinn, 19. Jh., 1. Hälfte.

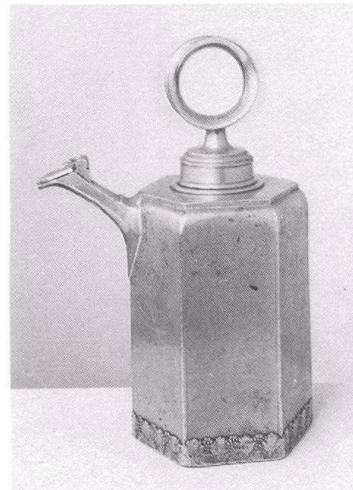
Höhe: 35,7 cm, Gewicht: 5,6 kg.

Marke (nicht fotografiert): Meister Johann Conrad III. *Schalch*.

Gravur: Kirche Ellikon.

Besitzer: Rheinau, reformierte Kirchgemeinde.

Die Marke ist im Verzeichnis der Zinnmarken Kdm. Schaffhausen III und im Katalog des SLM (H. SCHNEIDER, Nr. 68) enthalten. Originelles Exemplar. Die Proportionen der Kanne vermögen nicht ganz zu befriedigen. Tülle, Deckel und Griff sind gegenüber dem Corpus zu zierlich. Aber hübsche Gravur: Weidling mit Ruder, Stachel und Fischgeere (entspricht nicht dem Gemeindegewappen). Der Fuß der Kanne ist mit einer gegossenen Zierleiste mit Rebenmotiven verziert. Dieselben blicken allerdings nach oben statt nach unten. Wir vermuten aus stilistischen Gründen, daß die Kanne aus der 1. Hälfte des 19. Jh. stammt. Sie wäre somit ein Werk des Johann Conrad III. Schalch, der von 1801 bis 1849 lebte.



Nr. 142 GLOCKENKASSE aus Zinn, 1781.

Höhe: 37,5 cm, Gewicht: 3,090 kg.

a Beschau *Schaffhausen*. Marke des Johann Jakob *Wepfer*, mit Jahrzahl «1781».

Gravur auf dem Spiegel: «KIRCHEN BENKEN 1781».

Besitzer: Benken, reformierte Kirchgemeinde.

Wepfer wird in keinem Werk erwähnt. Er lebte von 1754 bis 1791, war Zinngießer und «Bogner». Er wohnte im Haus «Zun drei Bergen», jetzt Unterstadt 44, Schaffhausen.

Elegante, schlanke Kanne. Kräftige Formensprache wie meist bei Schaffhauser Kannen. Wulstige zahlreich und sehr betont. Blumenornament am Tüllenansatz.



a



## St. Galler Zinn

Nr. 143 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1777.

Höhe: 30,8 cm, Gewicht: 1,950 kg.

a Beschau *Sargans*. Marke des Hans Jakob I. Basler (sonst in Steckborn bezeugt).

b Bodenrosette, sicher auf diesen Meisterweisend (nach P. KNEUSS). Gravur auf dem Spiegel: Sekundäres «K» über verwischten Initialen und undeutlicher Jahrzahl «1777».

Besitzer: Bülach, reformierte Kirchgemeinde.

Meister Hans Jakob I. Basler, auf den die Bodenrosette eindeutig hinweist, wurde 1732 getauft. Heirat 1757, Mitglied des Rats, starb 1803. Er ist sonst immer nur in Steckborn bezeugt. Die Kanne ist voller Rätsel: der Beschau weist eindeutig die Gans von Sargans auf. Die Meistermarke zeigt auf unserem Exemplar deutlich eine Kanne. Dies ist einmalig: die vier Werke des Meisters im Besitz des SLM (H. SCHNEIDER, Nr. 2, 3, 990 b, 1122) haben andere Marken, ebenso die bei G. BOSSARD figurierenden Werke aus dieser Werkstatt (Baselstab, Engelsmarke). Die von H. SCHNEIDER (Nr. 98) und G. BOSSARD abgebildeten Bodenrosetten sind mit der hier gezeigten identisch.

Die Kanne wurde 1921 durch die Kirchgemeinde Bülach dem wegziehenden Pfarrer Huldrych Hoch verehrt. Die Tochter, Pfarrerin Dorothea Hoch, erstattete das interessante Stück nach dem Tode des Vaters der Gemeinde in verdankenswerter Weise zurück.



Nr. 144 GLOCKENKANNE aus Zinn, 1. Hälfte des 18. Jh.

Höhe: 40 cm, Gewicht: 4,53 kg.

a Beschau *St. Gallen*. Marke des Jakob I. *Glinz*.

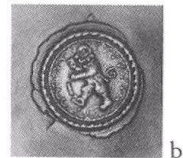
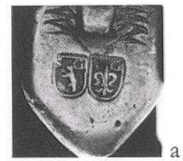
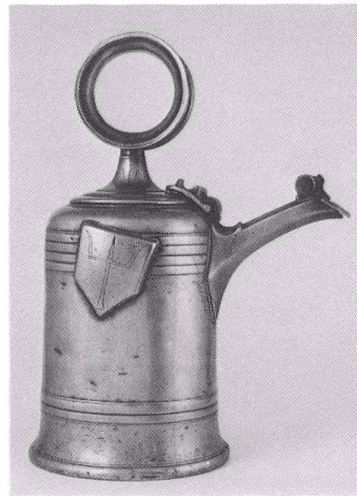
b Bodenrosette: «I. G.» und St. Galler Bär.

Gravur auf dem Spiegel: Mistgabel (Wappen der Basler Zunft «Zu Gartnern» oder der Basler Familie Sorger).

Wiederholung der Mistgabel auf dem Deckel.

Besitzer: Zürich-Höngg, reformierte Kirchgemeinde.

Besonders schwere und hohe Kanne von monumentalen Formen. Oben vier, unten zwei breite Wulstringe. Harmonischer Gesamteindruck. Das SLM besitzt 12 Werke dieses Meisters (H. SCHNEIDER, Nr. 24, 72 usw.). *Glinz* lebte von 1694 bis 1747. Auf welchen verschlungenen Wegen gelangte das schöne Stück wohl in den Besitz der Gemeinde Höngg?



## Thurgauer Zinn

Nr. 145 PRISMENKANNE aus Zinn, 18. Jh., 2. Hälfte.

Höhe: 39 cm, Gewicht: 2,81 kg.

Marke nicht photographiert.

Beschau *Bischofszell*. Meister Johann Baptist *Bridler*.

Besitzer: Männedorf, reformierte Kirchgemeinde.

Eine Glockenkanne aus der Werkstatt dieses Meisters ist bei H. SCHNEIDER (Nr. 12) abgebildet. J. B. *Bridler* lebte von 1751 bis 1805; er war Mitglied des Gerichts und hielt sich am Ende seines Lebens in Bern auf.

Unser Exemplar ist auffallend hoch und schlank und von geringem Gewicht. Blumengravur am Tüllenansatz. Zweistufiger Boden wie bei den Fehr-Kannen (Nr. 57).





# Botanisch-technologische Beobachtungen an hölzernen Zürcher Abendmahlsgeräten

von

FRITZ H. SCHWEINGRUBER und WERNER SCHOCH

(Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, ZH 8903 Birmensdorf)

Dank der Umsicht zürcherischer Kirchengutsverwalter blieben die hölzernen Abendmahlsgeräte bis in unsere Zeit erhalten und sind heute materielle Zeugen des zwingli-schen Reformationsgedankens. Anlässlich der Inventarisierung und der kunsthistori-schen Bearbeitung metallener und hölzerner Abendmahlsgeräte durch Pfr. K. Stokar hatten wir Gelegenheit, die hölzernen Gegenstände nach botanisch-technologischen Kriterien zu betrachten.

Mit der Erhebung einfachster Daten, wie z. B. Holzart und Lage der Stücke im Baum-stamm, sollte die Beziehung zwischen Form, Rohmaterial und handwerklicher Technik hergestellt werden. Es war anfänglich eine offene Frage, ob sich allenfalls Unterschiede in der Holzart oder der Holzbearbeitung im Laufe der Zeit oder in Beziehung zu Vegeta-tionszonen ergeben würden. Mit der Prüfung alter und neuerer Gegenstände (Renaiss-ance bis Biedermeier) aus mittlerer Höhenlage mit vorwiegend Buchenwald (400–700 m) und höheren Lagen des Zürcher Oberlandes mit vorwiegend Nadelwäl-dern ließen sich diese Fragen zumindest für zwei Werkstückformen beantworten.

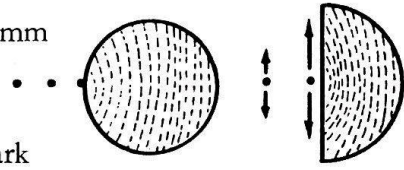
Untersucht wurden folgende Gegenstände:

Becher gedrechselt	160 Stück
Schalen gedrechselt	34 Stück
Kassen gedrechselt	2 Stück
Sester geküfert	4 Stück
Spanschachteln	2 Stück
Sanduhren	2 Stück

## Becher und Schalen

Die Anzahl Becher und Schalen ist groß genug, um allgemeine Grundsätze für die Herstellung und das Verhalten beim Gebrauch zu erkennen. In die Untersuchung ein-bezogen wurden 160 Becher und 34 Schalen, die sich mehrheitlich im Besitz der Kirch-gemeinden, z. T. aber auch im Schweizerischen Landesmuseum befinden.

## Die gedrechselten Becher und Schalen

	Becher		Schalen		
	Stück	%	Stück	%	
Holzart:	Ahorn	158	99	32	94
	Esche	2	1	–	–
	Buche	–	–	2	6
Lage im Stamm		154	96	29	85
● = Mark					
Holzfehler		13	8	5	15
Überschliffen	aussen	160	100	28	82
	innen	157	98	28	82
	Boden	97	61	27	79
Verfärbung durch Wein		78 *	61	–	–
Risse		25	16	2	6
Verformung		71	44	15	44
Wurmfrass		18	11	8	24
Total untersucht		160	100	34	100

\* Von den 160 Bechern konnte nur bei 127 eine Beurteilung vorgenommen werden, da die restlichen lackiert oder bemalt sind.

Becher und Schalen wurden nach den gleichen Herstellungsprinzipien verarbeitet.

*Holzart:* Ahorn scheint die am besten geeignete Holzart zu sein. Nur zwei von den Normformen abweichende Kelche sind aus Eschenholz gedrechselt. Zwei kleine Schalen bestehen aus Buchenholz.

*Holzqualität:* Es wurde praktisch nur fehlerfreies Holz verwendet. Selten sind kleinere Äste vorhanden. Der Drechsler, der die Kirchgemeinde Weißlingen mit Bechern belieferte, ersetzte diese kleinen Ästchen durch Dübel. Zugleich schloß er – entgegen allen anderen Drechslern – die von der Drehbank am Boden erzeugten Dornlöcher durch Ahorndübel. Weder Holz mit extrem breiten (> 5 mm) noch mit extrem schmalen Jahrringen (< 1 mm) wurde im Normalfall verwendet.



Abbildung 1

#### Jahrringbreiten

Typen mit unterschiedlichen Jahrringbreiten, links breit ( $> 5$  mm), Mitte normal (2–4 mm), rechts schmal (ca. 1 mm). Normalerweise wurde Holz des mittleren Typs verwendet.

Foto: W. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, EAFV, 8903 Birmensdorf

*Lage im Stamm:* Normalerweise wurde das Mark nicht in den Körper des Werkstückes einbezogen.

Nur in fünf Kelchbechern von Rafz und einem Stauf von Henggart liegt das Mark im Zentrum des Bechers.

Bei den Schalen liegt das Mark meistens auf der Seite des Randes, die Wölbung und der Boden ist gegen die Peripherie des Stammes gerichtet. In einem Falle wurde ein radiales Brett verarbeitet. Bei drei Schalen liegt das Mark auf der Seite des Bodens.

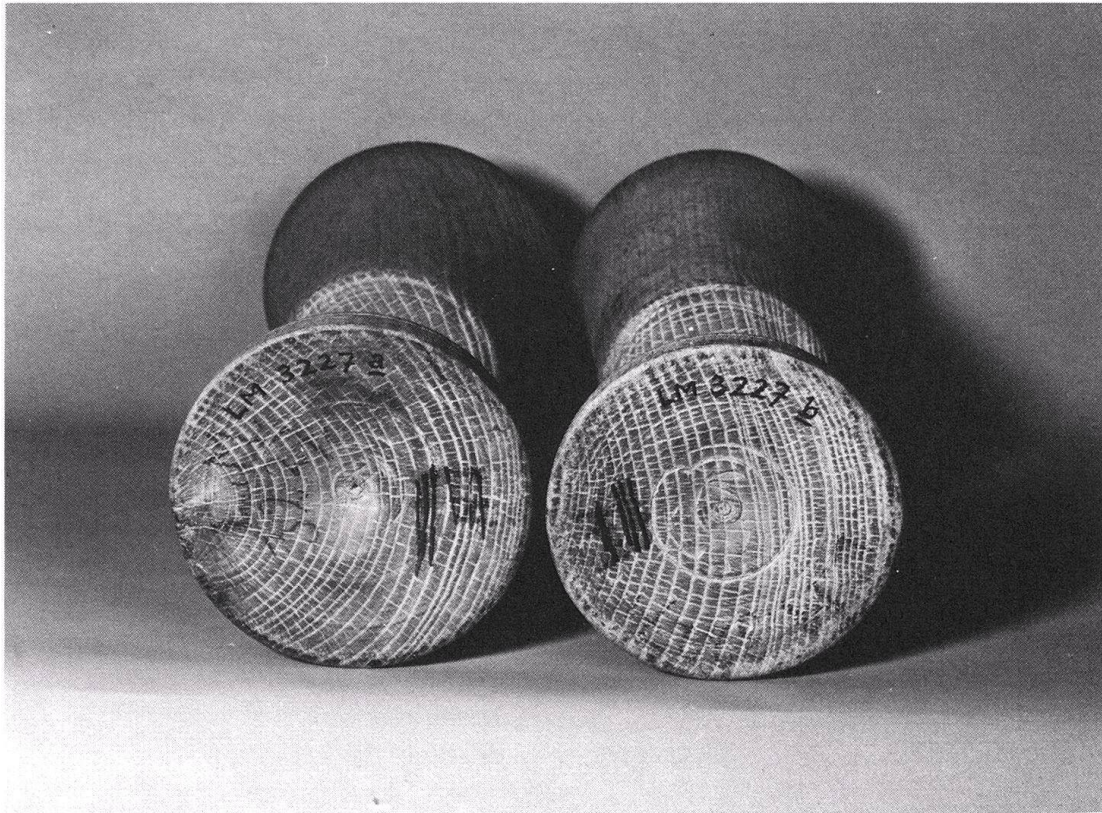


Abbildung 2

#### Lage der Becher im Stamm

Die beiden Becher liegen seitlich des Markes im Stamm, der linke nahe dem Zentrum, der rechte mehr gegen aussen. (Eschenholz, beide Becher im Landesmuseum).

Foto: W. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, EAFV, 8903 Birmensdorf

*Oberflächenbearbeitung:* Nach dem Drechseln wurden alle Becher außen und innen überschleift. Bei mehr als der Hälfte aller Becher sind selbst die Standflächen sorgfältig überschleift worden. Heute sind ungefähr ein Drittel aller Becher und die Hälfte der Schalen lackiert. In Rafz sind Becher und Schalen bemalt.

*Gebrauchsspuren:* Die braunrote Tönung im Innern vieler Becher zeugt von der Verwendung als Weinbecher, und die oft abgeflachten Zierrillen sprechen für die sorgsame Pflege der Becher.



Abbildung 3

#### Gebrauchsspuren und Schäden

- Gefäß links: Extrem stark von Larven des Klopfkäfers befallen.  
 Gefäß Mitte: Dunkle Verfärbung durch Rotwein und nicht mehr kreisrunde Form der Bechermündung.  
 Gefäß rechts: Unbedeutender Riss an der Mündung des Bechers.

Foto: W. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, EAFV, 8903 Birmensdorf.

Nur selten sind Becher und Schalen echt beschädigt. Der Drechsler von Weißlingen setzte einem kelchartigen Becher einmal einen Fuß aus Buchenholz an.

*Erhaltungszustand:* Aus praktisch allen Bechern wäre heute noch zu trinken, und mit allen Schalen könnte das Brot gereicht werden. In 25 Bechern und zwei Schalen sind kleinere, unbedeutende Risse entstanden. Sehr oft ist die Mündung der Becher oder die Form der Schale nicht mehr kreisrund. Für den Gebrauch ist diese Verformung jedoch unwichtig. In nur 26 von 194 Gegenständen sind Spuren von Holzschädlingen (Klopfkäfer = Annobien) vorhanden. Der Insektenbefall ist äußerst gering.



Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Auswahl und Bearbeitung des Holzes sehr sorgfältig erfolgte. Der gute Erhaltungszustand nach zum Teil mehrhundertjähriger Lagerungszeit der Becher und Schalen spricht für die guten Holzkenntnisse der damaligen Drechsler und die Sorgfalt, die den Geräten bei der Aufbewahrung geschenkt wurde.

## Weitere Gegenstände

### *Sanduhren*

In Mettmenstetten und Männedorf wird noch je eine Sanduhr aufbewahrt. Beide Stücke sind auf gleiche Art hergestellt. Die Standfüße sind aus fehlerfreiem Stammholz gedrechselt, wobei auch hier – wie bei den Bechern – das Mark außerhalb des Werkstückes liegt. Durch jeweils fünf kunstvoll gedrechselte Stäbe, die in die Füße eingelassen sind, wird das Glas in der Holzfassung gehalten. Während bei der Sanduhr von Männedorf Holz vom Nußbaum verwendet wurde, besteht diejenige von Mettmenstetten aus Ahorn.

### *Holzboxen*

Beide Boxen wurden aus einem Stammstück ohne Mark, einem Hälbling, gedrechselt. Die Box aus Predigern, Zürich, besteht aus Nußbaum, diejenige aus Dietlikon aus Buchenholz. Beim Stück aus Zürich ist ein Flick aus Ahornholz eingesetzt.

### *Spanschachteln*

In Henggart und Wald sind zwei Spanschachteln erhalten. Böden und Bänder bestehen aus Fichtenholz. Die Bänder werden mit eisernen Agraffen zusammengehalten und mit rautenförmigen Dübeln an die gehobelten Böden und Deckel geheftet.

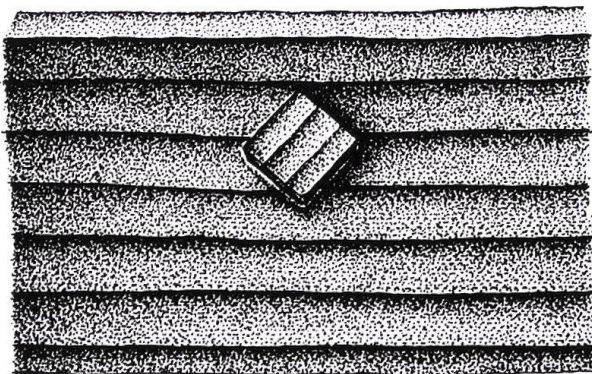


Abbildung 4

Detail eines rautenförmigen Dübels, mit denen die Bänder an Boden und Deckel der Spanschachteln befestigt sind.

Zeichnung: M. Šebek, EAFV, 8903 Birmensdorf



Abbildung 5

Zwei der drei Sester aus Albisrieden.

Foto: H. Unger, EAFV, 8903 Birmensdorf

### Sester

In Kloten und Albisrieden sind vier geküferte Weinkannen, sogenannte Sester, erhalten. Sie sind insofern von besonderem Interesse, als die Zusammensetzung unterschiedlich ist.

Die an den Sestern verwendeten Holzarten

Herkunft	Kloten	Albisrieden		
		0034	0028	0035
Boden	Eiche	Eiche	Eiche	Eiche
Dauben	Eiche	Eiche	Zwetschge	Zwetschge
Tülle	Kupfer	Föhre	Föhre	Föhre
Reifen	Eisen	Ahorn + Esche	Esche	Esche
Deckel	Eiche	neu	neu	Fichte
Griff	Esche	–	neu	Esche
Schieber	Eiche	neu	neu	Zwetschge

Bei den drei Sestern von Albisrieden ist auch der Ausguß aus Holz hergestellt. Dazu wurde ein Stamm-Ast-Stück aus der Kronenregion von Föhren verwendet. Der äußere Teil des Stammes bildet die Daube, der ausgehöhlte Ast den Ausguß.

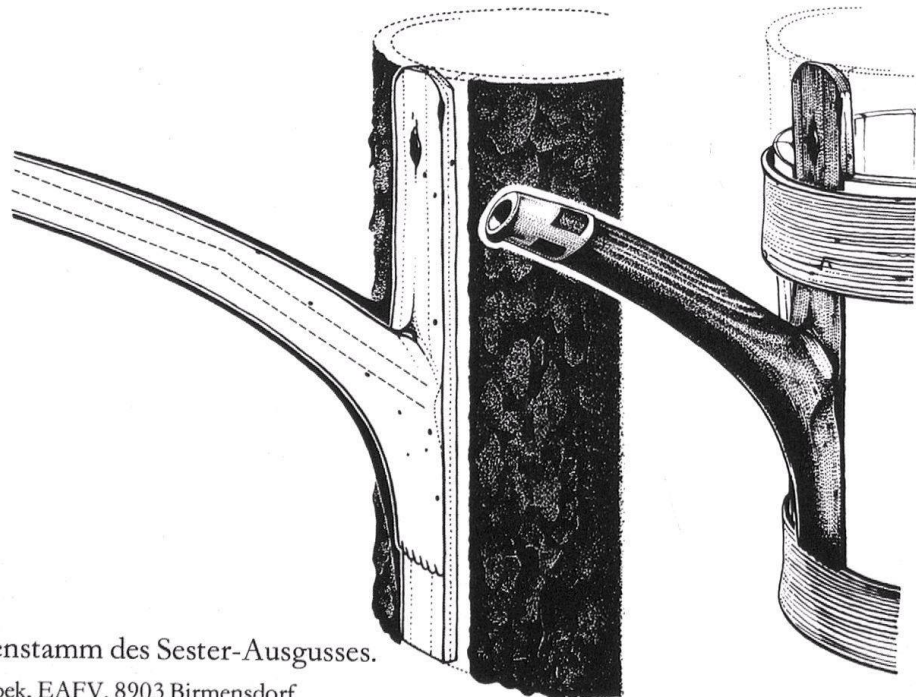


Abbildung 6

Lage im Föhrenstamm des Sester-Ausgusses.

Zeichnung: M. Šebek, EAFV, 8903 Birmensdorf

# Abkürzungsverzeichnis

AGZ	Antiquarische Gesellschaft in Zürich
G. BOSSARD	GUSTAV BOSSARD. Die Zinngießer der Schweiz und ihr Werk I, Zug 1920; II, Zug 1934.
EAFV	Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen, 8903 Birmensdorf ZH
Kdm.	Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Basel [Birkhäuser Verlag] 1927 ff. (bis 1980 70 Bde.; zitiert nach Kantonen).
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
D. F. RITTMAYER	DORA FANNY RITTMAYER. Von den Zinngießern in Winterthur und ihrem Handwerk, in: «Winterthurer Jahrbuch» 1961, S. 66–111.
G. SCHMID	GOTTHARD SCHMID. Die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, Kirchenkunde für unsere Gemeindeglieder, Zürich 1954.
H. SCHNEIDER	HUGO SCHNEIDER, Zinn. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Olten/Freiburg i. Br. 1970.
SLM	= Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.
E. WELTI	ERIKA WELTI, Taufbräuche im Kanton Zürich, Zürich 1967.
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bde. 1–25 (1939–1968) Basel, Birkhäuser-Verlag; ab Bd. 26 (1969 ff.) Zürich, Verlag Berichthaus.
ZB	Zentralbibliothek Zürich (Zähringerplatz 6, 8025 Zürich)
Zinnkatalog SLM	siehe: H. SCHNEIDER.

# Anmerkungen

- <sup>1</sup> Freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Fritz Büßer (Universität Zürich). – Vgl. G. SCHMID, S. 85.
- <sup>2</sup> D. F. RITTMAYER, S. 75.
- <sup>3</sup> Vgl. G. SCHMID, S. 75–83
- <sup>4</sup> Vgl. E. WELTI, passim.
- <sup>5</sup> D. HERRLIBERGER. Kurze Beschreibung der gottesdienstlichen Gebräuche, wie solche in der reformierten Kirche der Stadt und Landschaft Zürich begangen werden, Zürich 1751.
- <sup>6</sup> Abgebildet in: «Die Renaissance», München/Zürich [Droemer Knaur] 1968, S. 200, Abb. 13.
- <sup>7</sup> D. F. RITTMAYER, S. 75, unteres Bild.
- <sup>8</sup> H. KOHLHAUSSEN. Geschichte des deutschen Kunsthandwerks, München 1955, S. 437, Nr. 404.
- <sup>9</sup> Ur-Schweiz 30, 1966 (W. U. GUYAN. Ein vornehmes Grab von Barzheim-Alenfingen, S. 36 ff.).
- <sup>10</sup> Helvetia Archaeologica 1, 1970 (H. W. DOPPLER, Baden in römischer Zeit, Abb. S. 31). – Vgl. auch betreffend Stiepfannen und Krüglein: R. CHRISTLEIN, Die Alemannen, Stuttgart 1978, S. 89, 107, Taf. 35, 74.
- <sup>11</sup> YIGAEI YADIN, «Masada», Hamburg 1967, Abb. S. 146.
- <sup>12</sup> G. SCHMID, S. 84 ff.
- <sup>13</sup> Kdm. Schaffhausen II. 332; Schaffhausen III. 19, 33, 47; Graubünden II. 260; Graubünden III. 41, 220; Graubünden IV. 23, 58; Graubünden V. 215; Appenzell Außerrhoden I. 245.
- <sup>14</sup> Zürich [Verlag Berichthaus] 1973, S. 153.
- <sup>15</sup> Vgl. Abb. in: E. STROMMINGER, Ur, München 1964, Bild 16.
- <sup>16</sup> Ein geflochtener Brotkorb (mit drei hölzernen Beinen) erscheint auf einem Tafelgemälde von Hans Murer d. Ä. «Das Abendmahl», Museum des Kantons Thurgau in Frauenfeld (abgebildet in: ZAK 36, 1979, S. 240).
- <sup>16a</sup> In anderen Kantonen, z. B. in Basel, nennt man dieses Holzgefäß «Gelte». (Die Weinleutezunft heisst in Basel Geltenzunft). Gelten (französisch «broc») besitzt das Musée du Vieux Pays d'Enhaut in Château-d'Oex.
- <sup>17</sup> Abgebildet und beschrieben in: H. KOHLHAUSSEN, Geschichte des deutschen Kunsthandwerks, München 1955, S. 15.
- <sup>18</sup> Kdm. Canton de Vaud II. 250, Fig. 217.
- <sup>19</sup> Kdm. Fribourg III. 81, Fig. 75.
- <sup>20</sup> D. F. RITTMAYER, Die alten Winterthurer Goldschmiede, in: MAGZ 42, Heft 1, Zürich 1962, S. 85, Bild 3.
- <sup>21</sup> ZAK 29, 1972, S. 167, Abb. 2.
- <sup>22</sup> Kdm. Basel-Stadt IV. 336, Abb. 386.
- <sup>23</sup> Vgl. die Abbildung bei: A. HAUSER, Vom Essen und Trinken im alten Zürich, Zürich 1962, S. 137.
- <sup>24</sup> L. MORY, Zinn in Europa, München [Bruckmann-Verlag] 1972, Typ Nr. 159.
- <sup>25</sup> L. MORY, Zinnlexikon, München [Bruckmann-Verlag] 1977, S. 120.
- <sup>26</sup> Kdm. Zürich IV (Die Stadt Zürich 1), S. 323.
- <sup>27</sup> A. STANGE, Deutsche Malerei der Gotik VIII, München 1957, S. 117.
- <sup>28</sup> Freundliche Mitteilung von Pater Ägidius Kolb OSB, Stiftsarchivar des Klosters Ottoberen.
- <sup>29</sup> L. MORY, Schönes Zinn, München 1972, S. 91.
- <sup>30</sup> L. MORY, Zinnlexikon, München 1977, S. 57 (Artikel «Bodenmedaille»).
- <sup>31</sup> Kdm. Zürich V. (Die Stadt Zürich 2), S. 340.
- <sup>32</sup> H. SCHNEIDER, Zinn (Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich), Olten/Freiburg i. Br. 1970, S. 372, Nr. 1269–1272.
- <sup>33</sup> H. SCHNEIDER (vgl. Anm. 32), S. 373, Nr. 1274.
- <sup>34</sup> H. SCHNEIDER (vgl. Anm. 32), S. 372, Nr. 1273.
- <sup>35</sup> G. SCHMID, S. 115.
- <sup>36</sup> Helvetia Archaeologica 7, 1967, S. 102 ff. («Einzigartige Weihegaben aus dem gallo-römischen Tempelbezirk von Thun-Allmendingen»).

- <sup>37</sup> Kdm. Graubünden II. 122, 43–44, 252, 72; Graubünden III. 41, 490; Graubünden IV. 23.  
<sup>38</sup> Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 26, 1949, S. 230 ff.  
<sup>39</sup> Kdm. Schaffhausen III. 39, Abb. 35.  
<sup>40</sup> Kdm. Solothurn III. 164, Abb. 175.  
<sup>41</sup> Kdm. Luzern VI. 72 ff.  
<sup>42</sup> Kdm. Zürich IV (Die Stadt Zürich 1), S. 383, Anm. 1.  
<sup>43</sup> P. ZIEGLER, Zürich 1977 (=MAGZ 49).  
<sup>44</sup> Kdm. Neuchâtel II. 11, Fig. 6 (Maître Jean Cortailod, dat. 1626).  
<sup>45</sup> G. SCHMID, S. 166.  
<sup>46</sup> D. F. RITTMAYER S. 86 f.

# Register

Orts- und Personennamen (Angabe der *Seiten*)

Die Hersteller von liturgischen Geräten (bes. Zinggiesser) und die Beschau-Orte sind *kursiv* gesetzt.

- Ab Egg, Hans Caspar 49  
*Ab Egg, Hans Felix* 45  
Aeugst am Albis ZH 22, 49  
*Alvazzi* 20, 46  
*Ammann, Johann* 60  
Am Stad, Familie 20  
Andelfingen ZH 21, 46  
Appenzell Ausserrhoden (Kanton) 15
- Bachmann, Robert 35  
Bachs ZH 32  
Baden-Baden 18  
Bäretswil ZH 61  
*Baltenschwyler, Johann Heinrich* 60  
Barzheim SH 12  
Basel, Geltenzunft 17  
– Haus «Zum Tanz» 17  
– Kupferstichkabinett  
im Kunstmuseum 17  
– Zunft zu Gärtnern 81  
*Basler, Hans Jakob I* 80  
*Bauer*, Familie 19  
Bavois VD 32  
Beggingen SH 14  
Beinwil SO 52  
Benken ZH 79  
Berg am Irchel ZH 54  
*Berlocher, Hans Jakob* 76  
Bern 81  
Birmensdorf ZH 69  
*Bischofszell (Beschau)* 81  
Bleuler, Ulrich 13  
Boccaccio 12  
Boller, Jakob 57  
Bossard, Gustav 8, 91  
*Bosshard*, Familie 19  
– *Hans Heinrich* 61  
– *Hans Jakob II* 61  
– *Hans Konrad I* 61  
– *Hans Rudolf* 61, 62  
– *Hans Ulrich* 61  
*Breitinger*, Familie 19, 22, 55  
– *Wilhelm I* 19, 49, 54, 62  
– *Wilhelm II* 19, 54, 62  
*Bridler, Johann Baptist* 81  
Brunner, Hermann 43  
Bubikon ZH 37
- Buchberg SH 14, 78  
Buchs ZH 25  
Buchthalen SH 52  
Bülach ZH 80  
Burg (bei Stein am Rhein SH) 14
- de Cadenath*, Familie 19  
Calvin 11  
*Castel* 20, 46  
Celerina GR 14  
Chur 19  
Cicero 52  
Conters im Prättigau GR 52  
*Cortailod, Jean* 93  
Cranach, Lucas d.J. 12  
Cypern 31
- Dägerlen ZH 20, 30, 46  
Dätlikon ZH 42, 68, 75  
Dielsdorf ZH 68  
Dietikon ZH 67  
Dietlikon ZH 22, 51, 88  
Dinant (Belgien) 52  
Dinhard ZH 13, 19, 20, 40, 41, 45, 63  
Dörflingen SH 14  
Dorlikon, s. Thalheim an der Thur  
Dürer, Albrecht 30
- Edlibach, Gerold 55  
Egg ZH 38, 62  
Eglisau ZH 58, 79  
*Elgg (Beschau)* 48, 50, 76  
Elgg ZH 23, 48, 50, 74, 75, 76  
Ellikon an der Thur ZH 29, 54, 78, 79  
Embrach ZH 19, 39, 59, 70, 71  
– Chorherrenstift Sankt Peter 59  
Eriswil BE 14  
Eschenbach LU, Frauenkloster 53  
Escher, Hans Conrad 28  
*Etzweiler, Johann Kaspar* 77
- Fanas GR 14  
*Febr, Adam, gen. Brunner* 7, 19, 45, 81  
Fehrltorf ZH 34, 70  
Feldis/Veulden GR 14  
Felsberg GR 14, 52  
Fischenthal ZH 37
- Flaach ZH 50  
Flegel, Georg 12  
Fontaines NE 14  
*Forrer, Hans Heinrich* 50  
Frankfurt a. M. 12, 18  
*Frauenfeld (Beschau)* 45  
Frauenfeld TG 19  
– Historisches Museum  
des Kantons Thurgau 92  
– – Oberkirch, St. Anna-Kapelle 33  
Freiburg i. Üe. 17  
*Freudweiler, Johann I* 62  
– *Johann Jakob II* 62  
*Freytag, Hans Jakob* 63  
Ftan GR 15  
Füssli, Johannes 56
- Geilinger, Katharina 13  
*Glinz, Jakob I* 81  
Gossau ZH 71  
*Graf, Anton I* 21, 49, 72, 73  
– *Hans Rudolf* 73  
– *Hans Ulrich* 73  
Graubünden (Kanton) 15  
Greifensee ZH 33  
*Grob, Hans Jakob* 63  
Grüningen ZH 65  
Gubler, Hans Martin 7  
Gütighausen (Gemeinde Thalheim  
an der Thur ZH) 73
- Haggenberg, Hans 17  
*Hamberger, Samuel* 64  
Hegnau (Gemeinde Volketswil ZH) 63  
Henggart ZH 36, 43, 85, 88  
Herrliberg ZH 26  
Herrliberger, David 11, 12, 92  
Hinwil ZH 26, 35, 36, 57, 66, 69  
– Ortsmuseum 36  
Hirzel, Anna 60  
– Salomon 13  
Hittnau ZH 13  
Hoch, Dorothea Pfr. 80  
– Huldrych Pfr. 80  
*Hoescheller, Johann* 78  
Hohl (Brandstempel) 58  
Holbein, Hans d.J. 17

- Holzhalb, Johann Rudolf 28  
Hombrechtikon ZH 19, 30, 32, 34, 41  
Horgen ZH 55, 56  
Hundwil AR 15
- Ilanz GR 14  
Ingolstadt 18  
Jud, Leo 11
- Kaiserstuhl AG 5  
Kappel am Albis ZH 32  
*Keiser, Oswald* 19  
Keller, Gottfried 14  
Kläui, Paul 5  
Kloten ZH 17, 43, 90  
Kneuss, Paul 7, 59, 62, 74, 80  
Knonau ZH 49  
Kolb, Aegidius, P. 7, 92  
*Kolmar, Johannes Jakob* 79  
Küsnacht ZH 28  
Kurzdorf TG 45
- Lachmund, Julius* 64, 65  
Lausanne, Kathedrale (Rose) 17  
Lavater, Johann Caspar 72  
Ligerz BE 57  
Lignières NE 14
- Männedorf ZH 57, 81, 88  
Maggenberg, Peter 17  
Malans GR 52  
Malix GR 52  
Manessische Liederhandschrift 18, 76  
*Manz, Familie* 19  
– *Anna Elisabeth, s. Lisabeth Witwe*  
– *Hans Rudolf* 20, 54, 66  
– *Jakob Friedrich* 65  
– *Johann Caspar* 49  
– *Lisabeth Witwe* 22, 49, 50, 59, 65  
– *Rudolf* 66  
Marburg, Elisabethenkirche 18  
Marthalen ZH 45  
– Gerichtsherrschaft  
Ober-Marthalen 20, 45  
Masada (Israel) 12  
Maschwanden ZH 65  
Mathon GR 14  
Maur ZH 13, 14, 16, 41, 60  
Maximilian I. 11  
Meilen ZH 36  
von Meiss, Hans Rudolf 35, 52  
Meister des Riedener Altars 18  
Mettmenstetten ZH 58, 88  
Meyer, Hans Heinrich 33
- Meyer von Knonau, Dorothea 56  
Murer, Abraham 25  
– Hans d. Ä. 33, 92  
*Murer, Hans Conrad* 67  
MuttENZ BL 34
- Neapel 12  
Neffenbach ZH 38  
Nürnberg 18, 26, 52
- Oberflacht (bei Stuttgart) 17, 18  
Ober-Marthalen, s. Marthalen ZH  
Oberrhein 18  
Obfelden ZH 39  
*Obrist, Familie* 44  
– *Wilhelm* 6, 19, 44  
Ottobeuren (Kloster) 18
- Pany GR 57  
Parpan GR 14  
*Paur* (Kupferschmied ZH) 13  
*Peter, Johann Heinrich* 31, 39, 50  
Peyer, Hans Conrad 20, 45  
Peyer-Im Hof, Elisabeth 20, 45  
Pfäffikon ZH 30, 62  
Poeschel, Erwin 52
- Rafz ZH 42, 85, 86  
Regensberg ZH 13  
Regensdorf ZH 26, 27, 67  
Rembrandt 12  
Rheinau ZH 78, 79  
Rheineck SG 76  
Richterswil ZH 39  
Ringwil (Gemeinde Hinwil ZH) 35  
Rittmeyer, Dora Fanny 91  
Rorbas ZH 31, 75  
Rottweil 18  
Russikon ZH 55
- Sälerin, Elisabeth 13  
Saint-Blaise NE 14  
*Sankt Gallen (Beschau)* 81  
Sankt Gallen (Kanton) 23  
*Sargans (Beschau)* 80  
*Schaffhausen (Beschau)* 45, 78, 79  
Schaffhausen (Kanton) 20  
Schaffhausen 18, 23  
– Münstergemeinde 52  
*Schalch, Johann Conrad III* 79  
*Schauvelberger, Hans Jakob* 67  
*Schellenberg, Hans Caspar* 74  
– *Johannes* 74
- Schilling, Diebold (Berner) 33  
*Schinz, Hans Rudolf* 22, 49  
Schlatt/Winterthur ZH 60  
Schmid, Gotthard Pfr. 11, 91  
Schneider, Hugo 5–7, 17, 19, 22, 26, 91  
*Schnewli, Hans Konrad* 77, 78  
*Schöbcli, Johann Jakob* 6, 22, 48  
Schwellbrunn AR 14  
Schwerzenbach ZH 29  
Seegräben ZH 20, 22, 30, 32, 34, 44, 49, 69  
Sent GR 52  
Serneus GR 15  
Serrières NE 57  
Seuzach ZH 58  
Siblingen SH 78  
Sitzberg (Gemeinde Turbenthal ZH) 20, 31, 39, 50  
*Söblke, Heinrich* 40, 62  
*Sommerauer, Hans Felix I* 68  
– *Hans Georg* 68  
Sorgler, Familie (in Basel) 81  
Spillmann, J. H. 9  
Stallikon ZH 21, 47, 67  
Stammheim ZH  
(reformierte Kirchgemeinde) 6, 77, 78  
Steckborn TG 80  
Stein am Rhein SH 23, 77  
*Steiner* (gefälschte Marke) 53  
Steinfels, Cleophea 64  
Strasser, Nikolaus Pfr. 47  
Stuttgart, Württ. Landesmuseum 17  
*Sulzer, Emanuel* 74, 75  
– *Hans Kaspar I* 74  
– *Johann I* 74  
– *Johann II* 74
- Tamins GR 14, 52  
Teichmann, Jakob Rabbiner 12  
Thalheim an der Thur  
[= Dorlikon] ZH 73  
*Thomann, Hans Heinrich* 68  
Thurgau (Kanton) 23  
Thusis GR 14  
Trachsler, David Pfr. 61  
*Trachsler, Johann Heinrich* 76  
Trüllerey, Familie 20  
Trüllikon ZH 61  
*Tschanz* (Küfer in Kloten) 43  
Turbenthal ZH 31



- Ulm 26, 31  
 Ur (in Mesopotamien) 15  
 Uster ZH 9, 25, 66  
 Uster, Geörg 28
- Valzeina GR 52  
 Volketswil ZH 13, 30, 63
- Wald ZH 16, 43, 65, 88  
 von Waldkirch, Familie 20  
*Wallis (Beschau)* 46  
 Wallis (Wappen) 20  
 Wangen ZH 29  
*Waser, Heinrich* 69  
*Weber*, Familie 19, 55  
 – *Johannes* 20, 44, 56, 69  
 Weiditz, Hans 11  
 Weiningen ZH 64  
 Weisslingen ZH 31, 38, 84, 87  
 Welti, Erika 11, 91  
*Wepfer, Johann Jacob* 6, 79  
 Wettingen AG 12  
 Wetzikon ZH 35, 52, 70  
 – Ortsmuseum 52  
 Wetzwil (Gemeinde Herrliberg) 26  
 Widen (Schloss bei Ossingen ZH) 72  
*Widmer, Diethelm* 75  
 Wiesen GR 15  
 Wiesendangen ZH 26, 50  
 Wil (bei Rafz) ZH 50, 65
- Wila ZH 11, 28, 31  
 Wildberg ZH 29  
*Winterthur (Beschau)* 50, 72–75  
 Winterthur 23, 25  
 – Haus «Zum Hintern Waldhorn» 17  
 – Haus «Zur Hohen Eich» 50  
 – Stadtkirche 58  
 – – Oberwinterthur 74, 76  
 – – Seen 13, 21, 49, 72  
 – – Veltheim 20, 40  
 – – Wülflingen 53, 54, 73  
*Wirz*, Familie 19  
 – *Andreas I* 31, 48, 65, 69  
 – *Andreas II* 70  
 – *Hans Caspar* 53, 70  
 – *Heinrich* 19, 70, 71  
 – *Salomon* 54  
 Witikon, s. Zürich-Witikon
- Zell ZH 33  
*Ziegler*, Familie 19, 55  
 – *Hans Caspar* 71  
 – *Margarethe* 56, 71  
*Zimmermann*, Familie 55  
 – *Hans Heinrich* 13  
 – *Johannes I* 54, 55, 71, 72  
 – *Johannes II* 54, 55, 71  
 Zollikon ZH 13  
*Zürich (Beschau)* 31, 44, 48–50, 53–57, 60–71
- Zürich 18, 23  
 – Altstadt 21  
 – ETH Graphische Sammlung 17  
 – Französische Kirche 20, 46, 69  
 – Fraumünster 16, 22, 40, 49, 59  
 – Grossmünster 6, 14, 16, 19, 22, 33, 34, 43, 44, 49, 71  
 – Haus «Zum Mühlestein» 19  
 – Neumünster 64  
 – Pfrundhaus, städtisches 9, 53  
 – Predigern 22, 48, 51, 69, 88  
 – Rathaus 18  
 – Sankt Peter 11, 22, 27, 59, 63, 68, 72  
 – Siechenhaus  
 Sankt Jakob an der Sihl 9, 53  
 – Spanweid 54  
 – Wettingerhaus 64  
 – Zunfthaus «Zur Meisen» 17  
 – – Affoltern 13, 42  
 – – Albisrieden 43, 64, 89, 90  
 – – Ortsmuseum 16  
 – – Höngg 67, 69, 81  
 – – Seebach 62  
 – – Wiedikon 59, 63  
 – – Wipkingen 37, 64  
 – – Witikon 13, 27  
 Zumikon ZH 13  
 Zwingli, Huldrych 9, 11, 14–16, 21, 40, 58

### Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen auf S. 25–81: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.

Die Abbildungen des holztechnologischen Exkurses S. 83–90: Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen, 8903 Birmensdorf (vgl. auch die Nachweise unter den betreffenden Abbildungen).